Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

74. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 4. Juli 1951 | Nummer 27

Was bin ich ohne Christus?

Was wär ich ohne dich gewesen,
was würd ich ohne dich, Herr, sein?
Zu Furcht und Aengsten auserlesen,
stünd ich in weiter Welt allein.

Nichts wüßt ich sicher, was ich liebte,
die Zukunft wär ein dunkler Schlund;
und wenn mein Herz sich tief betrübte,
wem tät ich meine Sorgen kund?

Du kamst, ein Heiland, ein Befreier,
ein Menschensohn voll Lieb und Macht,
und hast ein allbelebend Feuer
in unsern Herzen angefacht.

Nun seh'n wir erst den Himmel offen
als unser altes Vaterland,
wir können glauben, lieben, hoffen
und fühlen uns mit Gott verwandt.

O geht hinaus auf allen Wegen
und holt die Irrenden herein,
streckt jedem eure Hand entgegen
und ladet froh sie zu uns ein.

Der Himmel ist bei uns auf Erden,
im Glauben schauen wir ihn an;
die eines Glaubens mit uns werden,
auch denen ist er aufgetan.

Friedr. v. Hardenberg.

Jesus allein!

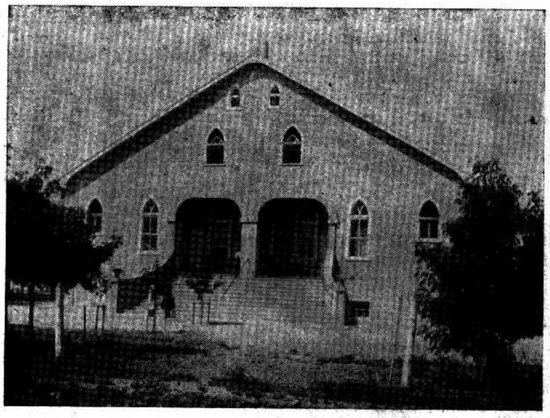
Er hat mich gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen. Luk. 4, 18.

Dem Herrn Jesus wird in der Schule zu Nazareth ein wunderbarer Text geschenkt. Es ist ein Wort, das gerade auf ihn und seine Sendung paßt. Es enthüllt, wie einer gesagt hat, das „Programm des Christentums". Nach der Verlesung des Textes ruft Jesus aus: Heute ist die Schrift erfüllt vor euren Ohren. Welch ein heiliges Selbstbewußtsein spricht aus diesem Wort! Aber zugleich welch eine frohe Botschaft! Die Nazarener haben ihr nicht geglaubt. Sie konnten es nicht fassen, daß einer, der unter ihnen aufgewachsen sei, das Heil Gottes zu bringen vermöge. Glauben wir es heute? Lieber Leser, es ist wirklich so: Jesus und er allein bringt die frohe Botschaft von Gott dem Vater und seiner ewigen Liebe d i r, dem an Liebe so arm Gewordenen. Und Jesus allein hat die Schlüssel zum Gottesreich und will dir auftun, daß du in deiner Armut getröstet seist, hier zeitlich und dort ewig. Höre seine Botschaft, glaube ihm, so ist dir geholfen. Besseres gibt es für zerstoßene Herzen nicht, weder im Himmel noch auf Erden.

„Eines weiß ich wohl, daß ich blind war und bin nun sehend" (Joh. 9. 25) antwortete schlagfertig der Blindgeborene, den der Herr so wunderbar geheilt hatte, den Prarisäern. Durch alle ihre quälenden Fragen ließ er sich nicht irremachen an Jesus. Bald wollten sie ihn zum Sünder stempeln, bald genau wissen, wie er den Blinden sehend gemacht hätte. Der Geheilte ließ sich auf nichts ein. „Ob er ein Sünder ist, weiß ich nicht, aber das eine weiß ich wohl, daß ich blind war und bin nun sehend." Was er erfahren hatte, konnte niemand ihm streitig machen. Selig bist auch du, wenn du bekennen kannst: Ich weiß, daß ich blind war und bin nun sehend. Das ist das größte Gemeimnis, wenn du, der du geistlich blind warst und tapptest in Sündenfinsternis, dich als einen verlorenen Sünder erkennst und Jesus als deinen Heiland im Glauben am Kreuze erblickst und findest in ihm die Vergebung der Sünden. Es ist nicht unbedingt nötig, daß du Tag und Stunde deiner Bekehrung angeben kannst. Wenn du nur sprechen kannst: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt! Wenn es nur von dir gilt: Weiland Finsternis, nun aber ein Licht in dem Herrn!

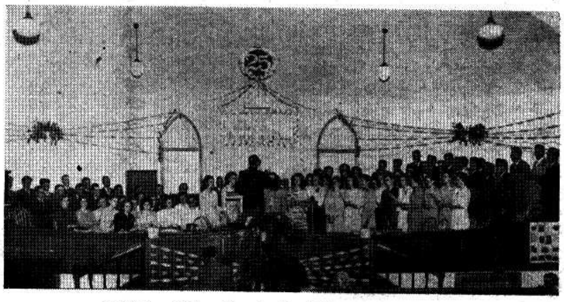
Zum 25-jährigen Jubiläum der M. Br. Gem. zu Coaldale, Alberta.,

gratuliert auch die „Mennonitische Rundschau"!



Gegenwärtiges Bethaus, 60'x104', erbaut im Jahre 1939. Im März des Jahres wurde das alte abgebrochen; im Juli wurde dieses schon eingeweiht und am Sonntag darnach fand hier die Kanad. M. B. Konferenz statt. Die Baukosten wurden mit freiwilligen Spenden gedeckt.

Von l.n.r., vorne die Brüder: B. B. Janz, Franz Friesen u. Peter Epp; hinten: Klaas Enns (organisierte zum Anfang die Gemeinde), David Pankratz und Jakob J. Siemens — Gemeindeleiter.



Festlicher Schmuck und die Chöre der Gemeinde.

25 Jahre Coaldale M. Br. Gemeinde.

Die Gedenk- und Dankfeier des 25jährigen Bestehens der Coaldale M. B. Gemeinde, zu der in der „Menn. Rundschau" vom 9. Mai l. J. eingeladen wurde, fand Sonntag, am 27. Mai, unter großer Beteiligung statt. Der starke Wind, der zwei Tage geweht hatte, legte sich und es wurde ein freundlicher, sonniger Tag.

Die Einladung hatte starken Anklang gefunden. Es waren viele Gäste aus den umliegenden Gemeinden und auch von B. C. — Geschwister, die vormals hier gewohnt und in der Gemeinde ein und ausgegangen waren, erschienen. Der große Saal des Bethauses war festlich geschmückt. Ein großer Spruch als Motto der Denkfeier: „Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unseren Augen. . . Ps. 118, 23, in einen breiten Silberkranz von Eichenblättern eingefaßt, drückte die Gefühle der Gemeinde aus. Ueber der Kanzel hing in großer Schrift die Zahl „25". Eine neue „Hammond-Orgel" war eingestellt worden. Der große Doppelchor nahm auf dem Podium Platz. Punkt halb 10 Uhr begann der Gottesdienst mit dem Chorliede: „Dich will ich, o Jehova, loben."

Der Gemeindeleiter Br. J. Siemens eröffnete die Feier mit den Worten: Dies ist der Tag, den der Herr uns gemacht: lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein! Ps. 118,24. Wir als Gemeinde sagten uns: Das ist vom Herrn geschehen.

Er begrüßte die Versammlung, hieß alle Anwesenden willkommen und nannte die Geschwister, die aus B. C. gekommen waren, mit Namen. Mit Bedauern vermißten wir die Brüder David Klassen, Yarrow, und David Günter, Vancouver, B. C., die in den Anfangs jahren in der Gemeinde große Dienste geleistet hatten.

Die Bekanntgebung der Denkfeier hat weitgehendsten Widerhall erfahren. Viele Glück- und Segenswünsche schriftlich und in Telegrammen sind eingegangen und wurden von Br. J. Siemens verlesen:

1. Von Rev. J. J. Thießen, Vorsitzender der Canad. Mennonite Board of Colonisation, Saskatoon.

2. Von Rev. Gerh. Pries, Vorsitzender des Direktoriums der M. B. Gemeinden Kanadas.

(Fortsetz. auf Seite 5—1)

Nachrichten:

— Die Polizeiaktion der Ver. Nationen (UNO) gegen kommunistische Agression in Korea begann vor einem Jahr u. heute lesen wir, daß von allen Rundfunkstationen in Japan und Südkorea Tag und Nacht Einladungen an die Kommunisten ergehen, über Waffenstillstand im Koreakrieg zu verhandeln. Anfangs erfolgte aber keine Antwort von Feindesseite u. an der Front wurde ohne Unterbrechung weiter geschossen. Weil der Vorschlag vom Kreml kam, traut niemand der Sache

Die Roten Häuptlinge von Nordkorea haben keine Eile damit, einen Waffenstillstand zu vereinbaren. Sie haben dann schließlich geantwortet, daß es ihnen erst vom 10. bis 15. Juli passen wird, Verhandlungen mit dem UNO Befehlshaber zu führen und zwar in der Stadt Keasong, welche zu Südkorea gehört, aber noch von den Kommunisten besetzt ist.

Die U.S.A. Verluste sind schon bis 77,000 Mann gestiegen.

— Am 16. Juli wird der Landwirtschaftsminister Kanadas, Rt. Hon. J. G. Gardiner, feierlichst den Hauptteil der Anlagen für das große „St. Mary River Dam" Bewässerungsprojekt vom Südwesten Albertas eröffnen. Dieses kolossale Unternehmen wurde von Ottawa im Jahre 1947 begonnen und soll eventuell 500,000 Acres fruchtbares Land bewässern. Für Landwirtschaft und Industrie der Gegend ist diese neue Bewässerungs-Anlage von größter Bedeutung.

— In Arnaud, Man., starb am 27. Juni abends Frau John Janzen, geb. Martha Dyck. Das Begräbnis war Sonntag, den 1. Juli. Die Entschlafene hat zwei Jahre schwer an Drüsenkrebs gelitten. Sie hinterläßt den Mann und 2 Kinder.

— Vom Zuge getötet wurde am 2. Juli in Morden die kleine Annie Redekop, 9, als sie und ihr Schwesterchen, Frieda, 7, auf der Eisenbahnbrücke gingen. Sie konnten dem Zuge also nicht ausweichen; Frieda bückte sich und blieb unversehrt, während die grausamen Räder über Annie's Köpfchen rollten. Br. D. Reimer, von dem wir die Nachricht erhielten, hatte die traurige Pflicht, den Eltern des Kindes die Schreckensbotschaft zu bringen.

— Auswandern ist leichter als Einwandern. Das haben zu ihrem Leidwesen und zu spät die 62 mennonitische Umsiedler erfahren, die unter Pred J. Günthers Leitung von Saskatchewan nach Honduras abreisten. Honduras' Regierung hat ihnen die Einreise verweigert. Sie wollen es noch mit Costa Rica versuchen. Wenn's dorthin auch nicht geht, dann in Mexiko bleiben, wo sie gegenwärtig gestrandet sind,

(Fortsetz. auf Seite 5—5)

Neubesinnung in der Erziehung.

Ueber Fragen der Eziehung sind bis heute noch Grundvorstellungen im Umlauf, die einmal neu überdacht werden sollten. Nach diesen landläufigen Vorstellungen hat jedes Kind bestimmte Anlagen für sein Leben mitbekommen. Es hat vielleicht gute Anlagen, es hat vielleicht schlechte Anlagen, es hat vielleicht nebeneinander gute und schlechte. Und die Aufgabe der Erzieher bestände eben darin, kindliche Unarten, wenn sie sich früher oder später zeigen, einzudämmen und zu unterdrücken, d. h. „den Willen des Kindes zu brechen". Zuerst fällt diese Aufgabe — nach diesen landläufigen Grundvorstellungen — den Eltern zu, später den Lehrern oder sonstigen Erziehungsberechtigten. Die Arbeit des Lehrers und auch des Religionslehrers beginnt normalerweise mit dem 6. Lebensjahr, die Arbeit des Predigers setzt später ein. Man geht eben heute noch weithin davon aus, daß es auch in diesem Alter noch nicht zu spät sei mit der Erziehung, auch mit der christlichen Erziehung.

Die moderne Wissenschaft stellt uns aber heute vor eine völlig neue Situation. Man kann geradezu von einer Umwälzung in dem gesamten Fragenkreis sprechen. Vielfache Beobachtungen und Erfahrungen haben nämlich gezeigt, daß die Erziehung eines Menschen mit dem 6. Lebensjahr in dem Sinn so gut wie abgeschlossen ist, daß „innerhalb dieser Zeitspanne die Grundlagen und Voraussetzungen für alles geschaffen werden, was der Mensch noch weiterhin erwerben muß". Der Chefarzt der neurologischen Abteilung des Krankenhauses Westend in Berlin-Charlottenburg, Dr. med. Hans March, der durch seine gründliche und weitreichende literarische Arbeit auch in den christlichen Gemeinden weithin bekannt ist, geht in seiner Schrift „Du bist das Schicksal Deines Kindes. Tiefenpsychologie in der Erziehung" soweit, daß er sagt, bis dahin, d. h. bis zum 6. Lebensjahr, „geknickte Fruchtansätze sind späterhin nur noch schwer wieder zu gesundem Reifen zu bringen. Die Grundausrichtung des gesamten Lebens ist durch die Grunderfahrungen dieser ersten Lebensjahre weithin festgelegt und nur durch mächtige Gegenerlebnisse korrigierbar. Was nachher noch durch ‚Erziehung' gewirkt werden kann, ist ein relativ oberflächliches Beschneiden von wildernden Trieben."

Natürlich kann ein Mensch auch später noch ein anderer, ein neuer Mensch, werden. Wir wissen, daß man auch im vorgerückten Leben noch eine Bekehrung erfahren kann. Gottes Geist weht, wo er will, und Gott kann Wunder tun zu jeder Zeit, auch an Menschen, die Jahrzehnte von ihm „los" waren. Aber diese Tatsache, daß Gott zu jeder Zeit und an jedem Menschen in jedem Lebensalter Wunder tun und ihn seine Gnade erfahren lassen kann, darf den Erzieher doch nicht resignieren lassen. Er muß tun, was seines Amtes ist. Er muß, wie es Dr. March ausdrückt, jedem Kinde, das jeweils als völlig neues und einzigartiges Geschöpf Gottes neu und einmalig ins Leben hineinschreitet, zu einer ihm höchst möglichen Entfaltung verhelfen und zum mindesten alle Wirkungen, die von uns, d. h. den Erziehern aus, diesen Werdeprozeß hemmen und stören könnten, soweit nur irgend denkbar, wachsam ausschalten. Wenn nun wirklich der Werdeprozeß des jungen Wesens (im oben angedeuteten Sinne) mit dem 6. Lebensjahr so gut wie abgeschlossen ist — was ergeben sich dann für Folgerungen für die Erziehungsarbeit, speziell für die religiöse Erziehungsarbeit? Es ergibt sich, daß der Schwerpunkt der religiösen Unterweisung und Erziehungsarbeit auf Lebensjahre verlagert ist, in denen die Möglichkeit einer wirklichen Beeinflussung nur noch sehr begrenzt ist. Es ergibt sich, daß der Akzent anders gelegt werden muß. So wie es jetzt ist, setzt die religiöse Erziehung erst ein, wenn die „Erziehung" eigentlich abegeschlossen ist. Die kirchliche Erziehungsarbeit muß also früher, d. h. vor dem 6. Lebensjahr, einsetzen. Die christlichen Gemeinden sollten sich für die Kleinkindergärten und die Lämmergruppen der Kindergottesdienste mitverantwortlich fühlen. Aber war diese Arbeit, aufs Große und Ganze gesehen, doch nicht immer nur eine Sache an der Peripherie? Wenn die von Dr. March vorgetragenen Thesen richtig sind, so muß die kirchliche Erziehungsarbeit in dem vorschulpflichtigen Alter viel stärker in den Vordergrund gerückt werden, als es bisher vielfach der Fall gewesen ist. Damit wird nichts gegen die Bedeutung der kirchlichen Unterweisung im Religionsunterricht auch während des schulpflichtigen Alters gesagt, sondern nur die Bedeutung herausstrichen, die alle Erziehungsarbeit und damit auch die kirchliche Unterweisungsarbeit, im vorschulpflichtigen Alter hat. Es wird niemanden in der christlichen Gemeinde geben, der sich der Besuche der Kranken und Alten verschließen wollte. Aber die Betreuung der Kleinkinder und Kleinstkinder hat noch nicht das Schwergewicht in der christlichen Gemeinde gefunden, das sie haben sollte.

Der Kindergottesdienst, der Religionsunterricht, Sonntagschul- und Katechismusunterricht und weitere Betreuung der Jugendlichen kann zur Entfaltung bringen, kann anregen und Frucht bringen — wenn Gott seinen Segen dazu gibt. Sie haben eben darin ihre hohe Bedeutung, die nicht unterschätzt werden soll. Aber Entscheidungen können im vorschulpflichtigen Alter fallen, in den ersten Lebenserfahrungen im engen Kreis von Mutter, Vater und Geschwistern. Im Elternhaus, vielleicht auch schon im Säuglingsalter, kann sich entscheiden, ob das Kind später lügt, stiehlt, vagabundiert, ob es später — mit allen Vorbehalten gesprochen — Christ ist oder nicht. Dr. March hat das in seiner Schrift im einzelnen überzeugend dargetan. Um die Zusammenhänge, um die es sich dabei handelt, sollten alle wissen, die es mit jungen Menschen zu tun haben. Vor allen Dingen alle die, die junge Menschen in der religiösen Unterweisung betreuen, also neben den Seelsorgern auch die Sonntagsschullehrer. Eine grundsätzliche Neubesinnung über christliche Erziehungsarbeit tut dringend not. Es hat alle „Erziehung" bei den Eltern zu beginnen, und sei es nur, daß sie an sich selbst mehr Zucht üben und so die gröbsten Erziehungsfehler vermeiden.

Nicht nur, daß sich die christliche Gemeinde mehr als bisher der Klein- und Kleinstkinder annehmen sollte, sie sollte sich auch aller derer annehmen, denen Kinder und Kleinstkinder anvertraut sind, nämlich Eltern und jungen Ehepaaren und derer, die eine christliche Ehe schließen wollen. Den Jungmütterkreisen kommt weit größere Bedeutung zu, als ihnen bisher beigemessen wurde. Unübersehbar ist der Kreis der Aufgaben, vor die sich die Seelsorger gestellt sehen sollten. Letzten Endes aber darf diese Arbeit nicht nur eine Arbeit der Seelsorger sein, sondern sie muß zu einer Sache werden, die alle angeht, die irgendwie im Dienste der Gemeinde stehen. Die dienende Gemeinde erhält auch hier eine neue Aufgabe. Alle, die mit ihr verbunden sind, sollten wissen, daß sich — wieder menschlich und mit allen Vorbehalten gesprochen; denn letzten Endes ist Gott es, der uns alle in seinen Händen hält! — die Enwicklung nicht so sehr entscheidet in späterer Lebenszeit, sondern gerade in den ersten Lebensjahren, in denen sich die christliche Gemeinde ihren jüngsten Glieder bisher noch nicht so angenommen hat, wie es sein sollte. Damit soll über die ganze Frage gewiß nicht das letzte Wort gesagt sein. Aber anregen möchte dieses kurze Wort, daß es hier und dort vielleicht doch zu einer Neubesinnung über den wichtigen Fragenkreis der kirchlichen Erziehungsarbeit komme.

K. B.

(„Evang. Gem. Blatt")

In der Fremde ohne Zunge.

Von Nic. Goossen.

Erfahrungen einer kleinen Mennoniten-Flüchtlingsgruppe in China.

(Fortsetzung)

Allmählich bekommen wir Verbindung mit den katholischen Priestern, die wegen unserer Befreiung gewirkt hatten. Die wohnten in Lanchow, der Hauptstadt von Kansu. Die wirkten weiter unserethalben u. der Polizeichef von Lanchow verlangt uns dorthin. Er war ein deutschfreundlicher Mann, hatte in Deutschland studiert und beherrschte gut die deutsche Sprache. Das ist etwa 1200 Meilen östlich von Ansi. Der hiesige Polizeichef fragte, ob wir fahren wollten. Er sagte, der Weg sei sehr unsicher u. es seien viele Banditen am Wege. Sie könnten nicht garantieren für uns. Doch wir wollten vorwärts, und so traten wir am 2. Januar 1942 mitten im Winter auf einem Truck unsere Reise an. Es wurden außer uns noch viele Chinesen aufgeladen, so daß wir etwa 40 Personen im Truck waren, dichtgepackt wie Heringe. Es war grimmig kalt mit starkem Wind, der in Ansi fast immer bläst. An die Stadtmauer war stellenweise so viel Sand getrieben, daß man bis auf die Mauer, welche etwa 12—15 Meter hoch war, gehen konnte. Auf dem ganzen Wege bis Lanchow fanden wir nirgends eine warme Herberge. Ueberall, wo wir hinkamen, war es eiskalt. Wir machten uns dann mitten im Raum ein Kohlenfeuer, warteten bis der meiste Rauch verzogen war und begaben uns zur Ruhe. Doch es gab nirgends ein richtiges Ruhen, und wir waren immer froh, wenn es wieder Morgen war und wir aufbrechen konnten. Auf dem Truck war es ja auch kalt und sehr enge, aber doch besser als in den Herbergen.

Nach einer Reise von 8 Tagen kamen wir nach Lanchow. Der Polizeichef nahm uns in Empfang und fragte uns aus, ob auch Kommunisten unter uns seien! Wir verneinten es. Er sagt, wir sollten es nur ruhig zugeben, wenn solche unter uns seien, das mache nichts, denn sie hätten hier im Osten auch viel Kommunisten. Na, sagte ich zu ihm, dann werden Sie auch bald ohne Brot sein. Das schlug ein, und er hörte auf zu fragen.

Später erfuhren wir, daß die von Pingkiang hinberichtet hatten, wir seien Kommunisten und seien als solche ausgewiesen worden. Welch eine Gemeinheit! Hatten sie als Kommunisten uns doch jahrelang geplagt. Nun wurden wir ins Lager gebracht. Es war wieder ein gewesener Götzentempel. In jedem Zimmer lag ein Zettel mit dem Namen desjenigen, der darin wohnen sollte. Es war der 13. Januar 1942 und ziemlich kalt. Die Räume waren alle ungeheizt und ohne Oefen. Ich baute mir eine Art Ofen von Ziegelsteinen und führte den Rauch zum Papierfenster hinaus. Wir konnten nur wenig heizen, denn es fehlte an Brennmatrial. Im Hofe standen 2 Mann Wache. Unser Hof hatte 2 Tore, eines an der Straße, und von dem lief ein Korridor zum inneren Tor. Bis an dieses durften wir gehen, weiter nicht. So lebten wir 3 Monate. Die Priester aus der katholischen Mission besuchten uns ab und zu und brachten uns auch Arbeit, Bürsten zu binden. Wir wirkten nebenbei auch um unsere Befreiung. Alle andern, Nichtdeutsche, wurden eines Tages von der englischen Mission abgeholt und befreit. Wir blieben im Lager. Nach 3 Monaten bekamen auch wir die Erlaubnis, frei in die Stadt zu gehen. Es war gerade an dem Tage, als unser jüngstes Töchterchen starb an Diphtherie, am 30. April 1942. Der Schmerz war so groß, daß nicht einmal eine Träne die Wangen netzte, und kein Tröster war scheinbar da. Wir fragten: „Herr, warum so?" und konnten nur die eine Antwort finden: Ich werde ihm noch danken (Ps. 42, 6. 12; 43, 5).

Zwei kathol. Nonnen-Schwestern besuchten uns. Sie waren sehr freundlich, hatten aber kein Wort aus der H. Schrift für uns. Ich forderte sie auf, mit uns niederzuknien und sprach ein Gebet. Sie beteten das Vaterunser. Diese Nonnen bekannten später, daß sie sehr erbaut waren von dem Gebet. Sie hatten noch nie im Leben ein freies Gebet gehört. Solche werden aber von den Priestern hernach sehr ausgefragt, wenn sie erfahren, daß sie mit Protestanten geistliche Gemeinschaft gehabt haben. Dann brachten wir unser Hedchen, 6½ Jahre alt, in einen kalten Raum. Später holten die Katholiken die kleine Leiche in die Mission, und das Kind wurde am andern Tage von dort aus beerdigt. Ich hatte kein Geld, einen Sarg zu kaufen, und mußte daher den Sarg selbst machen. Das fiel mir sehr schwer, doch es war kein anderer Weg. Am anderen Tage fand die Beerdigung statt. Die Katholiken haben den Sarg sehr schön geschmückt und nahmen auch noch ein Bild. Einige von ihnen kamen mit zum Friedhof, und so brachten wir unser Kind zur letzten Ruhe. Niemand war da, uns ein Wort zu lesen, oder ein Trostlied zu singen. Ich betete am Grabe und sprach noch etliche Gedanken aus. Die Katholiken beteten wieder das Vaterunser, und dann gingen wir heim, verwundet bis in das Tiefste der Seele.

Eintönig ging unser Leben weiter, denn unser Sonnenschein war weg. Es war so öde und leer geworden! Da wir jetzt in die Stadt gehen durften, suchte ich mir Arbeit, machte Spinnräder für Chinesen u.a.m. Ich wurde unterdessen immer näher mit den Katholiken bekannt, u. die versuchten, zu helfen. Sie liehen mir Werkzeug zum Arbeiten, und mit der Zeit bauten wir eine Mühle in der Mission. Die hatten einen Mönch, der machte die Eisenarbeit, ich die Holzarbeit. Wir bekamen sie zum Gehen. Als Antrieb diente ein Motor von einem alten Truck.

So verging ein Jahr, und dann starb unsere älteste Tochter, Leni, 19 Jahre alt. Sie hatte sich vor kurzem verheiratet mit Martin Schlager, auch aus unserer Gruppe. Sie bekam Typhus, lag 10 Tage krank. Dann setzte sich die Krankheit auf die Nieren. Die Temperatur ging hastig herunter und wurde normal. Das fand der Arzt im deutsch-katholischen Hospital für sehr gefährlich. Den nächsten Tag schied sie für dieses Leben von uns in jenes Land, wo keine Tränen mehr sein werden (Jes. 25, 8; Offb. 7, 17; 21,4). Sie hatte in ihrer Jugend den

— Mennonitische Rundschau — Schriftleiter und Direktor: H. F. Klassen. Telephon: Büro — 501 487; Haus — 504 397
Druck und Verlag: THE CHRISTIAN PRESS, LTD., 159 Kelvin St., Winnipeg, Manitoba, Canada
Lesepreis: $3.00 jährlich an beliebige Adresse im In- und Auslande. Probenummern frei.
Alle Korrespondenz, Zahlungen, Inserate und Druckaufträge richte man an obige Adresse. Production Manager: J. K. Neufeld.
Authorized as second class mail, Post Office Department, Ottawa.

Heiland gefunden, und wir hoffen, sie beim Herrn wiederzusehen. Wir kauften einen chinesischen Sarg, und am 2. Juni 1943 brachten wir sie zur letzten Ruhe. Es kamen manche Freunde mit zum Friedhof, auch ein Mohammedaner. Die Begräbnisfeier war wieder ohne Predigt und Lied. Ich sprach wieder ein paar Worte und betete. Dann gingen wir traurig zurück in unser Heim. Unsere beiden Töchter ruhen nun also allein, etwa 2 Meilen von der Stadt, unter vielen tausenden Chinesen. Das war jetzt der Ort, den wir sonntäglich aufsuchten und so manche Träne dortließen. Wir wohnten in dieser Stadt 4 Jahre, und im Sommer besuchten wir die Gräber unserer Lieben jeden Sonntag. Die Chinesen wußten das schon und, wenn immer wir kaum von den Gräbern weg waren, so holten sie die Blumen, die wir hingebracht hatten. Das tat uns oft weh, doch wir konnten es nicht ändern. Wir hatten Grabsteine aufgestellt, und sie versuchten, auch die zu zerschlagen und die Inschriften zu zerstören. Doch weil es nur junge Buben waren, gelang es ihnen nicht ganz, denn die Steine waren zu hart. Doch sie beschädigten die Steine teilweise. Unweit von unseren Gräbern ruht die Tochter eines russischen Generals. Auf dem Grabe hatten sie auch eine Ecke vom Stein abgeschlagen. Unser Schwiegersohn sagte, er wollte uns nach Möglichkeit die Tochter ersetzen und mit uns zusammen bleiben, bis wir in Kanada sind.

Die Stadt Lanchow soll etwa 3000 Jahre alt sein. Wenn man zur Stadt hinaus kommt, sieht man meilenweit nur Gräber um die ganze Stadt herum. Eines Tages kamen wir von unsern Gräbern, und da trafen wir eine Stelle, wo ein großer Haufen Menschenschädel zusammengetragen war. Unwillkürlich kam einem der Gedanke — Schädelstätte (Matth. 27, 33).

Mein Schwiegersohn ist ein guter Mechaniker und fand Arbeit in einer Garage. Unsere beiden Söhne lernten bei ihm. Ich eröffnete schließlich eine Wurstmacherei, und unsere materielle Lage verbesserte sich allmählich. Bis der Krieg zum Ende kam, hatten wir so viel erspart, daß wir die Reise nach der Küste antreten durften. Der Polizei-Chef verschaffte uns die Papiere zur Durchreise.

Doch ehe wir weiterfuhren, erlebten wir eines Abends noch einen Schreck, als auf der Straße plötzlich eine wütende Schießerei ausbrach. Wir wurden ganz wild und dachten, Banditen seien eingebrochen. Als wir hinausliefen, um auszufinden, was jetzt los sei, erklärte man uns: „Da ist ein großer Hund am Himmel, der will den Mond auffressen!" Andere sagten, es sei der Teufel selber. Nun schossen sie und warfen Raketen, bis die angebliche Gefahr vorüber war. Es war eine Mondfinsternis, die sie so aufregte.

Am 2. Dezember 1945 verließen wir auf einem Truck Lanchow. Weil der direkte Weg zu gefährlich war, mußten wir einen Umweg machen nach Süden, denn in der Nähe waren schon überall die Roten. Am 13. Dezember kamen wir in Chungking an. Dieses war die provisorische Hauptstadt Chinas in jener Zeit. Von hier ging schon die Eisenbahn nach Osten. Die war jedoch auf Stellen von den Roten aufgerissen, und so bemühten wir uns, auf ein Schiff zu kommen. Die gingen auf dem Jan ze Zian (blauer Fluß) bis Schanghai. Doch war keine Aussicht auf Schiffskarten, denn hohe Beamte warteten schon bis zu einem halben Jahr auf Fahrgelegenheit. Wir wurden hier mit der Liebenzeller Mission (Schweizer) bekannt. Der Leitende, Br. Hohlenweger, ging mit uns ins Amt. Weil er hier im guten Ansehen stand, gelang es ihm in einem Tage, die Schiffskarten für uns auszuwirken. Wir mußten dann aber doch noch über 20 Tage warten, bis wir sie endlich erhielten. Wir hatten schon manche Sachen verkauft, da unser Geld nicht ausreichen wollte, sagten aber zu niemandem etwas davon. Am Tage vor unserer Abreise kam Br. Hohlenweger und brachte uns eine nette Summe Geld. Uns war geholfen! „Ehe sie rufen, will ich antworten" (Jes. 65, 24).

(Fortsetzung folgt)

Harte Seile in zarten Händen.

Es ist dieses ein schlichtes Dankschreiben an C. F. Klassen, der so viele Jahre hindurch uns Flüchtlingen aus Rußlands duftigen Steppen treu und aufopfernd diente. Es ist nun unser Verlangen, ihm und allen, die an unserem Schicksal bastelten, einen tief empfundenen Dank auszusprechen.

Ich bitte Sie freundlichst, diesen schlichten Zeilen, die aus tiefster Seele mit Ernst und Liebe in die Feder diktiert wurden, einen Platz in Ihrer werten Zeitung einzuräumen.

Wir beide, meine liebe Frau und ich, verließen das schöne Städtchen Gronau am 10. Februar 1951, um über Bremen den weiten Schicksalsweg nach Canada anzutreten.

Wenn nun der liebe Gott unser Vornehmen begünstigen und segnen wird, so dürfte unsere Adresse zukünftig lauten:

Heinrich Jacob Wiebe,
c/o Jacob Jacob Wiebe,
Aldergrove, R. R. 3,
British Columbia.

„Herr, zeige mir Deine Wege,
und lehre mich Deine Steige!"
Psalm 25, 4.

Immer noch steht das schmucke Städtchen Gronau an der holländischen Grenze im Zentrum der Tätigkeit des MCC in Europa! Immer noch wird hier die erste Geige gespielt! Immer noch gehören Emigrationsfragen zum Tagesgespräch in den besinnlichen Mußestunden der Lagerinsaßen und im Büro!

Menschen aus aller Herren Länder finden sich hier ein. Nachrichten und Eindrücke, Bilder und Worte wirbeln in den Räumen durcheinander.

Sind's Heimkehrer vom Rande der menschlichen Existenz? Oder Schwarzgänger aus jener verhängnisvollen Welt hinter dem heillosen Trennungsstrich mitten durch die einst so schöne und auch jetzt noch so reizvolle deutsche Heimat? Klammern sich diese Menschen mit bewegtem Geist und schweifender Phantasie an Träume, die nie Wirklichkeit sein werden? . .

— Beten und Gott vertrauen! — So ruft C. F. Klassen uns allen immer wieder zu. Und so wird es auch getan!

Unsere Leute folgen gehorsam dem Ruf aus Gronau, wo jeden Monat wieder ein Versuch gemacht wird, den Weg zur neuen Heimat zu finden. Wenn nun auch ihr Wesen bei Mißerfolgen mit einer leisen Melancholie beschattet wird, so halten sie dennoch fest am Ernst des Glaubens und am Segen des Gottvertrauens.

Und welch ein Freund ist unser Jesus allen, die ihn suchen im Gebet! Nie bleibt die Hilfe aus!

Und geht es auch auf anderem Wege,
Als Du geplant in Deinem Sinn,
Sei still! Auch durch die harten Schläge
Führt's Gott zum guten Ende hin.
Nur bleib im siegenden Vertrauen,
Daß Er es stets am besten meint —
Er ist auch jetzt am großen Bauen,
Auch wo Er zu zerstören scheint!

Mit einem überschäumenden Lebensmut finden sich hier die letzten Repräsentanten unseres Völkleins ein, eines Völkleins ohne Raum — mit einem Glaubensmut und mit zähester Ausdauer. Nichts fiel uns in den Schoß, was nicht hart erkämpft werden mußte!

Es sind ihrer immer noch viele, die hier auftauchen. Nicht **allein** kehren sie hier ein: hinter ihnen her gleiten ihre Schatten, Schatten einer weiten Vergangenheit. . Und selig sind wir, wenn wir jene Schatten in unserer Seele tragen wie ein Heiligtum! . .

Lang' — lang' ist's her, als sich die Eindrücke tief in die empfängliche Seele legten. . . Sie blieben in unserem Gedächtnis haften, wie das Bild eines Films, der plötzlich abreißt . . .

Wie oft stellt sich jene weite Vergangenheit vor das Gewissen eines jeden von uns! Es tönt dann in unserem Innern die Frage:

„Wo ist dein Bruder Abel?"

Mahnende Rufe sind's aus einer weit-weiten Ferne. . .

Vielleicht ist's der Mann in der harten Verbannung, den du aufgegeben hast? Vielleicht sind's die Tränen deiner Kinder, Deiner liebenden Frau, die Du suchtest loszuwerden, um ohne sie ein „Glück" zu suchen. . .

Doch wisse: das Glück kann man nicht betrügen, es ist ein Geschenk aus der Hand Gottes! So versöhne Dich denn mit jenen Schatten, die Dir folgen werden immerdar! Auch diese Sühne ist unumgänglich, willst Du den Segen Gottes auf den weiten Weg nehmen!

Leider Gottes ist die sexuelle Frage auch unter uns zu einem schweren Problem geworden! . .

Wilde Winde wehen über die weiten Heimatfelder eines jeden von uns. Wie schön ist's doch, wie selig, wenn jene Erinnerungen Ruhe und Frieden finden in unserem geweihten Gewissen!

Im Stillen wollen wir unsere Arche bauen zum Heil des Hauses! Und wie wohl ist's in und um uns, wenn über uns als Leiter und Berater ein verständiger und weiser Mann steht! —

Still und sicher wandern wir in den Frühling! Das stimmt uns so heiter und hebt die Seelenkräfte! Wir wollen leben wie die Reben am Weinstock!

Wohl jagen noch zerrissene Wolken durch die Lüfte der weiten Lüneburger Heide. Noch seufzt der Wind in dunklen Föhren — und Tannenwipfeln. Er treibt durch die engen Straßen und streicht über alte Stoppelfelder. Beruhigt lagert er sich in die Talspalten und küßt sich dort mit der schönen Mutter-Erde.

So entsteht ein neues Leben, wenn ein frischer Windzug in die stickige Atmosphäre dringt.

So sollen auch wahre Jünger Jesu Kraft der Ewigkeit in der Zeitlichkeit ausleben. Es ist ihre Pflicht, dem Nächsten einen Dienst im Auftrage Gottes geschehen zu lassen. —

Wie bezaubert steht vor uns die schöne Natur des Abendlandes! Nach dem ewigen Gesetz des Werdens und Vergehens bewegen sich in ihren Grundfesten geheimnisvolle Kräfte, die einen lebendigen Widerhall in unserer gespannten Brust finden. Wir stürmen hinein in die Heide, ins Moor und lassen die Stille und Größe auf unser Gemüt einwirken. . .

Es sind wohl die letzten Stunden, die wir hier in deutschen Landen verbringen!

Im Geiste versetzen wir uns in den sanften Süden, wo die blauen Wäldern heimlich rauschen, wo tiefe Täler und steile Höhen das Auge fesseln. . .

Der uralte Boden birgt die Erinnerungen der Jahrtausende in sich. Ahnungsvoll schreiten wir am Saume der weiten Heide. Es ist uns ein geweihtes Land, wo einst auch unsere Ahnen, in Gedanken versunken, wanderten.

Die letzten Stunden! . .

Es dauerte ungewöhnlich lange mit uns! Unser Fall war eben ein aus dem Rahmen springender Einzelfall, ein böser Fall! Deshalb sind wir auch so tief geneigt, uns Gott und Menschen gegenüber innigst dankbar zu erweisen für alles, was an uns zu unserem Wohl getan wurde.

Viele edle Menschen bastelten so uneigennützig die vielen Jahre hindurch an unserem Geschick. Es wollte sich lange Zeit nicht beugen lassen. Die Wirklichkeit stürzte rücksichtslos alle unsere Illusionen! Wie oft schien uns unsere Lage so schwer, so aussichtslos! . . Wir standen dann gleichsam am Rande, am Meeresufer und hielten mit stiller Wehmut Ausschau in die weite, für uns unzugängliche Ferne. Die Wellen der Lebensfluten schäumten zu unseren Füßen und schleuderten uns unsere Träume, unsere Wünsche zurück ins Gesicht. Es waren nur fromme Wünsche — pia desderia! . . Uns wurde gleichsam der Weg versperrt von einem unheimlichen Gespenst im Grauen. . .

So wollte es uns scheinen, und oft — oft wurde es in der Brust so leer! . .

Unser Gang führte uns nun in die stille Einsamkeit auf den blauen Jurabergen, die am Rande der Bamberger Ebene geisterten. Wie hart kämpften wir oben auf den Felsen mit den nagenden Gedanken der Verzweiflung! Immer wieder brachte uns hoch oben eine Kraft auf die Knie... Und nach langem Ringen flüsterten die Lippen beruhigt:

Näher, mein Gott, zu Dir!

Uns erging's eben, wie die heilige Schrift darüber ein Zeugnis gibt:

„. . . Und da er zu ihm schrie, hörte er's!" . .

Der Sturm in der Brust legte sich allmählich. Es ward still um uns und in uns. . . — Beten und Gott vertrauen!

„Du weißt, woher der Wind so stürmisch weht,
Und Du gebietest ihm, kommst nie zu spät". . .

Gott fand die nötigen Menschen, die uns helfen sollten, helfen zur rechten Zeit.

Wir sind ihnen allen dankbar, von Herzen dankbar! . . Doch heute gilt unser Wort, unser Dank, vorwiegend einem Mann, der unserethalben sich von Frau und Kindern losriß und jahrelang für uns in der Fremde lebt, um für uns alle einen Ausweg zu erringen.

Heute schreibe ich, getrieben von einem Gewissen, zur Entlastung meiner Seele von den vielen Gedanken und Gefühlen, die mich treiben und drücken und mir die Feder in die Hand schieben. Es sind Seelenregungen zum Gedächtnis von mir aus und im Namen meines Hauses. . . Eine Denkschrift „pro domo".

Doch kann ich mit Gewißheit sagen. daß die meisten meiner Leidensgenossen mir bedingungslos zustimmen werden. Und dieser Umstand ist erfreulich, denn er zeugt von einer sittlichen Kraft in uns.

„Edel sei der Mensch!". . .

Wir wollen in dieser Stunde einen besonderen Dank an unseren teuren Obmann hier im Niemandslande richten, der sich von den Glaubensgenossen in Uebersee zu uns senden ließ, der sich bedingungslos in den Dienst unseres Herrn und Meisters stellte und stets offen zu einer Sache stand, die ihm sein Gewissen und seine Einsicht gebot. Auch in den Stunden trauriger Enttäuschungen, die er ab und zu verbuchen mußte, blieb er dieser Sache treu und stand für sie felsenfest. Wie oft hatte er mit zarten Händen an harten Seilen zu ziehen!

Wer den gewissenhaften Gesellschaftsarbeiter unter uns bieten will, wer es mit einer Menschenmasse zu tun hat, der muß mit trüben Lebensstunden rechnen, wo die Ungeduld, der große Eigennutz und Egoismus, irgend eine Sucht verblendeter Menschen ihm tiefe Wunden schlagen, ihm Unrecht tun, seine Ehre und Würde verletzen und ihn in die Einsamkeit treiben, wo er allein bleibt mit seinem Gott. So war's im Leben großer und kleiner Arbeiter, so steht's auch hier, wo die Emigrationstätigkeit jegliche vorstellbare Grenzen überschritten hat, wo so viele Verhandlungen immer wieder im Sande verlaufen wollen. Unsere Zeit hat sich an große Zahlen gewöhnt, wo es sich um massenloses Elend handelt; doch will sie dieses Prinzip der großen Zahlen bei der Rettungsarbeit nicht gelten lassen. Es ist nun nicht ein Leichtes, zwischen diesen zwei Extremen einen Ausgleich zu finden.

So schob sich denn auch bei uns Mennoniten zwischen diese zwei Momente ein nivellierendes, höchst ungemütliches Lagerleben mit schweren Rückschlägen auf Gesundheit und Seelenadel.

Wie wohltuend für uns ist's nun, wenn wir nach so vielen Hindernissen ausrufen können:

Wir fahren in die Welt!

(Fortsetzung folgt)

Unser Leben bis ins kleinste mit unserm Glauben in Einklang bringen — das ist die größte und schwerste Lebensaufgabe.

Die innere Vereinsamung eines Menschen.

Ansprache von Pr. A. H. Unruh mittels „Recorder" aufgenommen und so wiedergegeben.

(Schluß)

Es ist in der Gemeinde noch eine andere Gefahr und das ist die Gefahr des Geizes, so daß man für das Werk des Herrn nicht mehr opfern will. Die Gefahr ist besonders für diejenigen groß, die sich innerlich anfangen zurückzuziehen. Die finden so viele Gründe, geizig zu sein, daß sie sich innerlich trösten. Die Liebe zu dieser Welt tötet sie, und sie finden keinen Ausweg mehr. Die Gefahr ist da. Deshalb ist das so viel wert, wenn wir Brüder und Schwestern haben, die mit uns ehrlich und aufrichtig umgehen. Es ist doch wertvoll, wenn jemand da ist, der uns kennt und der uns warnt. Wenn der Mann die Frau warnt, die Frau den Mann warnt, der Bruder den Bruder. Aber wenn der Christ jetzt ganz allein geht, wenn man den Eindruck bekommen hat, dem ist nichts zu sagen, der stößt ab, der will allein gehen, was ist dann anzufangen?

Ich sage noch einmal: „Es ist die Gefahr da, auf glattem, schwierigem Wege auszugleiten, ohne eine Stütze zu haben. Hast du auch schon einmal für die Brüder und Schwestern im Herrn gedankt, die dir ehrlich und offen die Wahrheit sagen? Hast du solchen Bruder, solche Schwester herzlich lieb?" Ich weiß, das geht nicht gut, aber man ist doch zuletzt dankbar, wenn wir ehrliche Brüder und Schwestern haben, die mit uns ernst umgeben. „Gott sei Dank, Er hat mich bekehrt, ich bin froh im Herrn, ich habe ein reines Herz und ein reines Gewissen bekommen. Ich bin gewaschen im Blute des Lammes; ich bin durch den Heiligen Geist versiegelt worden als Gotteskind, was mache ich angesichts der Gefahr? Ich will nicht allein gehen, ich will nicht innerlich vereinsamen." Nun, ich würde sagen, „Das ist vorzubeugen, indem wir uns gegenseitig austauschen." Paulus schrieb einmal an die Römer, er wolle hinkommen, und er wolle gestärkt werden durch seinen und ihren Glauben. Dieser gegenseitige Austausch über innere Erfahrungen ist unbedingt notwendig. Es mag darüber ein und der andere ganz gleichgültig hinweg gehen; er mag sich schon über alle innern Fragen hinweggesetzt haben. Aber es ist dir notwendig. Es gilt nicht, nur darüber zu reden was wir öffentlich tun, und über die Gemeindearbeit zu sprechen, sondern es gilt, sich auszutauschen über die Erkenntnisse, die man aus dem Worte bekommen hat und über die Schwierigkeiten, welche sich im geistlichen Leben finden. Wir haben eine wunderbare Zeit. Ich habe auf dieser Linie etwas beobachtet. Darf ich das offen sagen? Auf meinen Reisen treffe ich mitunter bedeutende Männer, die viel tun, aber ich finde keine Gelegenheit u. Möglichkeit mich mit ihnen einmal hinzusetzen u. über Glaubenswahrheiten zu sprechen, einen Austausch darüber zu haben, wie der Geist Gottes in uns wirkt, wie wir das Wort Gottes verstehen, was der Geist Gottes uns über die Gemeinde offenbart. Man ist heute so vernommen, auch selbst mit dem Missionswerk und mit dem Hilfswerk und mit all diesen Dingen, daß man für diese innigen, vertrauten Stunden keine Zeit mehr hat. Man fürchtet sich einfach, den Brüdern von der Seite anzukommen. Es ist traurig, aber es ist Tatsache. Deshalb wollen diese innere Vereinsamung in unserer Gemeinde vorbeugen, indem Brüder, die zusammenkommen, Schwestern, die sich besuchen, sich über ihr inneres Leben austauschen. Wir haben nicht die Versicherungsurkunde für den Himmel in der Tasche und sagen nicht: „Das habe ich einmal bekommen und nun ist's fertig." Nein, meine Teuren, das ist nicht der Fall. Wir haben die Urkunde, in der geschrieben steht: „Ihr seid Gottes Haus, so ihr anders festbleibt." Und dann ist von Gott gesagt: „Er wird euch fest behalten." Ein Mittel, uns innerlich festzuhalten ist gerade der innere Austausch über unsere Erfahrungen. Wir sprechen jetzt nicht von Sündenbekenntnissen. Wenn das notwendig ist, soll das auch kommen. Ich spreche so von unsern herrlichen inneren Erfahrungen, die Gott uns schenkt. Das ist ein Mittel, der Vereinsamung vorbeugend entgegen zu treten. Es ist, was wir brauchen. Ist das wahr? Schwestern und Brüder? Wir kommen zusammen, wir beten zusammen, wir singen zusammen, wir predigen, aber dieser herzliche innige Verkehr, das gegenseitige Aufbauen durch das Wort der Wahrheit, das fehlt uns. Ist das nicht so? Und das leidet. Und doch ist es das Mittel, durch das wir der inneren Vereinsamung vorbeugen können.

Wir können so sehr von der Kultur ergriffen sein, daß wir nur Kulturgedanken haben, und weniger den inneren Aufbau der Persönlichkeit in geistlicher Beziehung. Da müssen wir aufpassen. Das ist ein Mittel, das wir brauchen können. Ein anderes Mittel ist die Teilnahme am Dienst, die innere Teilnahme, so daß man sieht, wir sind dabei. Wir haben ja, Gott sei Dank, alle Dienste, die wir in der Gemeinde ausführen: wir beten, bringen Menschen vor Gott, wir lehren. Da ist es wichtig, daß wir alle teilnehmen, nicht nur an den äußern Werken, sondern an den Tröstungen, wo sie notwendig sind. Ich freue mich sehr, wenn unsere lieben jungen Leute im College hinfahren und in den Missionen arbeiten; das ist sehr viel wert. Leute, die schwermütig werden, die da geneigt sind, sich zu verschließen, haben ein exzelentes Mittel darin, andere Schwermütige zu trösten. Das macht sie wieder lebendig. Wenn wir erst so mit den Brüdern und Schwestern arbeiten, an ihnen arbeiten und für sie arbeiten, beten, teilnehmen an der Fürbitte für andere, dann werden wir innerlich immer wärmer; dann erhalten wir mehr und mehr ein aufgeschlossenes Herz.

Die Vernachlässigung der Bibel bringt auch eine innere Verschlossenheit mit sich. Der richtige Gebrauch der Bibel unter Gebet schließt unsere Persönlichkeit auf. Wir haben unsere helle Freude an offenen Menschen, von denen man nicht den Eindruck hat, daß sie sich bis in die Seele hinein verschließen. Mancher spricht wohl etwas leichter, macht vielleicht hie und da einen Ausdruck, den man beanstandet; aber wir sagen, daß diese besser dran sind, als die Verschlossenen. Jene sehen ihre Torheit eher ein und diese bleiben vielleicht verschlossen und sind kritisch. Wenn wir aber die Bibel brauchen, immer wieder das Wort lesen, viel beten, dann werden wir mehr und mehr offen zu einander.

„Ja," sagst du, „Vorbeugen ist eine Sache, aber ich möchte eine andere Frage stellen: Wie überwinde ich das? Ich bin innerlich einsam. Vorbeugen ist für diejenigen, die noch auf der richtigen Fährte sind, aber wenn ich innerlich verschlossen bin, ganz vereinsamt, wie überwinde ich diese Vereinsamung?" Das ist doch wirklich eine ernste Frage.

Ich möchte euch da zwei Antworten auf diese Fragen geben. Eine Antwort ist: Ehrliches, offenes Bekenntnis. Es schadet nichts in der Gemeinde, wenn du, Bruder oder Schwester, mal aufstehst und der Gemeinde sagst: „Ich war innerlich verschlossen, ich konnte nicht mehr recht lieben oder achten oder schätzen. Ich sortierte die Gemeinde in meine Freunde und in solche, die mir Nebensache waren, und das ist ein Unrecht. Geschwister, betet für mich, daß ich innerlich doch nicht vereinsame, oder daß ich die Vereinsamung überwinde." Es schadet nichts, wenn du mal beim Abendmahl aufstehst und sagst: „Geschwister, ich habe immer das Abendmahl genommen, aber ich war vielen Geschwistern innerlich fremd. Und das ist mir zur Sünde geworden, und ich beuge mich." Ein ehrliches Bekenntnis der Sünde, der Schuld. Oder man hat sich persönlich gegen jemand verschuldet, daß man hingeht und sagt: „Vergib mir, ich habe Unrecht getan. Ich fühle das. Habe mich wieder lieb. In dieser Weise können wir die Ursache der inneren Vereinsamung überwinden. Wir sind in einer Stadt in Gefahr, stolze Menschen zu werden. Da tut uns Beugung gut durch ein ehrliches Bekenntnis über unseren inneren Zustand. Warum muß das grade geschehen bei einer besonderen Erweckungszeit, die wir vielleicht einmal im Jahre haben?

Ja, es gibt ein Mittel, das zu überwinden; wenn wir bekennen und uns auch beugen. Wenn wir aber nicht die Verheißungen Gottes ergreifen für die Zukunft, für unser Leben, dann werden wir doch nicht stark; dann sinken wir wieder zurück. Dann ist das gerade so, als wenn man einen Schläfer weckt. Man hat ihn so weit bekommen, daß er die Augen aufgemacht hat; er hat geantwortet, er hat gesagt: „Ich werde bald aufstehen," und dann fällt er wieder zurück in den alten Schlaf. Zur inneren Wiederherstellung gehört nicht nur Bekenntnis, Beugung; das ist nur der halbe Weg. Zur inneren Wiederherstellung gehört das Ergreifen der göttlichen Verheißungen für unser inneres Leben. Und wenn wir dann die Verheißung ergreifen: Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen, dann sagen wir: „Kein Gewaltakt kann uns losreißen." Oder wir ergreifen die andere Verheißung: „Kommt zu mir, ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen". Dann danken wir Gott für die Verheißungen. Es ist das wertvoll, daß man dafür immer wieder dankt und dadurch die Verheißung fester ergreift und sagt: „Herr, du wirst mich bewahren in Zukunft vor der Vereinsamung. Wenn du die Gemeinde wirst wegnehmen, dann werde ich tief innerlich mit allen den Entrückten eins sein." Erwarten wir doch keine Zaubertat zur Entrückung in der Hoffnung, daß auf einmal bei der Entrückung wir alles los sein werden, was uns hier einsam machte. Nein, der Herr erzieht uns hier in der Gemeinschaft für die ewige Gemeinschaft. Wir bereiten uns dazu. Wenn die Entrückung kommt, dann wollen wir tief innerlich vereinigt sein. Das genügt nicht, wenn wir nur die Lehre haben, daß wir der Trübsal werden entrückt werden, es handelt sich auch noch um den Zustand, in welchem wir entrückt werden. Und deshalb wollen wir uns auch nach der Seite hin gegenseitig helfen.

So überwinden wir unsere innere Vereinsamung und kommen immer wieder zu einer offenen Stellung. Gott helfe uns, Geschwister, er bewahre uns vor Gleichgültigkeit in dieser Frage. Er helfe uns, wenn wir nach innerer Gemeinschaft mit den Geschwistern ringen! Er stärke uns, alles zu überwinden, was diese innere Vereinsamung fördert. Wir haben die Hoffnung zu Gott, daß er uns helfen wird. Amen.

Zehn Monate in Europa.

Von H. H. Janzen.

(Fortsetzung)

Auf jeden Fall ist damit zu rechnen, daß Deutschland politisch wieder hoch kommen und allmählich einen festen Sitz unter den Nationen Europas einnehmen wird. Noch ist schwer zu sagen, auf welche Seite sich Deutschland stellen wird. Der größte Teil der Bevölkerung handelt heute nach dem Prinzip „ohne mich." Das bedeutet, man möchte sich am liebsten von allen politischen Vorgängen und Ereignissen zurückziehen. Wohl sieht man die vom Osten drohende Gefahr, aber die Idee ist, sie soll ohne Deutschland bekämpft und abgewehrt werden. West-Europa muß und soll bewaffnet werden, aber „ohne mich". Beängstigend ist die Vorstellung von Amerika u. seiner Aufgabe in der Welt, die man nicht nur bei den Deutschen, sondern auch bei allen westeuropäischen Völkern beobachten kann. Der Amerikaner ist heute wirklich der reiche Onkel geworden, der alles kann, weil er eben unermeßlich reich ist. Aus dem Grunde erwartet man von ihm, daß er die Wirtschaft Europas hebt, um so der Unzufriedenheit in den Ländern Einhalt zu gebieten und Handel und Wandel der Länder in den Schwung zu bringen. Er soll in Europa ein starkes Militär stehen haben, um für jeden Angriff vom Osten bereit zu sein u. denselben zurückzuschlagen. Man möchte ihn aber bei dieser Aufgabe am liebsten allein lassen, denn man ist satt von jeglichem Krieg und möchte nicht gleich wieder in ein Blutvergießen verwickelt werden. Dazu hat man in den Nachkriegsjahren soviel an irdischen Genüssen entbehren müssen und will nun, da sie wieder zugänglich sind, genießen. Heute hat man die Freuden des Lebens, morgen mögen sie schon wieder versiegt sein, und da genießt man mit vollen Zügen und kümmert sich nicht viel um das Morgen.

Der Marshallplan hat viel dazu beigetragen, daß die Wirtschaft von Westeuropa sich gehoben hat, daß wieder Arbeit zu finden ist, die Industrie mit Volldampf produziert und man wieder essen und sich kleiden kann. Milliarden werden von den U. S. A. jedes Jahr in den verschiedenen Ländern West-Europas verausgabt, um den altersschwachen, kranken und an unzähligen Wunden blutenden Organismus am Leben zu erhalten. Was würde aber werden, wenn sich Amerika plötzlich zurückziehen sollte? Sobald eines dieser Länder heute auch nur in etwas seinen Vorrat an amerikanischen Dollars einbüßt, reagiert die Wirtschaftslage darauf sofort sehr empfindlich, zum Nachteil des Landes. Aus dem Grunde auch die oft unerträglich lästige Devisenkontrolle in fast allen Ländern Europas. Ich befürchte, die politische Luft in den Ländern würde im Falle eines Versiegens der amerikanischen Dollarquelle sofort umschlagen. In welche Richtung? Wohl kaum zu Gunsten Amerikas.

Oft habe ich schon versucht, mir den Erfolg des Kommunismus unter den Menschen zu erklären. Wiederholt muß man feststellen, daß unter seinen Anhängern in unseren Ländern Menschen sind, die, soweit ihr irdisches Fortkommen in Betracht kommt, eines Umsturzes zu Gunsten ihrer Partei ganz bestimmt nicht bedürften. Und doch geben sie sich dieser Ideologie mit einem Fanatismus hin, der direkt unheimlich wirkt. Sie machen sich des Verrates gegen ihr Vaterland schuldig, begeben sich in Gefahr, ihrer Freiheit beraubt zu werden und jahrelang im Gefängnis sitzen zu müssen, und lassen sich nicht von ihrem Irrtum überführen. Wo liegt die Erklärung für diese Erscheinung? Die Antwort, die ich für mich gefunden habe, ist folgende. Der Kommunismus nährt den Neid und den Haß gegen die Bessersituierten. Er öffnet den niedrigsten Trieben und Leidenschaften des Menschen die Tür und wirft alle göttlichen, ethisch-moralischen Lebensgrundsätze über Bord. Der Mensch will ungebunden, frei von dem Willen Gottes sein, durch den er sich eingeengt fühlt und deshalb kommt ihm der Kommunismus als willkommener Befreier. Es ist nicht von ungefähr, daß die Kirche von jener Partei als Dienerin des verhaßten Kapitalismus bezeichnet wird. Sehr geschickt hat man die wahre Gesinnung des modernen Menschen durchschaut und wirft ihm nun diesen Köder vor. Gierig wirft sich der Mensch auf denselben u. stürzt sich auf alle bestehenden Ordnungen, dieselben zu zerstören, nicht ahnend, daß er sich durch sein Vorgehen selbst den Ast durchsägt, auf dem er sitzt.

Solange Amerika in der Lage ist und es als seine Aufgabe ansieht, den verarmten Ländern Europas die heißbegehrten Dollars zuzuführen, und diese dadurch ihre Existenzfrage lösen können, so lange mag es möglich sein, die furchtbare Lawine, die vom Osten her droht, aufzuhalten. In Rom hat man in den ersten Jahrhunderten n. Chr. die arbeitslose Menge mit Freispeisen usw. zufrieden gehalten. Solange die Mittel dazu da waren, ging es. Sollte auch Amerika eines Tages verarmen (und wer garantiert uns, daß solches nicht geschehen könnte), würde man in Westeuropa sagen: wir haben nichts zu verlieren, als höchstens unser Elend; laßt uns auch dieses noch versuchen. Um den Frieden, um die Ordnung, die westliche Kultur, ja um das Christentum ist es dann geschehen. Dann schließt sich die Tür der Ausbreitung des Evangeliums und dem Antichristen sind die Tore geöffnet. Der Reiter auf dem weißen Rosse in Offenbarung sechs zieht dann aus über die Erde „sieghaft und das er siegte."

(Fortsetzung folgt.)

25 Jahre Coaldale...

(Fortsetz. von Seite 1—4)

3. Von J. H. Quiring, Präsident des M. B. Bibel College in Winnipeg, im Namen der Lehrer und Studenten des College.
4. Von Rev. Abr. Unruh, Lehrer am M. B. B. College.
5. Von Rev. John A. Töws, vormals Lehrer unserer Bibelschule, jetzt Lehrer am M. B. B. College.
6. Von drei Coaldale Studenten am M. B. B. College: Anny Kornelsen, Helene Dück und Arnold Bärg.
7. Von Br. Gerhard Friesen, Ontario, vormals Sekretär der Alberta Provinzialen Vertreter-Versammlung.
8. Vom Personal, den Hauseltern und den Kranken der Anstalt „Bethesda".
9. Von Br. C. F. Klassen, Glied der MCC-Exekutive, jetzt in Europa.
10. Von Lehrer und Prediger Erich Sauer, Bibelschule Wiedenest, Deutschland.
11. Von B. Götze, Reiseprediger, Deutschland.
12. Von Rev. John B. Töws, Reedley, Californien.

Die Gemeinde dankt herzlich für die Teilnahme und für die Segenswünsche.

Prediger Abraham Willms leitete in der Gebetsstunde. Er sagte: „Es ist selbstverständlich, daß wir ein Dankfest mit einer Gebetsstunde beginnen", und ließ das Lied singen: „Nun danket alle Gott". Sein Text war Ps. 106, 1, u. er führte aus, daß Gott freundlich war und ist und Seine Güte ewig währet. Uns wird bange beim Blick in die Zukunft, aber Er selbst hat gesagt: Ich will euch nicht verlassen noch versäumen. —

Das Programm für den Tag war sorgfältig ausgearbeitet und den Rednern die Themen und die Zeit vorgeschrieben. Die Vorträge liegen schriftlich vor und sollen in einem Buche zusammengefaßt werden.

Zuerst sprach Br. J. B. Janz. Auf Grund von Jakobs Bekenntnis auf der Rückwanderung nach Kanaan (1. Mose 32, 11) sprach er über den Anfang, über das Wachstum und über das Werden unserer Gemeinde. Der Pionier der Siedlung und der M. B. G. bei Coaldale war Br. Klaas Enns. — Er war mit seiner Gattin anwesend. — Bei der Gründung der Gemeinde, 1926, waren 12 Brüder und 9 Schwestern betätigt, sämtlich Neueingewanderte aus Rußland. Der Saal, in dem die Gründung stattfand, war der geräumige Heuboden auf dem Stalle auf der Lathrops Farm. Dort fanden bis zum Winter auch die Gottesdienste statt. Bis zum Jahre 1943 nahm die Gemeinde an Gliederzahl rapide zu. Dann folgte eine für die Gemeinde fühlbare Abwanderung nach B. C. In letzter Zeit ist die Mitgliedschaft wieder stark gewachsen und die Gemeinde besteht aus 590 getauften Gliedern. — Vom Heuboden wurden die Versammlungen in eine kleine Schule in Coaldale verlegt. Doch dank der steten Zuwanderung von Geschwistern, war die Gemeinde genötigt, mehr Raum zu schaffen und sie kaufte eine halbe Meile Norden vom Städtchen Land zum Bau eines Bethauses. Auf diesem Lande legte sie auch einen Friedhof an, um ihre Toten zu bestatten. 214 Erdenpilger sind dort im Laufe der Zeit zur letzten Ruhe gebettet. — Es wurde nun auch der Toten gedacht. Pred. Johann Töws las Ebr. 13, 7: Gedenket eurer Lehrer... ihr Ende schauet an..., und führte aus, daß nicht nur Prediger, sondern auch Mütter, selbst Kinder Lehrer sein können. — Die Totenliste weist die Namen dreier Prediger auf: Pred. Peter Klassen, 68, starb 1930; Pred. Abraham Dück, 42, starb 1933; Pred. Abraham Epp, 50, starb 1937. Drei Kinder sind Opfer der Bewässerung geworden. Die Brüder Heinrich Kröker, Chilliwack, B. C., und Bernhard Dick, Coaldale, gedachten der Dahingeschiedenen öffentlich im Gebet. Danach sang die Versammlung „Schon sind viel unserer Lieben in dem obern Kanaan..."

— Dr. T. O. Herzer, Vorsitzender der Canada Colonisation Ass'n und Vize-Vorsitzender des „Christian Council", der den wärmsten Anteil an der wirtschaftlichen Stabilisierung der Mennonitensiedler bei Coaldale genommen hat, war eingeladen worden und auch erschienen. Die Gemeinde dankt Dr. Herzer für seine selbstlosen Dienste an unserm Volke, für seine freundliche Teilnahme an unserm Ergehen und auch für den Beweis seiner Freundschaft durch sein Erscheinen. Br. B. B. Janz führte ihn ein mit den Worten: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, aber Brot und Kleidung und Obdach gehört zum Leben des Menschen und, um dieses beschaffen zu können, muß der Mennonit Land haben. Mittellos und ratlos, wie unsere Leute am Anfange waren, wußten sie nicht, wie zu Land zu kommen. Als Ratgeber und Helfer in dieser Lage fand sich ein Mann mit reicher Erfahrung und zugleich Vertreter der Bahn- und Landgesellschaft der C.P.R. Dieser Mann ist unser sehr werter Freund Dr. Herzer.

Dr. Herzer trat auf, begrüßte die Versammlung und sprach 20 Minuten in deutscher Sprache. Er sagte, die Siedlung bei Coaldale habe ihm stets warm am Herzen gelegen. Die erste Versammlung, der er hier beigewohnt habe, sei dort auf dem Heuboden gewesen. Dort hatte jemand einen gelehrten Vortrag gebracht zur Frage: Ist der Mennonit zum Rübenbauer bestimmt? Der Redner habe historisch korrekt ausgeführt, daß die schwarze Erde und der Weizenbau mit dem mennonitischen Christentum eng verbunden sind, und daß das Mennonitentum nur dann blüht. Gerät es im Ackerbau auf Abwege, dann verfällt es. — Historisch, meinte Dr. Herzer, mag das korrekt sein, aber im Blick auf die Mennoniten in Penshlvannien mit ihrem Tabakbau und auf der sogenannten Niagara-Halbinsel mit dem Obst-, Tabak- und Gemüsebau, werden wir eines anderen belehrt. Weizenbau ist wohl die leichteste Art von Ackerbau, unglücklicherweise aber sei dieses Bewässerungsland, und dann muß man eben eine Ausnahme anerkennen. Er habe damals gesagt: Entweder wird der Mennonit ein guter Rübenbauer, oder er bekommt dieses Land nicht. Als Lob könne er jetzt aber sagen, die Mennoniten sind nicht nur in Rußland gute Weizenbauer gewesen, sondern auch in Kanada gute Obst- und Rübenbauer geworden. Aber nicht aus sich selbst, denn

Rechts — Gemeindeleiter Pr. J. J. Siemen, links — Hilfsleiter Pr. Dav. Pankratz, Coaldale.

„Keiner ist der Meister seiner Seele, der Steuermann seines Glückes" wie es in einem Reime heißt, es bedarf einer Kraft von oben.

Aus der Arbeit des „Christian Council" erwähnte er unter anderem, daß durch diese Organisation schon 17,000 Einwanderer ins Land gekommen sind. Er sei unlängst wieder in der Einwanderungssache Uebersee gewesen und sei bereit zu dienen, bis die höhere Vorsehung gebietet abzutreten. —

Nachdem Br. J. Siemens die Bekanntmachungen gegeben hatte, hielt Br. B. B. Janz die Festpredigt. (Sieh M. R. Nr. 24.)

Die Versammlung sang dann stehend „Bis an mein Ende hin will ich nicht wanken..." Br. J. Siemens hielt das Schlußgebet und somit endete die Vormittagsversammlung. —

In der Mittagspause wurden photographische Aufnahmen gemacht.

Nachmittag wurde unsere Aufmerksamkeit durch etliche Vorträge auf die äußere Mission gelenkt. Der Chor diente mit einem Liede, dann richtete Br. J. Siemens an die Gemeinde Grüße aus von Geschwistern, die vormals hier in Readymade Distrikt gewohnt hatten. Danach sangen Geschwister Klaas Enns ein Lied. Br. K. Enns machte die Einleitung mit Lied Nr. 392, Strophe 3, Glaubensstimme und mit Gebet.

Als Grundlage seiner Mitteilungen las er 2. Chron. 7, 3. Er führte aus, daß jede Geschichte eine Vorgeschichte hat, und die der Coaldale M. B. G. ist das Erscheinen Jesu Christi auf Erden. Mit bewegtem Herzen schilderte er dann weiter die Vorgeschichte seiner Auswanderung. Wie er durch Trübsal und Bedrängnis bewogen wurde, Rußland zu verlassen und in Canada eine neue Heimat zu suchen. Weiter, wie er in Winnipeg durch einen Mr. J. Coley, der Rübenarbeiter anwarb, bewogen wurde, nach Alberta zu gehen; wie er im Sommer 1925 in Stirling mit vielen andern in den Rübenfeldern arbeitete und wie ihn die Rübenarbeit endlich nach Coaldale führte und er dort eine Farm kaufte und damit den Anfang zu einer stabilen Ansiedlung machte. Wie einst Abraham im fremden Lande einen Altar baute und den Namen des Herrn predigte, so sammelte auch Br. Klaas Enns die stetig an Zahl wachsende. Gruppe der Geschwister und pflegte mit ihnen Gemeinschaft, was dann zum Zusammenschluß einer Gemeinde führte. —

Dann brachte Pred. Heinrich Kornelsen einen sehr eingehenden, umfangreichen Bericht mit vielen statistischen Daten und Ausführungen über die Entstehung und Entwicklung der verschiedenen Missionsbestrebungen der M. B. G. Konferenz und schloß mit der Missionstätigkeit der Coaldaler Gemeinde ab.

Laut Beschluß der Gemeinde sollte das Eben-Ezer für Gottes gnädige Durchhilfe in 25 Jahren in der Form aufgestellt werden, daß auf diesem Dankfeste durch freiwillige Opfer die Summe von $1900 zur Ausrüstung und Aussendung einer Schwester ins Missionsfeld aufgebracht werden. Diese Schwester ist Nettie Berg, Tochter der Geschwister Peter Berg am Orte. Es ist ihre Gemeinde gab die Gemeinde der Schwester Gelegenheit, ein Zeugnis abzulegen. Sie gab dann einen kurzen Ueberblick über ihr Leben und ihre Berufung und Ausbildung für den Dienst. Zum Schlusse sagte sie, daß es sie tief bewegt, wie die Geschwister hier zu Hause hinter ihr stehen. Ein Dankeschön dafür genügt nicht und ihre Bitte ist, daß Gott Gnade geben möchte, daß ihr weiteres Leben ein steter Dank sei gegen die Geschwister und besonders gegen Gott, der alles so herrlich geführt hat. —

Prediger Bernhard Epp hielt eine Missionsansprache. Sein Text war Mark. 16, 15: Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur... Warum, fragte er, treiben wir Mission? Nur aus Liebhaberei, oder um Kultur und Zivilisation zu verbreiten? — Ehe etwas ins Dasein gerufen wurde, faßte Gott den Entschluß, seinen Sohn in die Welt zu senden. Gottes Sohn wurde Mensch, damit die Mission Gestalt gewinne. Gottes Kinder, die Gottes Gnade erfahren haben, müssen zeugen, weil ihr Herz brennt. Es ist ihre Aufgabe, das Evangelium hinauszutragen. Mission ist Lebensbedingung für uns.

Wozu treiben wir Mission? — Die Heiden sind bewußte Götzendiener. Sie sollen andere Wesen werden. In Paraguay haben wir unter den bekehrten Indianern Perlen, deren sich Jesus nicht schämen wird. Ein neues Herz, ein neues Wesen, ein neuer Wandel, das ist das Ziel der Missionsarbeit. —

Pred. Fr. Friesen von Vauxhall, seiner Zeit Leiter der Coaldale Gemeinde, brachte die Nachmittagsversammlung zum Abschuß. Er las das passende Wort aus Jes. 63, 7—9: „Ich will der Gnade des Herrn gedenken und des Lobes des Herrn in allem, was uns der Herr getan hat..." Der Bruder erinnerte an den Anfang. Damals waren wir eine Handvoll, wenige Familien, aus verschiedenen Ortschaften zusammengezogen. Wir waren arm und fürchteten für unsere Existenz, aber der Herr hat gesegnet, Er hat immer genug gegeben. Es gab Mißverständnisse, Verletzungen, aber der Herr heilte und Er heilt auch heute noch. — Der unbekannten Melodie wegen las er die Verse 1 u. 4 vom Liede 404 aus Glaubensstimme und sprach das Schlußgebet, das in der Bitte ausklang: Herr, gib uns Kraft, daß wir lieben, leiden, tragen und vergeben können. —

Der Abend war den verschiedenen Zweigen der Jugendarbeit gewidmet: Br. Johann Esau machte die Einleitung mit Lied und Gebet. Auf Grund von Matth. 19, 13 sagte er, die Grundlegung einer Gemeinde muß bei den Kindern anfangen. —

In fünf Vorträgen von je 15 Minuten wurde nun der Anfang und Werdegang der Sonntag-, Sonnabend- und Bibelschule sowie auch der Chor- und Jugendarbeit geschildert. Es war sehr interessant, die einzelnen Berichte anzuhören und zu sehen, wie der Herr geführt und durchgeholfen hatte.

Da die Kinder die Zukunft der Gemeinde bilden, wurde die Wichtigkeit dieser Arbeit der Gemeinde besonders warm ans Herz gelegt.

In den Vormittags- und Nachmittagsversammlungen diente der gemischte Chor und abends der Männerchor mit schönen, passenden Liedern.

Die Kollekte des Tages übertraf die angegebene Summe erheblich.

So kam diese Feier und mit ihr auch ein Vierteljahrhundert der Geschichte der großen M. B. G. zu Coaldale, Alberta, zum Abschluß.

Sehr treffende Schlußbemerkungen machte der Leiter der Gemeinde, Pred J. Siemens, indem er darauf hinwies, das für die Gemeinde ein neues Kapitel beginnt, mit neuen Aufgaben, neuen Kämpfen und mit erhöhter Verantwortung, aber in dem alten Kurs und unter der Leitung des treuen Gottes, der uns bis hieher geführt hat, hat er doch verheißen: „Mein Angesicht soll vorangehen; damit will ich dich leiten." (2. Mose 33, 14).

P. H. Regehr.

Im Juni 1951.

Nachrichten...

(Fortsetz. von Seite 1—5)

oder, wenn's sein muß, nach Kanada zurückkehren. Am 20. April verließen sie einst auf 4 Trucks ihre Heimat.

— Auf dem Missionsfeste der Rudnerweider Gemeinde am 24. Juni in Bergfeld, Manitoba, betrug die Kollekte für Mission $1,192.50.

— Das Komitee für die Europäische Mennonitische Bibelschule gibt bekannt, daß in diesem Herbst, voraussichtlich wieder in Basel, Schweiz, der Unterricht soll fortgesetzt werden, und zwar vom 4. November bis zum 16. Dezember.

— In Oklahoma und im südlichen Kansas ist die Weizenernte im vollen Gange, wohl schon seit Mitte Juni. Leider wurden recht viele Felder von Insekten, Wind und Wetter der Ernte beraubt. Auch manche mennonitische Farmer haben keine Ernte.

— Mennonitische Siedler bei Yermo, Durango, Mexiko, haben sich die Bewässerung ihrer Baumwolle und Arbusenfelder mit Motorpumpen eingerichtet und das gibt ausgezeichnete Resultate.

— Bei Bessie, Oklahoma, wurde der 32 Jahre alte Farmer E. J. Megert vom Blitz erschlagen.

— In Corn, Oklahoma, wo unlängst solch großer Schaden entstand durch einen starken Sturm, kamen aus 4 Gemeinden, Amische, E.M.B., M.B., u. M.G., aus der Umgegend und aus Kansas freiwilliger Arbeitsgruppen, um beim Aufräumen und Wiederaufbau zu helfen.

— Die verheerende „Newcastle" Hühnerkrankheit, die im vorigen Jahr in B. C. wütete, hat durch

(Fortsetz. auf Seite 12—1)

Weizen als Faktor im Kalten Krieg.

Unter welchen Bedingungen Indien amerikanischen Weizen auch erhalten mag, so ist die Lieferung auch ein Faktor, der im kalten Krieg ins Gewicht fällt. Im Anfang des Jahres hatte Indien die U. S. um Weizen ersucht, um die Hungersnot bekämpfen zu können. Der Präsident schlug dem Kongreß vor, 2,000,000 Tonnen frei zur Verfügung zu stellen.

Monate vergingen, ehe etwas beschlossen wurde, bis vor einigen Wochen Rußland sich bereit erklärte, Indien 50,000 Tonnen Weizen zu liefern — nicht als Geschenk, sondern im Austausch für indische Waren.

Viele Asiaten begrüßten diese Geste als generös.

Tatsache ist, das die US vorher beschlossen hatten, Indien im laufenden Jahre 1,800,000 Tonnen Weizen zu liefern und ein Teil davon schon unterwegs war.

Das ist 36 mal mehr als die russische Menge — aber Onkel Sam hat darüber nicht viel gesagt, während die Lieferung der Russen in die ganze Welt ausposaunt wurde. Sollten Die U.S. die Menge noch um weitere 2,000,000 Tonnen erhöhen, dann würden sie Indien 76 mal so viel Weizen liefern, als die Sowjetunion.

Seit 1946 haben die U.S. 4,878,000 Tonnen Weizen nach Indien geschickt. Indien hat dafür bezahlt, aber es erhielt ihn unter dem Preis in den U.S., und ein Teil davon wurde im letzten Jahre mit Geldern des Marshallplans bezahlt.

Rußlands Ankündigung erfolgte während der Senatsdebatte über die Frage, ob Indien weitere 2,000,000 Tonnen Weizen als Geschenk erhalten sollte, und als die Debatte über die Frage im Haus begann, sagte der Abgeordnete Rijbicoff, R-Conn.: „Die Russen haben sich wieder einen billigen Erfolg verschafft, als sie Indien Weizen für Tauschwaren zur Verfügung stellten, während hier der Amtsschimmel unsere guten Absichten verzögert hat."

Die U.S. kaufen in Indien Waren, die für sie genau so nötig sind, wie der amerikanische Weizen für Indien. Im Jahre 1949 belief sich der Wert der aus Indien eingeführten Güter auf $216,000,000, im Jahr 1950 auf 259,000,000, darunter Jute, Mika, Wolle, Schellack und sogar Baumwolle im Wert von $5,200,000, Pfeffer im Wert von $36,800,000, Mangan im Wert von $15,000,000 und Felle im Wert von $8,500,000. Jute, Mika und Mangan sind sehr wichtige Dinge für die Rüstung.

Ueber einen Austausch von indischen Waren für Weizen ist bis jetzt nicht verhandelt worden. Im Staatsdepartment wurde erklärt, Indien könnte für den Weizen nicht bezahlen, ohne seine Wirtschaft schwer zu erschüttern. Andererseits braucht Indien diesen Weizen dringend, während die Aussichten auf eine amerikanische Weizenernte nicht gut sind. Die Reserve für die Ausfuhr nach der Ernte wurde am 1. Mai auf etwa 9,000,000 Tonnen geschätzt, und wenn Indien noch weitere 2,000,000 Tonnen erhalten soll, so würde fast ein Drittel des ganzen Ueberschusses im Laufe des Jahres ein einziges Land erhalten — Indien.

M.C.C.-Nachrichten

— Am 19. Juni unterzeichnete Präsident Trumen das Gesetz über allgemeine Wehrpflicht in den USA. Weil es eben ein Nebengesetz zu dem sogenannten „Selective Service" Akt ist, tritt es sofort in Kraft. Immerhin wird das entsprechende Regierungsbüro wohl erst im September die notwendigen Vorbereitungen getroffen haben, um die einzelnen Punkte des Aktes zur Ausführung zu bringen. Das bezieht sich auch speziell auf die C.O.'s, denn die Instruktionen für die lokalen Boards, welche den C.O.'s Ersatzdienst anweisen soll, werden noch geschrieben.

— Vertreter des MCC und die Konferenz-Komitees für den „Freiwilligen Dienst" haben ihre gemeinsame Sitzung am 27. Juni, wo erwogen wird, inwieweit die C.O.'s in diese bestehende und schon organisierte Arbeit eingestellt werden könnten, im Einvernehmen mit dem neuen Gesetz.

— Es braucht noch etliche junge Männer für die zweite „Bauarbeiter-Gruppe für Deutschland". Abfahrt voraussichtlich im August. Das MCC hilft, die notwendigen Papiere zu besorgen, aber jeder Teilnehmer muß mit etwa $900 Ausgaben rechnen, die er selber, oder seine Gemeinde, oder sonstige Personen oder Gruppen, tragen müssen. Interessenten sollten sich, bitte, sofort an das MCC, Akron, Pa., USA, wenden.

— Gemeinden und Organisationen möchten, bitte, beim MCC eine Liste der Gegenstände anfordern, die gegenwärtig auf den verschiedenen Feldern des Hilfswerks besonders dringend erforderlich sind.

— Die Mennonitischen Weltkonferenzen haben als ein sehr erfolgreiches Mittel gedient, das alle unsere Glaubensrichtungen umschließende Band der Bruderschaft zu stärken und das gemeinsame Werk der Hilfe für „Brüder in Not" und an andern Menschen im Elend auszuführen. Es liegt große Stärke in solcher Einigkeit und die ist notwendig, um den Flüchtlingen, den Neusiedlern in Südamerika und, so Gott will, bald auch denen in Rußland zu helfen.

Es wird erwartet, daß jede mennonitische Konferenz oder Gruppe von je 1000 Gliedern einen Delegaten zu der kommenden 5. Mennonitischen Weltkonferenz schickt, die Mitte August 1952 in Basel, Schweiz, tagen soll. Außerdem werden auch alle Besucher willkommen sein. Alle Reiseangelegenheiten kann man durch das MCC regeln. (Näheres darüber in nächster Nummer.)

22. Juni, Akron. Pa., USA.

Jeder Schüler ist verpflichtet...

„. . . seinen Aufgaben mit Ausdauer und Zielstrebigkeit obzuliegen, um so ein wohlerzogener und kultivierter Bürger zu werden,
fleißig zu arbeiten und regelmäßig und pünktlich zum Unterricht zu kommen,
ohne Widerspruch den Anweisungen des Direktors und der Lehrer zu folgen,
die notwendigen Schulbücher und Schreibutensilien mitzubringen und bei Beginn der Stunde in jeder Weise vorbereitet zu sein,
sauber gewaschen, reinlich gekleidet, und gut gekämmt zur Schule zu kommen,
seinen Platz in der Klasse sauber und ordentlich zu halten, unmittelbar nach dem Klingelzeichen seinen Platz einzunehmen und während der Stunde nur mit Erlaubnis des Lehrers hinauszugehen,
während der Unterrichtsstunde gerade zu sitzen, sich nicht hinzuflegeln und auf die Ellenbogen zu stützen, zuzuhören, wenn der Lehrer spricht und die anderen Schüler antworten, nicht zu schwatzen und sich nicht mit fremden Dingen zu beschäftigen,
beim Antworten aufzustehen, sich gerade zu halten und sich nur mit Erlaubnis des Lehrers hinzusetzen, die Hand zu heben, wenn er eine Antwort geben oder eine Frage stellen möchte,
die Aufgaben für die nächste Stunde in einem Diarium oder einem besonderen Heft aufzuschreiben und diese Eintragungen den Eltern zu zeigen, sowie alle häuslichen Arbeiten ohne fremde Hilfe zu machen,
dem Direktor und den Lehrern gegenüber höflich zu sein, sie auf der Straße mit einer höflichen Verbeugung bzw. Mützeabnehmen zu grüßen, auch gegenüber Aelteren höflich zu sein, sich anständig und bescheiden aufzuführen in der Schule wie auch auf der Straße und in der Oeffentlichkeit,
keine Schimpfworte und gemeinen Ausdrücke zu gebrauchen, nicht zu rauchen und nicht um Geld oder dergleichen zu spielen,
hilfsbereit und zuvorkommend zu sein gegenüber alten Leuten, kleinen Kindern, Kranken und Schwachen, ihnen Platz zu machen und in jeder Weise zu helfen,
seinen Eltern zu gehorchen, ihnen stets zur Hand zu gehen und auf die kleinen Geschwister acht zu geben,
sich zu Hause ordentlich zu betragen und Kleidung, Schuhzeug und Schlafstätte in Ordnung zu halten,
immer den Schülerausweis bei sich zu tragen, ihn sorgfältig aufzuheben, nicht aus der Hand zu geben und dem Direktor auf Verlangen vorzuzeigen,
die Ehre der Schule und der Klasse ebenso hoch zu halten, wie die eigene."

Das ist die wortgetreue Uebersetzung der „Richtlinien für Schüler in der Sowjetunion", die 1943 eingeführt wurden. (Entnommen aus: Asby, Als Wissenschaftler in Rußland, Musterschmidt Verlag, Göttingen.)

Notizen

von W. Wiebe.

— Als Lehrer H. H. Janzen, aus Europa zurückgekehrt, im M. B. Bibelcollege Mitteilungen machte, erwähnte er unter anderem, daß er 7 Länder Europas, Deutschland, die Schweiz, Frankreich, Belgien, Holland, Dänemark und Schweden besucht und in 3 Sprachen das Evangelium verkündigen durfte. Gesprochen hat er etwa 250 Mal, und zwar bei folgenden evangelischen Richtungen: Mennoniten, Lutheranern, Reformierten, Baptisten und Plymouth (Elberfelder) Brüdern. — Die Jugend in Deutschland leidet unter dem Gefühl tiefster Enttäuschung, welche das Naziregime hinterlassen hat. Der ihnen heute angepriesenen demokratischen Ordnung der Dinge stehen sie äußerst skeptisch gegenüber. Man empfindet dort ein Suchen nach dem wahren Licht und deshalb auch offene Ohren und Herzen für einfache Darbietung des ewigen Wortes der Wahrheit. — Die großen Kirchen (Lutherisch, katholisch, reformiert) erfreuen sich großer Gliederzahl, haben aber jämmerlich kleinen Kirchenbesuch. Es passiert, daß eine Kirche mit 1—2 tausend Gliedern am Sonntage nur etliche Dutzend Zuhörer hat. Die Menschen drängen an den Sonntagen zu den Erholungs- und Vergnügungsplätzen und Lokalen. Die Leitung zeigt darüber scheinbar nicht große Sorge, außer den Katholiken, die sehr aktiv geworden sind und viele neue Glieder gewinnen. — Die sogenannten Freikirchen sind leider damit zufrieden, ihre Gliederzahl zu behalten, anstatt aggressiv zu missionieren und ihren Einfluß zu erweitern. — Das Protestantentum bedarf dringend Neubelebung und Bibelschulen, etwa der Art, wie unsere hier in Kanada.

* * *

— Als Premier Manning von Alberta am 10. Juni im Winnipeg Auditorium sprach und seine „Zurück zur Bibel" Radio-Gruppe vorführte, hatte er etwa 4500 Zuhörer. Daß von diesen viele aus entlegenen Ortschaften gekommen waren, zeigt, welch großes Interesse und wieviel Anklang das Radioprogramm dieser Gruppe in Kanada findet. Das erklärt auch zum Teil den Erfolg von Mannings Partei in den Provinzialwahlen. (Daß politischer Erfolg und Verkündigung und Ausleben des Evangeliums so gut zu vereinbaren sind, sollte doch zum Nachdenken veranlassen. Zudem genießt eine provinziale Regierung Einnahmen von Alkoholverkauf, duldet in seinen Grenzen schädliche Vergnügungslokale und manches andere, das vom christlichen und mennonitischen Standpunkte unzuläßig ist. — Red.)

Reisebericht

von Klaas und Katharina Enns, St. Catharines, Ont., eingewandert aus der Krim, Südrußland.

Da der Arzt in St. Catharines feststellte, daß ich an Arthritis leide, riet er mir, in eine trockene Gegend zu ziehen. So ordneten wir denn unsere Verhältnisse und begaben uns auf die Reise, um der Konferenz der M. B. G. in B. C., welche im August 1950 stattfinden sollte, beizuwohnen. Unser Ziel war eigentlich Californien. Da uns aber mehrere Brüder den Rat gaben, in Oliver, B. C., zu bleiben, da das ja auch eine trockene Gegend ist, so blieben wir. Dort habe ich in der heißesten Sommerzeit zwei Monate lang bei 80—90 Grad im Widerschein der Sonne gelegen, aber ohne Erfolg. Darnach fuhren wir nach Agassiz Hot Springs, wo ich 12 heiße Bäder nahm, auch resultatlos. Ueber Weihnachten waren wir in Abbotsford bei unsern Kindern und fuhren dann am 19. Januar d. J. über die Grenze in die Ver. Staaten. Weil wir in Rußland geboren waren, wurden wir auf der Grenze sehr strenge kontrolliert. Doch, Gott sei Dank, wir kamen glücklich durch und fuhren bis Winton, Californien, wo wir Isaak Dyck, meiner Frau Cousin, besuchten. Hier hatten wir mitten im Winter das große Wunder, frische Frucht direkt von den Bäumen zu genießen, wie Apfelsinen, Zitronen und Grapefruit. Auch ergötzten wir uns an den schönen Blumen, Palmbäumen u. Oleander, welche in Kanada nur in den Treibhäusern gezogen werden. Auch bewunderten wir die kunstvolle und kostspielige Bewässerung, worin Kanada noch zurücksteht.

Von da fuhren wir weiter nach Reedley, wo etwa 65% der Bevölkerung Mennoniten der verschiedenen Richtungen sind. Daselbst besuchten wir die erste Mennonitengemeinde und dann die M. B. Gemeinde, wo wir an manchen Segnungen teilnehmen durften. Für mich waren die Gebetsstunden, die jeden Mittwoch im Bethause stattfinden, neu und doch von großem Segen. Zuerst hielt ein Bruder im Saal der ganzen Versammlung eine kurze Predigt über das bestimmte Thema und forderte zum Gebet auf. Danach teilte man sich in kleinere Gruppen von 10—12 Seelen, die gewöhnlich beinahe alle beteten, also bei dieser Einteilung alle Gelegenheit hatten, ihre Herzen vor Gott auszuschütten und solches sogar noch in unserer deutschen Muttersprache. Die Leistungen des gemischten Chores und des Männerchores, auch des Musik-Orchesters kamen uns schön und segenbringend vor. Nachahmenswert ist auch, daß das Altenheim ganz nahe am Bethause ist und die Alten jeder Versammlung beiwohnen konnten. Was noch einen besonders guten Eindruck auf mich machte, war, daß in Redley und wohl in den meisten M. B. Gemeinden in den Ver. Staaten, die Fußwaschung nach dem Befehl Jesu in Joh. 13, 14—15 beibehalten wird. In Kanada wird sie in manchen Lokalgemeinden nicht mehr gepflegt.

Auf unsern Reisen durch die Gemeinden in Nordamerika habe ich gemerkt, daß überall, wo wir hinkamen, noch viele Regeln in den Gemeinden nach der Apostel Lehre, nach dem Vorbilde der Urchristengemeinden gehalten werden, welches auf uns einen sehr guten Eindruck machte. Habe aber auch gefunden, daß manches, nach meiner Erkenntnis, nicht mehr nach dem Vorbilde gehalten wird. Da sind z. B. die außergewöhnlich großen Bethäuser. Anders war es bei Abbotsford, B. C. Da waren südlich von der Stadt in einem kleinen Umkreis vier Versammlungshäuser, jedes 2 bis 6 Meilen von der Stadt entfernt, und alle wurden von Besuchern gefüllt. Jede der 4 Gemeinden hatte so bei 300 Glieder. Ich muß bekennen, ich fand da mehr vertrauliche Gemeinschaft, als in den großen Häusern, wo man sich kaum kennen lernte. Bei dieser Beobachtung ging ich im Geiste zurück nach Südrußland, in die Molotschna-Gegend, wo ich aufgewachsen und gut bekannt bin. Da entstanden allmählich kleinere Versammlungshäuser (in letzter Zeit wurden manche davon auch Vereinshäuser genannt). Meistens waren die Bethäuser garnicht weit auseinander. Und wieviel Segen hat das gebracht. Man lernte sich besser kennen und wahrnehmen. Wie waren wir dazumal so selig.

Jetzt möchte ich noch etwas über den Erfolg in der Heilung meiner Leiden erwähnen, weil viele, die Arthritis haben, es wünschten, daß

(Fortsetzung auf S. 11—1)

Christlicher Jugendfreund

Tante Hedwig

Erzählung von Helene Hübener.

Das Geheimnis.

(Fortsetzung)

Es war der erste Brief, der wieder Glück und Freude atmete. Alfred hatte in einer größeren Stadt der Vereinigten Staaten eine sehr gute Stelle gefunden in einem großen Handlungshause; die Stelle konnte uns beide ernähren. Meine Tante war eingeweiht in die Sache, Freundinnen hatte ich kaum; es genügte ihnen, daß ich sagte, ich wollte ins Ausland gehen. Jeder dachte natürlich, um eine Stelle als Gouvernante oder Lehrerin anzunehmen. Vor sieben Jahren also ging ich hinaus, zuerst in das Haus eines Geistlichen, mit dem Alfred befreundet war. Dort rastete ich noch einige Wochen, dann wurden wir durch seine Hand verbunden und sind seitdem ein glückliches Ehepaar. Nur ein Schatten liegt auf unserm Glück, das ist die Trennung von Alfreds Eltern und Geschwistern durch die unglückselige Geschichte."

Hedwig, die bis dahin atemlos zugehört hatte, unterbrach hier Adelheid, indem sie sie stürmisch umarmte und ausrief: „So bist du nun meine liebe Schwägerin und meine lieben Eltern sind die deinen;" „So weit sind wir noch lange nicht. Bevor Alfreds Ehre nicht gerettet ist, will ich mich nicht Tochter von ihnen nennen lassen. Doch höre weiter, liebe Hedwig. Alfred hatte sich durch Sparsamkeit und Fleiß ein kleines Kapital erworben und hatte den Wunsch, sich in Südamerika anzukaufen. Es gelang ihm, in Brasilien ein kleines Besitztum zu erwerben. Wir gingen dorthin und haben beide gearbeitet im Schweiße unseres Angesichts. Gott hat seinen Segen gegeben. Durch günstige Witterung wurden unsere Kaffeepflanzungen behütet, und sie gediehen. Wir haben einige Jahre eine reiche Ernte gehabt und befinden uns äußerlich sehr wohl. Aber eine Wolke lag immer auf Alfreds Stirn, das ist der Verdacht, das ist der Gedanke an seine Eltern, die ihn für einen Betrüger und Dieb halten."

„Ja, Adelheid", sagte er eines Abends traurig zu mir, „wenn ich von diesem Druck, der auf mir liegt, befreit werden könnte, wenn meine Unschuld bewiesen werden könnte, da wäre mein Erstes, heimzueilen zu meinen Eltern, denn ich muß es dir gestehen, ich habe Heimweh nach Eltern und Geschwistern."

„Ich konnte ihn so gut verstehen, da ich weiß, wie er schon als Knabe an seiner Familie hing. Es ging tagelang mit mir herum, nachts konnte ich nicht mehr schlafen. Da auf einmal kam mir der Gedanke. Sollte ich nicht versuchen können, auf eine Zeitlang in die Heimat zu reisen, unter meinem Mädchennamen eine Stelle in der Nähe von Tannenburg anzunehmen und dort auszuforschen, ob der Verdacht noch auf meinem armen Manne liegt, oder ob der Täter durch Gottes Führung entdeckt ist?" „Es ist ja leider nichts geändert in der Sache", sagte Hedwig traurig. „Wir alle haben es stillschweigend hingenommen, als Züchtigung vom Herrn; es ist uns nicht einmal der Gedanke gekommen, daß es jemand geben könnte, der so schändlich an meinem Bruder gehandelt hätte."

„Höre weiter, Hedwig. Als ich meinem Mann den Vorschlag machte, wollte er durchaus nichts von einer Trennung wissen. Ich sah aber, wie der Druck ständig auf seiner Seele lastete, und ließ nicht nach mit Bitten und Drängen, bis er mir einen Urlaub von einem Jahr gewährte. Ohne die Kinder konnte und mochte ich nicht reisen; ich mußte sie wenigstens in erreichbarer Nähe haben —". „Die Kinder sind hier in Deutschland?!" rief Hedwig, die von einem Staunen ins andere fiel. „Wo — — hast du die Kleinen? Wie viele sind es? Wie alt?"

„Es sind zwei Kinder, ein kleines Mädchen von fünf und ein Knabe von drei Jahren. Ich habe sie bei meiner alten Tante in Hamburg untergebracht; sie hat Liebe für die Kleinen; ich weiß sie dort gut aufgehoben. Augenblicklich bis ich etwas besorgt. Die Tante hat mir regelmäßig jede Woche Nachricht gegeben, diese Woche ist der Brief ausgeblieben. Hoffentlich finde ich ihn in Burgsdorf vor, wenn ich zurückkomme."

„Arme Adelheid, welche Opfer hast du gebracht, dich von Mann und Kindern zu trennen." „Ja es ist mir sehr schwer geworden, aber wenn nur der Zweck erreicht wird, dann will ich alles gern vergessen, was ich ausgestanden habe." „Wie denkst du überhaupt über die Sache, hast du irgend einen Plan?" fragte Hedwig gespannt.

„Darüber wollte ich eben mit dir beraten. Es wird mir schon leichter, daß ich jemand habe, mit dem ich über das, was mein Herz so außerordentlich bewegt, sprechen kann. Ein Vierteljahr ist nun nutzlos verstrichen; ich habe nur so viel erfahren, daß alles noch beim alten ist. Und wenn auch in der Stadt vielleicht Gras über die Geschichte gewachsen ist, in den Herzen deiner Eltern und in eurer aller Herzen brennt die Wunde fort. Hedwig, wenn wir den Dieb ausfindig machen könnten! Dein Bruder übernimmt das Geschäft mit allen Angestellten, die langjährig im Dienst sind, wie deine Eltern mir erzählten; sollte es uns nicht möglich sein, dir besonders, ein scharfes Auge auf diese Leute zu haben, die tagtäglich in den Läden und Kontorräumen aus- und eingehen? Sollte es wohl nicht herauszubringen sein, wer es treu und ehrlich meint und wer nicht? Ich weiß es, es ist eine unbestimmte Hoffnung, aber wenn wir Gott den Herrn in heißem Gebet anflehen, daß er uns hilft die Wahrheit zu entdecken, sollten wir nicht glauben, daß es geschehen könnte?" Hedwig sah gedankenvoll vor sich hin. „Max übernimmt das Geschäft erst im September, früher wird sich nichts tun lassen. Wir haben mit dem alten Herrn Holder keinen Verkehr. Die Frau ist lange tot; eine alte Wirtschafterin führt ihm den Haushalt. Aber", fuhr sie plötzlich fort und ihr Auge flammte auf, „es ist ein edler Zweck, den wir im Auge haben, laß uns mit aller Energie das Werk anfassen —".

„Vor allen Dingen in aller Stille. Es darf niemand das Leiseste merken; nötig ist, daß ich unerkannt bleibe. Ich schreibe meinem Mann unter der Adresse eines Freundes, es fällt nicht auf, da man weiß, daß ich Beziehungen mit auswärtigen Familien habe. Ist das Jahr herum und wir haben nichts entdeckt, dann sage ich unserem Heimatlande auf immer Lebewohl; ihr werdet nie mehr von uns hören."

„Das wollte Gott verhüten, Adelheid„, rief Hedwig tief erschüttert. „Jetzt, da du mir alle Einzelheiten erzählt hast, sehe ich plötzlich alles in einem anderen Licht. O, wenn ich mir dächte, unser armer Bruder wäre unschuldig —".

„Er ist unschuldig", sagte Adelheid mit solcher Zuversicht, daß Hedwig ausrief: „Adelheid, du bist edler als wir alle." „Wen ich liebe, zu dem habe ich Vertrauen. Mein Vertrauen zu Alfred ist felsenfest, was er sagt, halte ich für wahr", sagte sie einfach. „Doch, Liebste, die Nacht ist weit vorgeschritten, du mußt dich zur Ruhe legen —".

„Hörst du nicht, daß das Gewitter näher kommt. Nein, jetzt laß uns aufbleiben, bis es vorüber ist. Schlafen kann ich doch nicht. Erzähle mir nun von deinen Kindern. Wie heißen sie?"

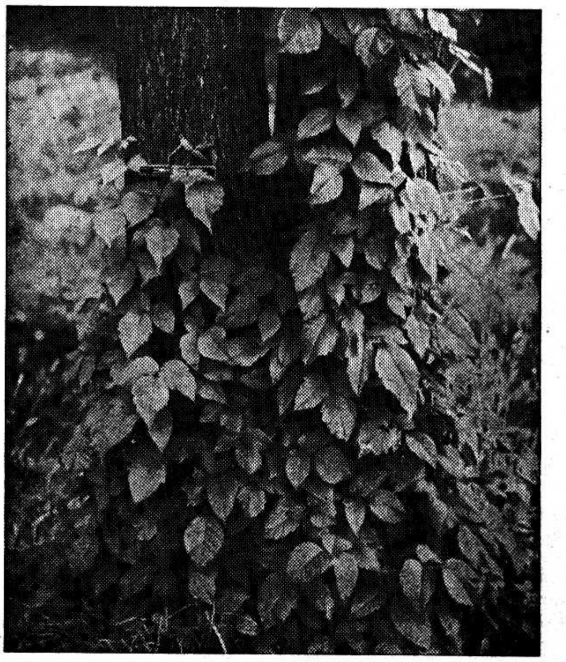
„Die Aelteste heißt Adelheid, der Knabe heißt nach seinem Vater Alfred. Ich habe die Bilder hier." Sie zog eine Brieftasche hervor und entnahm derselben zwei Photographien, die sie Hedwig reichte. Diese griff begierig darnach und versenkte sich lange in den Anblick der Kinder. „Ich bin auch eure Tante Hedwig", sagte sie und nickte den Bildern freundlich zu, „ich will euch eine gute Tante sein." „Wenn du sie kennen lernst", sagte Adelheid mit einem Seufzer. „Aber meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft. Jetzt redet er im Zorn mit uns und läßt seine Blitze leuchten auf Erden, aber die Stürme des Lebens werden vorüberziehen, und wir werden noch Gott danken, daß er unseres Angesichts Hilfe und unser Gott ist."
Hedwig sah zu Adelheid auf. Wie gegründet erschien sie im Glauben, wie verklärt leuchteten ihre Augen, als sie das Letzte sagte.

Das Gewitter nahm an Stärke zu. Helle Blitze erleuchteten das Gemach, die Donner rollten unaufhörlich, dann ergoß sich der Regen in Strömen vom Himmel. „Das wird unserm Garten gut tun. Ich freue mich schon auf morgen, wenn alles in frischem Grün prangen wird und die Rosenknospen sich erschlossen haben werden. Aber es ist mir, als sei in ein paar Stunden alles ganz anders in mir geworden", sagte Hedwig, als sie mit Adelheid ans Fenster getreten war und ihren Arm um sie gelegt hatte. „Ich trage mit dir, Adelheid, und ich handle mit dir." „Gott, der Herr, wolle seinen Segen zu unserm Vorhaben geben." Es wurde ruhiger in der Natur; es wurde auch allmählich ruhiger in Hedwigs Herzen, das vor Aufregung laut geklopft hatte. „Nun wollen wir gehen, liebe Adelheid, sonst bin ich morgen nicht zu rechter Zeit wach. Gute Nacht, liebe Schwester, Gott behüte dich und die Deinen in der Ferne."

„Gute Nacht, meine liebe Hedwig. Sei mir nicht böse, daß ich dich in unser Leid mit hineingezogen habe." Nachdem Hedwig nochmals versichert hatte, daß sie Adelheid nur dankbar sei für ihr Vertrauen, trennten sich die Freundinnen. Aber es verging noch lange Zeit, ehe beide den Schlaf fanden.

(Fortsetzung folgt)

Wer kennt diese hübsche Pflanze?



Oft erkennt man „Poison Ivy" zu spät. Deshalb bringen wir dieses Bild, damit unsere jungen Freunde in diesem Sommer bewahrt bleiben vor schmerzlicher Hautvergiftung. Es ist die einzige kanadische Pflanze mit 3 Blättern am Stengel und mit weißen Beeren. Sie wächst überall, in Stauden oder als Ranke, und man soll nur die Augen offen halten, denn dieser „Feind der Ferien" ist wohl zu erkennen. Der einzige Schutz ist fernbleiben!

Kindlicher Sinn.

Ich liebe die Vöglein, sie singen
so fein,
Ich möchte wohl manchmal ein
Vögelein sein,
Da flög ich, da flög ich zum
Himmel empor,
Und schaute herunter aus Wolken
hervor.

Ich liebe die Sternlein, sie glänzen
so schön,
Am nächtlichen Himmel, wo oft
wir sie seh'n;
Sie wandeln so stille die himmlische Bahn
Und ziehen die Herzen zum
Himmel hinan.

Ich liebe die Blümlein, so fein und
so zart,
Im bunten Gewande nach jeglicher
Art;
Sie duften so lieblich bei Tag und
bei Nacht,
Zur Ehre des Herrn, der so schön
sie gemacht.

Ihr jubelnden Vöglein, du leuchtendes Heer
Ihr durftenden Blümlein, ich lieb
euch so sehr,
Ihr lobet ja alle die Güte des
Herrn —
Und mit euch Ihn loben, das will
ich so gern!

M. Schieß.

Das Meer ist groß . . .

Das Meer ist groß und wild
der Wind, —
Der Herr ist mehr als alle beide;
Nie tun sie mir etwas zu Leide,
Bleibt Er nur stets bei seinem
Kind.

Im Schifflein fuhr Er auf dem
Meer;
Ein wenig war Er eingeschlafen,
Da kam der Sturm, die Wellen
trafen
Das schwache Schifflein allzusehr.

Den armen Jüngern wird so bang,
Sie denken schon, sie müssen
sterben;
Sie rufen: „Herr, Herr, wir
verderben!"
Da hört Er ihrer Stimme Klang.

Da wacht er auf und tritt empor,
Und wie Er mit dem Finger winkt,
Schnell wird der Sturmwind still
und sinket; —
Das Schifflein fährt wie zuvor.

Wenn nun einmal ein Leid mir
droht,
Gleich will ich den Herrn Jesus
bitten,
Dann kommt er schnell herbeigeschritten,
Dann fürcht ich mich in keiner Not!

Speckter.

Ein verkleideter Engel.

Es herrschte große Freude in dem Hause eines wohlhabenden Fabrikbesitzers. Denn zu den drei lieblichen Töchtern, von denen die jüngste schon zwölf Jahre zählte, war der längst ersehnte Sohn und Erbe geboren. Als aber die nächste Freundin des Elternpaares die Erlaubis erhielt, Mutter und Kind zu besuchen, hatte sie erst eine Besprechung mit dem Arzte. Da vernahm sie zu ihrem Entsetzen, daß der schwächliche Knabe blödsinnig sei und daß in wenigen Tagen, sowie es die Gesundheit der zarten Mutter erlaubte, ihm, dem Doktor, als Freund der Familie, die schwere Pflicht obliege, den ahnungslosen Eltern die traurige Nachricht mitzuteilen. Die Besucherin mußte sich trotz der erhaltenen Warnung, vor dem Anblick des Kindes nicht zu erschrekken, sehr zusammenzunehmen, denn der unförmliche Kopf, die dünnen Glieder und die verzerrten Züge des Gesichtes machten einen höchst unangenehmen Eindruck. Die Dame kürzte deshalb den Aufenthalt bei der teuren Freundin sehr ab, um sich im stillen ausweinen zu können und bat den Vater im Himmel, das arme Geschöpfchen bald aus seinem traurigen Erdenleben zu erlösen.

Aber Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken. Was die Eltern empfanden, als sie die Schreckenskunde vernahmen, darüber haben sie nie gesprochen. Sie gelobten sich aber vor Gottes Angesicht, dies Söhnchen ebenso wie ihre holden Töchter als eine Gabe des Herrn anzusehen, und dem Kinde nur alle mögliche Liebe zuteil werden zu lassen, die sein trauriges Dasein erhellen konnte. Dem Rate des Arztes, den Kleinen in eine Anstalt zu bringen, folgten sie deshalb nicht, weil er ihnen der Wahrheit gemäß gestehen mußte, daß dort keine Besserung für ihren Liebling zu erwarten sei.

Selten ist ein Versprechen treuer erfüllt worden. Kam der Vater nach Hause, so galt sein erster Blick dem unglücklichen Julius, und die Mutter im Verein mit den Töchtern beeiferten sich, dem Kleinen all die tausend Dienstleistungen fröhlich zu tun, derer er mehr denn jedes andere Kind bedurfte. Auch blieb stets eines von ihnen daheim, um Julius nicht der Aufsicht der Dienstboten zu überlassen. Den Besuchern zeigten sie den Knaben nur selten, wenn diese auch feinfühlend ihr Mitleid oder gar ihr Entsetzen zu verbergen suchten; Eltern und Schwestern fühlten wohl, daß man ihren Liebling nicht gerne sehe. Selbst der erwähnten Freundin, die der Familie am nächsten stand, kostete es auch später Ueberwindung, den Jungen nur anzusehen. Denn seine Züge entstellten sich im Laufe der Jahre immer mehr! besonders unangenehm wirkte das Heraushängen der Zunge aus dem breiten Munde auf den Besucher. Der Knabe lernte weder gehen noch stehen, ja nicht einmal sitzen; keines seiner Glieder vermochte er zu bewegen. Immer lag er still auf seinem Lager, behütet von den Seinen, wenn diese ihn nicht umhertrugen, was freilich oft genug geschah. Bei ihrem Namen verzog sich das Gesicht des kleinen Julius zu einem Lächeln, was Eltern und Geschwister immer von neuem beglückte; war es doch das einzige Zeichen des Seelenlebens bei dem unglücklichen Geschöpf, dem trotz aller angewandten Mühe das Sprechen nicht beizubringen war.

Als die älteste Tochter sich verlobte, klagte sie am Vorabend der Hochzeit der Hausfreundin, wie schwer es ihr falle, von Hause fortzugehen, so innig sie auch ihren Bräutigam liebe; am nächsten ging ihr aber die Trennung von dem kleinen Julius. Auf die verwunderte Frage der Dame, warum dies sei, erhielt sie die Antwort, bei der heiße Tränen flossen: „Er bedarf ja meiner so sehr". Ja, da hat die Dame das Wort verstanden, das ein Arzt einer andern Familie tröstend zurief, der Gott auch das Kreuz auferlegt hatte, ein blödsinniges Kind zu besitzen: „Euer Sohn ist ein verkleideter Engel, nehmt ihn so auf und behandelt ihn auf diese Weise, und er bringt euch den Segen des Himmels."

Das hatte der kleine Julius auch getan, denn die selbstlose gemeinsame Liebesarbeit, die er verlangte, die treue Fürbitte, deren er besonders bedurfte, wirkte nicht nur veredelnd auf Eltern und Geschwister, sondern machte sie selbst viel mehr noch als früher zu einem leuchtenden Vorbild für die Freunde der Familie, von denen sich viele mit Beschämung sagen mußten, daß sie ihr Hauskreuz viel ungeduldiger getragen haben.

Im elften Jahre seines Lebens ist der kleine Knabe sanft eingeschlafen und auf dem Gottesacker begraben worden. Die Eltern aber hofften, daß dies in Unehre und Schwachheit in die Erde gelegte Saatkorn einmal in Kraft und Herrlichkeit auferstehen würde und sie betrauerten und vermißten den Liebling, als sei er ein gesundes Kind gewesen, und er hat ja auch nicht umsonst gelebt.

(Aus „Das Abendrot")

Eine Seite aus meinem Schulleben.

Die Nachmittagsschulstunden waren zu Ende. Unser Lehrer hatte gemäß seiner Gewohnheit, bevor er uns verabschiedete, noch ein kurzes Gebet zu Gott emporgesandt. Die Schüler zerstreuten sich einer nach dem andern, als sie plötzlich erstaunt innehielten. Die Stimme des Lehrers ertönte ruhig und ernst: „Rudolf M . . . r soll da bleiben!" Ein erstauntes Murmeln durchlief die Gruppen.

„Was, Rudolf! Was sollte er den getan haben? Er, der älteste und beste aller Schüler! In all den Schuljahren ist er doch nur wegen geringen Verstößen getadelt worden. Und jetzt...?"

Sie durften wohl erstaunt sein, denn niemals hielt der Lehrer seine Schüler nach der Stunde zurück, außer wegen sehr ernsten Fehlern.

— Ich stand bald meinem Lehrer allein gegenüber. Meine Augen senkten sich tief vor seinem milden, aber erforschenden Blick. Ich wußte nur zu gut, wessen er mich anzuklagen hatte. Die letzten, mit bebender Simme ausgesprochenen Worte seines Gebets: „Führe uns nicht in Versuchung, sondern errette uns von dem Bösen" hatten zu meinem Gewissen geredet und bezeugten mir, daß mein Fehltritt entdeckt worden war.

Ich hatte gelogen!

Es war nicht das erste Mal, daß ich in diese Sünde gefallen war; niemals aber hatte ich auf solch' vorsätzliche Weise gelogen. Was hatte sich zugetragen?

Das Schuljahr war zu Ende gegangen und es hatten die Schlußprüfungen begonnen. Ich nahm den ersten Platz in der Klasse ein und hielt natürlich darauf, ihn zu behalten. Für die meisten Fächer war ich wohl vorbereitet, dagegen war das Rechnen meine schwache Seite. Unser Lehrer hatte uns eine Reihe Aufgaben zum Lösen gegeben und ‚damit wir nicht versucht würden, die Lösungen in unsern gewöhnlich benutzten Rechenbüchern nachzuschlagen, hatte er die Aufgaben selbst zusammengestellt und jedem Schüler verschiedene Aufgaben gestellt. Ich hatte bemerkt, daß er während dieser Arbeit die Lösungen sorgfältig auf ein Blatt Papier aufschrieb, das er dann zwischen die Seiten eines Buches auf dem Pult schob. Aber nicht diesen Augenblick wählte der Feind, um mir einzuflüstern, wie ich dies für mich ausnutzen könne. Aber als ich mich an die Arbeit gemacht hatte und die anscheinend unüberwindlichen Schwierigkeiten der Aufgaben sich vor mir erhoben, da kam plötzlich die Versuchung: „Es ginge so leicht, die Zahlen dieses Blattes abzuschreiben und dieses dann wieder an seinen Platz zu legen, ohne daß es jemand merkte." So redete Satan mir ein. Ach, wenn mir damals die Ermahnung: „Widersteht dem Teufel, und er wird von euch fliehen" in den Sinn gekommen wäre und ich zu Gott gefleht hätte, daß Er mich von dieser Schlinge befreien möge! Aber dies tat ich eben nicht, und noch an demselben Nachmittag bot sich die Gelegenheit, den strafbaren Gedanken zur Ausführung zu bringen.

Als Erster der Klasse mußte ich einige Minuten vor den andern im Schulzimmer sein, um dafür zu sorgen, daß alles für die Stunden bereit liege. Dieser Umstand erschien mir günstig. Ich fand das Papier und schrieb eilig die Zahlen ab; aber bevor es mir gelang, das Papier ins Buch zu legen, traten meine Kameraden ins Zimmer. Ich war daher gezwungen, das anklagende Blatt zu behalten. Während des ganzen Nachmittags schielte ich ängstlich zum Pult, um mich zu überzeugen, daß das Buch noch immer dort liege, und daß der Lehrer meinen Fehltritt nicht bemerkt habe. Stellt euch nun meinen Schrecken vor, als er am Schluß der Stunde das Buch nahm und es in die Tasche steckte. Aber der Feind flüsterte mir einen neuen Ausweg ein.

Der Schüler, der beauftragt war, die Klasse in Ordnung zu halten, mußte auch Papierschnitzel zusammenlesen und sie in den Papierkorb neben dem Lehrerpult werfen. Ich beschloß, das Blatt mit den Lösungen darin zu verbergen, was ich auch am andern Morgen tat, und es schien mich zu erleichtern.

Am Nachmittag desselben Tages hatte ich eben das Schulzimmer in Ordnung gebracht, als der Lehrer früher als gewohnt eintrat. Er kam zu mir und fragte mich, ob ich nicht am Tag vorher ein Blatt mit Ziffern gesehen habe, das aus einem auf dem Pulte liegenden Buche gefallen sein müsse. Ich fühlte, daß ich errötete und zögerte einen Augenblick, aber nochmals gewann der Feind die Oberhand. „Ich habe nichts gefunden, Herr Lehrer", antwortete ich, „aber es könnte im Papierkorb sein". „Das kann nicht sein, denn ich habe ihn selbst gestern abend untersucht." Damit bot sich nochmals eine Gelegenheit, meinen Fehltritt zu bekennen. Aber ach, eine Lüge führt zu einer andern in Wort oder Tat.

Der Lehrer folgte mir zum Korb. Nachdem ich getan hatte, als ob ich aufmerksam suchte, streckte ich ihm das Papier hin, mit der Frage, ob dies das Gesuchte sei. Er nahm es ohne ein Wort an sich, aber als ich seinen ernsten Blick begegnete, erkannte ich, daß meine Sünde aufgedeckt war. Er hatte in meiner Seele gelesen, und ich vermochte den Ausdruck seiner Augen nicht zu ertragen, die mich bis dahin mit Wohlwollen angeblickt hatten. Aber mein frommer Lehrer haßte die Lüge und bestrafte sie mit großer Strenge.

Ich glitt in meine Bank, die Knaben traten ein und der Unterricht begann. Ich war nicht erstaunt, als der Lehrer am Schluß sagte: „Rudolf M . . . r soll da bleiben." Es erschien mir, als ob ich die Gerichtsposaune hörte.

Der letzte Schüler hatte das Zimmer verlassen. Ich stand da vor meinem Lehrer und er wußte, daß ich gelogen hatte. Nach kurzem Schweigen sagte er mit vor Bewegung zitternder Stimme: „Rudolf, ich möchte dir etwas erzählen, höre mir zu. Es sind nun zehn Jahre, daß ich hier im gleichen Zimmer biblische Stunde gegeben habe. Unter meinen Zuhörern war ein kleiner Knabe, der diese Stunde liebte und sich durch seinen Fleiß und seine verständigen Antworten hervortat. An jenem Morgen war mein Gegenstand die Kreuzigung des Herrn Jesu. Wie ich nun von Seinen Leiden sprach und von den Nägeln, die Seine Hände und Füße durchbohrten, da begann dieses Kind zu schluchzen und sagte:

„Warum haben sie Ihn so leiden lassen? O, sie hätten Ihm nicht weh tun sollen!" Dieses Kind warst du, Rudolf, und heute — heute hast du mit Vorsatz gelogen, eine dieser schrecklichen Sünden begangen, wegen denen dein Erlöser so sehr am Kreuze leiden mußte." Dies war alles, was der Lehrer zu mir sagte, dann sandte er mich mit Milde nach Hause.

Ein Züchtigung hätte ich wohl ertragen, aber diese liebevolle Zurechtweisung brach mein Herz. Es ging mir wie Petrus, als der Herr sich umwandte und ihn anblickte.

Ich kam nach Hause. Meine Eltern merkten, daß etwas nicht stimmte. Ich weigerte mich, zu Abend zu essen, machte meine Aufgaben und wünschte, mich in mein Zimmer zurückzuziehen. Da war ich nun in meiner tiefsten Trostlosigkeit allein. Ich, der in der Furcht Gottes erzogen war, ich, dessen Herz so bewegt wurde beim Gedanken an Ihn, der für mich am Kreuz gelitten hatte, ja für mich, ich hatte Ihm eine solche Schande bereitet! Ich weinte bitterlich!

Da öffnete sich leise die Tür, und meine Mutter trat ein. Ueber mich beunruhigt, hatte sie nicht einschlafen können. Sie setzte sich neben mein Bett und fragte mich, ihre Hand auf meine brennende Stirn legend: „Was hast du, mein Kind? Sage mir alles!" Und ich erzählte ihr die Ursache meines Schmerzes, so gut als meine Tränen und mein Schluchzen es gestatteten. Ich verschwieg ihr nichts. Nach meinem Bekenntnis betete sie mit mir und tröstete mich. Dann schlief ich mit der süßen Gewißheit ein, daß Gott mir vergeben habe, um der Liebe dessen willen, der für mich gestorben war.

Am andern Morgen suchte ich meinen Lehrer auf, bekannte ihm alles und erhielt auch seine Verzeihung.

Seitdem sind zwanzig Jahre vergangen. Ich komme eben von der Bestattung meines geliebten und verehrten Lehrers zurück. Nach Beendigung jenes Schuljahres hatte ich ihn nicht wiedergesehen. Sofort nach meinen Schulprüfungen reiste ich in eine ferne Stadt, wo ich drei Jahre blieb. Als ich wieder nach Hause kam, war er inzwischen auf einen anderen Posten berufen worden. Seine Worte aber sind in meinem Herzen eingegraben geblieben. Der Herr hat mich zu sich gezogen. Er hat mich geliebt und sich für mich hingegeben; Seine Gnade ist genug, um mich vor allem, was Ihn kränken könnte, zu bewahren. vor allem dem, wofür Er gelitten hat.

Möge diese Erzählung zu uns allen jung und alt, reden. Möge der Herr uns schenken, zu wachen und zu beten, daß wir nicht vom Versucher übereilt werden und vor allem bewahrt bleiben, was Den kränkt, der für uns gestorben ist, um uns zu erretten.

Unsere Erzählung sagt uns: Verabscheue die Lüge, ja, jede Veränderung der Wahrheit. Gedenkt daran, daß der Teufel der Vater der Lüge ist, daß er Eva durch eine Lüge verführte, und daß das Teil der Lügner außerhalb der Heiligen Stadt ist. (Offbg. 21, 8. 27).

Der Kieselstein.

Zwei Forellen spielten im klaren Wasser eines Baches. Oft huschten sie über einen Kieselstein, der auf dem Grunde lag. Er tat sich etwas darauf zu gut, daß er so rund und glatt geschliffen war und eine weite Reise hinter sich gebracht hatte.

„Macht euch doch nicht so wichtig mit Flossenschwingen und Schwanzwedeln," tadelte der Kieselstein die Forellen. „Im Mühlteich seid ihr geboren und der liegt nur ein paar Kilometer bachabwärts. Andere Leute, die sich stiller halten, haben größere Strecken hinter sich gebracht, ich zum Beispiel stamme von einem Gebirge, das gut vier Tagereisen von hier entfernt ist."

„Freilich haben wir nur eine kleine Reise gemacht," bestätigten die Forellen, „aber aus eigener Kraft." G. Harfner.

Rätsel: —

Nr. 9.

Kurt hat 52 Nüsse mehr als Willi. Gibt Willi Kurt noch 14 Nüsse, so hat Kurt 20 Nüsse zu wenig, um das Doppelte der Anzahl Willis zu erreichen. Wieviel Nüsse hat jeder?

Lösung voriger Rätsel:

Nr. 6 — Reise — Riese.
Nr. 7 — Falsch.
Nr. 8 — Bibel.

Frauendienst

Mennonitisches Hilfswerk in Japan.

Links Geschw. H. Thielman. Japanische Hochschulmädchen nähen unter Schw. Thielmans Aufsicht Kleider für arme Kinder. Hier sehen wir die Schwester bei der Verteilung der Sachen.

„Ohne Jesu Nähe"

Ohne Jesu Nähe ist betrübt mein Herz,
ist mir alle Freude nur ein bittrer Schmerz.
Einen Tag zu leben ohne Jesu Christ,
das vermag ein gläubiges Kind Gottes nicht.

Und wenn ich dann weile, wo man Ihn nicht kennt,
wo man Jesum nicht den Freund der Sünder nennt,
da find ich nicht Ruhe, nein, vielmehr nur Schmerz,
und im stillen seufzt nach Jesus nur mein Herz.

Meinen Freund der Seele und den Bräutigam,
der auch mich, den Aermsten sich zur Braut annahm,
der nur macht mir Freude, den nur suche ich,
den nur will ich lieben bis mein Herze bricht.

Und wenn ich dann scheide aus dem Pilgerland,
reicht mir Jesus liebend seine treue Hand,
und bringt mich zur Ruhe, ja zur ewgen Freud,
schenket mir aus Gnaden auch das Hochzeitskleid.

Und in diesem Kleide darf ich vor Ihm steh'n
darf verklärt und fröhlich Ihm ins Antlitz sehn,
meinen Heiland, der mich hier erwählt zur Braut,
bin ich dann auf ewig, ewig anvertraut.

(Das ist mir im Gedächtnis geblieben aus meiner Jugendzeit.)

Eingesandt von Frau Friesen, Talbot Ave., Wpg.

Winkler, Man.

Wir Schwestern hier in Winkler lesen mit Interesse die Berichte von den verschiedenen Nähvereinen, die ab und zu auf dieser Seite erscheinen. Besonders wichtig war mir der Bericht aus Leamington, Ont., in Nr. 25, da wir uns mit der Leiterin des dortigen Nähvereins eng verbunden fühlen, hat sie doch seinerzeit auch in unserem Verein hier mitgearbeitet. Auch die Schreiberin des Berichts, Schw. B. Wieler, ist mir wohl bekannt. Wir senden Euch Schwestern dort u. allen sonstigen Nähvereinen die herzlichsten Grüße und wünschen Gottes reichen Segen in der weiteren Arbeit.

Auch wir hier in Winkler haben unsere Arbeit als Nähverein für einige Monate abgeschlossen. Wir hatten unsere Schlußfeier diesmal in einer anderen Weise, als gewöhnlich. Mittwoch, den 20. Juni, kamen wir im Bethause zusammen zu einer Bibel- und Gebetsstunde. Auf unsere Bitte leitete Bruder G. Pries, Leiter der Gemeinde, uns darin. Zuerst wurde gesungen, dann beteten mehrere Schwestern. Br. Pries las 1. Kor. 13, das Kapitel von der Liebe, und gab uns Erklärungen und Gedanken darüber. Auch die Schwestern beteiligten sich, indem sie Gedanken aussprachen und Fragen stellten. Zuletzt wurde noch einmal aufgefordert zum Gebet und gesungen. Br. Pries sprach das Schlußgebet. Wir hatten eine gesegnete Stunde miteinander. Unsere Hände ruhten wohl von der Arbeit, aber unsere Ohren lauschten dem, was der Herr uns zu sagen hatte, und unsere Herzen wurden mit Dank erfüllt gegen unsern Herrn und Meister, der uns so gnädiglich geführt, bewahrt und so reichlich gesegnet hat. Im Kellerraum waren die Tische gedeckt und wir hatten noch ein Liebesmahl. Die Männer der Schwestern des Vereins waren auch eingeladen, aber leider waren nur wenige dieser Einladung gefolgt. Wir hoffen, so es des Herrn Wille ist, im September die Arbeit wieder aufzunehmen.

Gegenwärtig sind wir alle sehr in Anspruch genommen mit den Vorbereitungen für die kommende Konferenz. Unser Gebet und Flehen ist, der Herr wolle alles wohlgelingen lassen und uns als Gemeinde mit allen werten Konferenzgästen reichlich segnen.

Fr. P. W. Klassen.

Sechste Frauenkonferenz der M. G.

Motto: „Lasset uns aber Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören.
Gal. 6, 9.

Thema: Tätige Liebe.

Sonntag nachmittags, am 27. Mai, eilten die Vereinsschwestern von nah und fern zu ihrer jährlichen Frauenkonferenz. Die drei Vereine von St. Catharines hatten eingeladen, und um 2 Uhr nachmittags füllte sich die neue Kirche der Ver. Menn. Gemeinde zu St. Catharines mit Gästen. Maiblumen aller Art schmückten den Andachtssaal und die Tische im Kellerraum der Kirche.

Die Leiterin des älteren Frauenvereins, Fr. D. Mathies, begrüßt die erschienenen Gäste. Stehend singt die Versammlung zwei Verse von dem Liede: „Ich bete an die Macht der Liebe." Dann verliest Fr. Mathies Joh. 15, 5: Ich bin der Weinstock; ihr seid die Reben, usw., und betet mit uns.

Die Konferenzleiterin eröffnet die Konferenz und bewillkommt alle erschienenen Gäste. Gemeinsam danken wir Gott, bitten um seinen Segen und gedenken fürbittend all der schwer Betroffenen auf dem weiten Erdenrund.

Unser Text ist Eph. 2, 10: Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen. Der Glaube an das Sühnopfer Christi wird uns selig machen, aber ein Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er tot an ihm selber. (Jak 2, 17). Darum laßt uns Barmherzigkeit üben, dieweil wir noch die Gelegenheit und die Mittel dazu haben. —

Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter wird erzählt, und wir schlußfolgern, daß ein jeder, der unserer Hilfe bedarf, der an unserm Wege liegt, unser Nächster ist. Wir sollen helfen, wo immer sich Gelegenheiten bieten. Der Priester und Levit, die Gesetzkundigen, sahen wohl das Elend, gingen aber vorüber.

Wenn ein Mensch aber dauernd sein Herz verschließt vor der Not seiner Mitmenschen und nur sich selbst lebt, was dann? Diese Frage beantwortet Jesus selbst im Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus. Der Reiche lebte nur für sich selbst, ging täglich am kranken Lazarus vorüber, ohne auch nur einen Finger zu rühren. Nach seinem Tode befand er sich am Ort der Qual. Seine Unterlassungen, Gutes zu tun, hatten ihn dahin gebracht. —

Das Protokoll der vorjährigen Konferenz wird von der Konferenzschreiberin, Frau P. Wilms, vorgelesen und von der Versammlung gutgeheißen.

Die Gedenkfeier für die Verstorbenen wird von Frau F. Dick, Vineland, geleitet. Drei alte Tanten: Frau Hamm und Fr. Reimer, Port Rowan, und Frau Martens, Vineland, sind in letzter Zeit gestorben. Frau Dick liest Offb. 7, 17. Sie leitet im Gebet, und wir singen stehend die 1. Strophe von dem Liede: „Himmelan geht unsere Bahn".

Es folgt ein Referat von K. Willms: „Eine rechte Vereinsschwester". Besprechung des Referats: Wir sollen dem Herrn nicht nur unsere Zeit und Kräfte, sondern auch unsere Mittel zur Verfügung stellen.

„Geh nicht vorüber am Erdenleid" Gedicht, vorgetragen von Fr. J. Wiens, Niagara.

Arbeitsbericht der Konferenzleitung (Hospital in Volendam und unser Altenheimfonds).

„Lob sei Dir, mein Gott, gesungen", Lied von Niagara.

Berichte vom Ort.

Mit Geldspenden und durch Gabenpakete haben die einzelnen Vereine versucht, Not zu lindern.

Laufende Fragen. Beschlüsse:

a) Die Niagara Vereine laden die Konferenz fürs nächste Jahr ein.

b) Die Nachmittagskollekte wird wieder für das Krankenhaus in Volendam bestimmt u. die Abendkollekte für den Altenheimfonds.

c) Es wird allen Vereinsschwestern empfohlen, unser Missionsblatt zu lesen.

d) Es wird gebeten, den „2 Cent pro Woche Plan" zu unterstützen. Das Geld soll pensionierten Missionaren zu einem Heim verhelfen.

e) Afrika-Mission unterstützen. In der Dezembernummer 1949 von „Unser Missionsblatt" sind die Adressen der Missionsstationen in Afrika, was man schicken solle und wie es verpacken.

f) Indianermission in Paraguay. Alle 3 Gemeinderichtungen in Paraguay unterstützen diese Mission. Die Adresse ist: Gerhard Giesbrecht, Missionsstation, Col. Fernheim, Chaco, Paraguay, S.A.

g) Es wird jedem Verein freigestellt, eigene Projekte zu unterstützen.

Schluß. Im Gebet leitet Frau Franz Dick, Waterloo, und während wir das Schlußlied singen, wird die Kollekte erhoben.

Von 5—7 Uhr werden die Gäste im Kellerraum der Kirche mit einem Mahl bewirtet. Wir sagen den Vereinen von St. Catharines noch nachträglich ein herzliches „Dankeschön".

Abends, von 7 Uhr, fand das Programm der Missionsvereine statt. In Liedern und Gedichten brachten wir Gott unsern Dank dar, daß wir gewürdigt sind, am Bau seines Reiches hier auf Erden zu helfen. Lieder und Gedichte munterten uns auf, Gutes zu tun. Margaret Janzen, St. Catharines, verlas ein Referat „Tätige Liebe". Ein gesegneter Tag war zum Abschluß gekommen. Zur Erinnerung an diese Konferenz folgt für unsere Vereinschwestern ein kleines Gedicht: —

Was wir brauchen.

Herr, gib uns helle Augen,
die Not der Welt zu sehn!
Herr, gib uns feine Ohren,
dein Rufen zu verstehn!
Und weiche milde Hände
für unser Brüder Leid,
und klare Gottesworte
für unsre wirre Zeit!
Herr, gib uns rasche Füße
zu unsrer Arbeitstatt,
und eine stille Seele,
die deinen Frieden hat.

Frau Helene Töws, Niagara on the Lake, Ont.

Rezept:

Kartoffelbrötchen. — Man gibt eine ½ Tasse gemuste Kartoffeln (frisch gekocht) mit 1 Tasse gebrühter Milch und 1 Eßlöffel Zucker in eine Schüssel und lasse abkühlen bis lauwarm. ½ Unze frische Hefe, man kann auch granulierte nehmen, gebe man mit 1 Teelöffel Zucker und wenig Wasser in eine Tasse und lasse schaumig werden. Zu der ersten Mischung mit 2 Tassen Mehl geben, tüchtig schlagen. Ferner kommt hinzu ½ Tasse geschmolzenes Fett, zwei geschlagene Eier und weitere zwei Tassen Mehl. Leicht kneten. In eine eingefettete Schüssel geben, über Nacht in den Kühlschrank stellen und dann aufgehen lassen oder gleich aufgehen lassen und ½ Zoll dick ausrollen, dann mit einem kleinen runden Ausstecher ausstechen, zu Bällchen formen (so ist jedes Bällchen die gleiche Größe), in eingefettete Muffinform geben, drei zur Zeit, aufgehen lassen, bei 375 Grad backen.

Gesundheitsfragen.

1. Vorbemerkung.

Was ist Gesundheit? Von Gesundheit zeugt das Empfinden, daß der Körper ungestört seine Leistungen vollbringt, daß man seine Organe nicht „spürt", daß man nach dem Schlafe ausgeruht ist, sich leistungsfähig fühlt und von froher, ausgeglichener Stimmung ist. Zur Gesundheit gehört ferner, daß der Körper sich rasch Mehranforderungen anpaßt und die Erholungszeit nur kurz ist.

Krank ist der Körper dann, wenn dieses oder jenes Organ „gespürt" wird, wenn der durchschnittlichen Leistungsforderung nicht mehr genügt werden kann, die Nachtruhe die Müdigkeit nicht aufhebt.

Nach Ueberstehen einer Krankheit tritt völlige Herstellung ein; es kann aber auch verminderte Leistungsfähigkeit als Dauerzustand bleiben und Wechsel des Berufes, des Aufenthaltsortes usw. erfordern. Es kann alsdann zu einem neuen Gleichgewichtszustand kommen, der dann als „gesund" empfunden wird.

Krankheit hat ihren Sitz, aber von dort aus wird der ganze Körper und die Seele beeinflußt. Nur bei flüchtigem Zusehen gibt es kranke Organe; krank ist stets der ganze Mensch.

Leben in Gesundheit und in Krankheit ist ein Geschehen, nicht ein Zustand.

2. Krankheitszeichen.

a) **Die Müdigkeit.**

Dem Ausbruch sehr vieler Krankheiten geht eine kürzere oder längere Zeit voran, in welcher über Müdigkeit geklagt wird; ihre objektive Feststellung ist nicht immer möglich.

Die Müdigkeit wird als zeitweilig (z. B. am Morgen) oder dauernd, als gewisse Organe oder Körperregionen betreffend bezeichnet. Sie beginnt an einer Stelle, bleibt dort, kann sich selber auch ausdehnen, wobei manchmal Frösteln und Ausbruch von kaltem Schweiß beobachtet wird.

Viele müde Menschen sehen blaß und verfallen aus, sind appetitlos und reizbar. Muskel-, denk- und sinnesmüde Menschen laufen Gefahr zu verunfallen.

Auch in der Rekonvaleszenz zeigt sich erhöhte Ermüdbarkeit. Durch sorgfältige Diät und Zeiteinteilung wird sie allmählich überwunden.

(Fortsetzung folgt)

LUX CRUCIS

(Licht des Kreuzes)

Erzählung aus der Zeit des großen Apostels

von Samuel M. Gardenhire.

(24. Fortsetzung)

Tigellinus lächelte.

„Ein kräftiger junger Mann, der sich hier in Rom einen Namen zu machen scheint. Neulich fuchtelte er mir in einem Zeltmacherladen in der Subura mit seinem langen Schwert vor dem Gesicht herum, und es schien ihm ganz einerlei, ob er den Präfekten oder einen Plebejer vor sich hatte. Er kommt mir von früher her bekannt vor, und das stimmt mich milde gegen den Gesellen, aber zu viel von seiner langen beweglichen Klinge würde ich ihm dieser Erinnerung wegen doch nicht hingehen lassen. Sonderbar," murmelte Tigellinus halb für sich, „daß gerade er anwesend sein muß, um der Pflegetochter des Lucius beizustehen. Fast scheinen die Götter die Hand im Spiele zu haben. Doch gleichviel," fuhr er lauter fort und wandte sich dabei an den Hauptmann. „Wir verzeihen dir deinen Mißerfolg durch diesen Riesen, guter Rufus, und werden dir gleich weitere Befehle geben. Es wäre uns nicht lieb gewesen, wenn du den Riesen im Hause eines Senators getötet hättest, und dem Mädchen ein Leid zuzufügen, war durchaus nicht unser Wunsch! Verlaß uns!"

Der Hauptmann ging mit ernstem Gruß, aber mit einem über sein Entrinnen fröhlich klopfenden Herzen. Als er fort war, wandte sich Tigellinus an Nero.

„Die Abwesenheit des alten Lucius war schuld an diesem Ereignis," sagte er, „und die Frauen waren bestürzt. Sonst wäre das Mädchen hierhergekommen, wenn auch von dem General begleitet. Darauf habe ich eigentlich gerechnet und gedacht, sein Betragen werde uns dann eine Handhabe gegen ihn geben. Um sich einem Befehl seines Kaisers offen zu widersetzen, dazu ist er doch ein zu guter Soldat. Aber er selbst geht nicht gern zu Hofe, und ebensowenig will er seine Tochter da sehen; deshalb mein Vorschlag, das Mädchen hierherkommen zu lassen. Lucius hat sich vom Hof zurückgezogen und sein Haus auf den entlegenen Pinciushügel gebaut, damit er dort unbemerkt und ungestört mit seinen unzufriedenen Senatoren Pläne und Ränke schmieden kann. Aber der Hof hat noch Ansprüche an den alten Schuft und kann sich ja auch an dessen Familienglieder halten. Wenn er damit nicht einverstanden ist, nun, um so schlimmer für ihn!"

„Was soll jetzt werden?" fragte Nero.

„Es ist ein netter Skandal," erwiderte Tigellinus, „aber wir sind unschuldig daran. Das Mädchen muß hergeschafft werden. Da der Hauptmann zu Boden gestreckt worden und das Mädchen entflohen ist, muß man sie suchen. Entweder der alte Lucius schafft sie jetzt selbst zur Stelle, oder er ist offenkundig ein Empörer. Trotz all seiner Macht kannst du ihm dann ganz unbesorgt an den Kragen."

„Das ist um so nötiger, je mächtiger er ist," sagte Nero. „Laß die ganze Stadt nach dem Riesen und dem Barbaren durchsuchen! Den Volgus stellen wir mit einem hölzernen Schwert den Hyänen gegenüber, und mit dem Barbaren kannst du ganz nach Belieben verfahren!"

Ein Sklave trat ein und meldete, der Senator Lucius sei draußen und bitte um eine Audienz bei dem Kaiser.

Mit finsterem Lachen sagte Tigellinus:

„Der hat große Eile."

Nero antwortete nicht; er winkte nur dem Sklaven, den Besucher einzulassen, drehte sich dann um und trat ans Fenster. Die Hände in dem Gürtel seiner Tunika, stand er in Gedanken versunken da, bis Lucius, den Sklaven hinter sich, eintrat.

Mit der dessen Rang gebührenden Ehrerbietung grüßte der alte Mann den Präfekten; nun verließ Nero das Fenster und nahm seinen Sitz wieder ein. Auf seinen Wangen lag eine leichte Röte, und seine Stirne war zornig gefaltet. Nachdem er den Sklaven durch ein Kopfnicken entlassen hatte, sah er den ruhig dastehenden Lucius an.

„Gut, daß du da bist," begann der Kaiser. „Wie kommt es, daß mein Hauptmann in deinem Hause angegriffen und einer Eskorte, die deine Tochter auf einen Ehrenplatz in meiner Umgebung führen sollte, mit Nichtachtung und Gewalttätigkeit begegnet wurde? Verrat im Hause eines Amiciers — das ist etwas Neues in der Geschichte Roms."

Einen Augenblick stand Lucius sprachlos da. Entrüstet über die Verletzung der Heiligkeit seines Hauses war er gekommen, sich zu beklagen und zu verlangen, sein Haus möge in Zukunft verschont bleiben. Diesen Anspruch konnte er mit seinem Rang als Patrizier und seinen langjährigen, dem Wohl des Reiches gewidmeten Diensten begründen; und jetzt wurde er zornig empfangen und des Verrats beschuldigt!

Tigellinus' Augen leuchteten vor Wonne. Wahrlich, in der Verstellungskunst brauchte sein königlicher Gebieter wenig Nachhilfe. Im Hause des Claudius unter dem Einfluß und Beispiel von Messalina aufgewachsen, von einer gewissenlosen Mutter erzogen und von dem grundgelehrten Seneca in aller Weisheit unterrichtet, war Nero über die Mittel, seine bösen Absichten auszuführen, selten im Zweifel. Da er schlau von Natur war und in seiner angeborenen Grausamkeit großes Vergnügen an den Leiden anderer fand, erfüllte ihn die Verwirrung des hochstehenden, vornehmen Mannes vor ihm mit großer Genugtuung. In dem Besitz unumschränkter Macht, wußte Nero wohl, wie diese zu gebrauchen sei. Aber auch der Wurm krümmt sich, wenn er getreten wird, und tatkräftige Männer des römischen Reiches hatten mehr als einmal Mittel und Wege gefunden, aus den Gefängnissen, in denen sie schmachteten, die Tyrannen zu treffen, die sie zum Tod verurteilt hatten. Um schnödes Geld waren stets Sklaven bereit, zu vergiften, und Meuchelmörder, zu töten; das wußte der Kaiser aus eigener Erfahrung nur zu gut; doch für die, die nur durch ihn in ihrer Stellung erhalten wurden, war sein Leben von Wert, und er vertraute fest auf die Anhänglichkeit des Volkes, dem er sich stets in der Rolle des wohlwollenden Herrschers zeigte. Die Senatoren waren es, die ihn kannten und verachteten; diese mußte er vernichten — und nun stand hier vor ihm sein strengster Sittenrichter.

„Du hast recht, edler Kaiser," sagte Lucius endlich, „wenn du sagst, Verrat bei den Amiciern sei etwas ganz Neues in der Geschichte Roms. Mögen die Götter verhüten, daß es je anders werde! Meine eigenen Dienste und die der übrigen Glieder meiner Familie bei den Legionen des Reichs sollten dir sagen, wie wenig dieses Wort mit uns gemein hat. Es ist wahr, ein Hauptmann ist in meinem Hause angegriffen worden, aber er kam, ein geliebtes Familienglied fortzuführen, und bis jetzt ist das Haus eines römischen Senators stets unverletzlich gewesen, selbst für kaiserliche Befehle."

„Was sagst du?" schrie Nero mit zornbebender Stimme. „Du wagst es, die Wünsche eines römischen Bürgers über die Befehle des Kaisers zu stellen?"

„Die Unverletzlichkeit des Hauses eines Senators, habe ich gesagt," antwortete Lucius ruhig. „Und, großer Kaiser, ich bin mir der Bedeutung meiner Worte völlig bewußt."

„Wirklich?" fragte Nero.

Lucius verneigte sich.

„So wahr ich Dichter bin, bist du Fatalist," sagte Nero spöttisch. „Ich habe deine Tochter auf eine Ehrenstelle bei Hof berufen. Ist es denn nicht recht und billig, daß die Familie des Lucius ihren Standespflichten nachkomme?"

„Zweifellos," erwiderte der alte Mann, etwas verwirrt dreinschauend. „Aber mein Kaiser hätte mich von dieser Auszeichnung vorher benachrichtigen sollen. Mit einem friedlichen Auftrag werden doch keine bewaffneten Soldaten ins Haus eines Senators geschickt!"

„Senator! Wie ich dieses Wort und diesen ganzen Stand hasse! Wirf es mir nur nicht zu oft ins Gesicht, sondern denke daran, daß du doch auch General meiner Legionen bist!"

„Aber trotzdem, Senator", lautete die Antwort des Lucius. „Auch als General ist mir das Wort Verrat nicht weniger verhaßt."

„Welche Beruhigung, daß zu hören," sagte Nero höhnisch. „Wann darf ich nun deine Tochter beim Hof erwarten?"

„Sie soll sich in Bälde verheiraten, edler Kaiser. Sie ist ja die verlobte Braut meines Neffen, des Tribunen, Fabian Amicius, wie er dir selbst mitgeteilt hat. Es gibt doch auch noch andere Jungfrauen, die gern an den Hof kommen möchten."

Der grausame Ausdruck in Neros Augen wurde immer stärker.

„Das ist wahr", sagte er. „Die Verlobung hatte ich ganz vergessen. Aber du hast ja noch eine Tochter, wie ich mich erinnere."

Das Gesicht des alten Mannes wurde geisterbleich. Nun war die böse Absicht des Tyrannen nicht mehr zu verkennen.

„Auch diese möchte sich vermählen, erlauchter Kaiser. Ihre Mutter hat mir mitgeteilt, daß das Mädchen liebt."

„Ihre Mutter hat dir das mitgeteilt?" höhnte Nero.

„Meine Glückwünsche!" sagte der Präfekt, aufstehend. Dabei legte er seine Hand auf die Brust, und sein Lächeln glich dem seines Herrn. „Darf man den Namen des Glücklichen wissen?"

Immer sorgenvoller blickten die Augen des Lucius drein; der Tyrran und der Präfekt wollten ihn in eine Falle locken und suchten, ihn in sein Verderben zu jagen. Lucius sah sein Schicksal voraus und machte sich gefaßt, ihm standhaft entgegenzutreten. Eine ergreifende würdevolle Gestalt, so stand er jetzt, gestählt durch seinen angeborenen Mut, vor seinen Peinigern.

„Den Namen kann ich nicht nennen, edler Präfekt."

Nun wandte sich Nero an Tigellinus und sagte:

„Es scheint nicht, als ob wir noch andere Dienste von diesem unserem früheren Diener erwarten dürften, außer vielleicht im Senat, und davor mögen uns die Götter bewahren! Möglicherweise hat er dort das Wort kennengelernt, daß ich eben gebraucht habe und das ihn so tief beleidigt hat; im Feld wenigstens hat er den Verrat nicht kennengelernt."

„Mit Verrat habe ich überhaupt nirgends zu tun gehabt", antwortete Lucius, „und weiß auch jetzt nichts davon. Immer und jederzeit aber ich aber das Vertrauen und die Anhäglichkeit der Legionen und ihrer Anführer besessen."

„Verlasse dich nicht zu sehr auf die Anhänglichkeit der Legionen, mein Lucius!" sagte Nero drohend. „Sie gehören mir! Richte du lieber dein Augenmerk auf den Herrn, der den Legionen gebietet. Die Angelegenheit deiner Tochter Myrrha will ich mir vorerst noch einmal genau überlegen, aber inzwischen darf sie den Tribunen nicht heiraten. Ich will dich auch nicht damit bemühen, mir die Schurken herbeizuschaffen, die meinem Hauptmann in deinem Hause Widerstand geleistet haben. Der Präfekt wird sorgen, daß die Soldaten sie aufspüren. Du bist entlassen."

Lucius, bleich wie der Tod, verneigte sich tief und verließ das Gemach. Mit festem Schritt ging er durch die marmornen Korridore, und die herumstehenden germanischen Leibwachen merkten nichts von dem Sturm, der in der Brust des hochgeachteten Senators und Generals tobte. Am Tor des Palastes bestieg dieser seinen Wagen, fuhr langsam über das Forum Romanum und dann die Via Lata entlang, bis diese in die Flaminische Straße einmündete. Sein Herz war ihm sehr schwer, denn er sah das Glück seines Hauses in Trümmer gehen. Nicht nur war die Verbindung Fabians mit seiner Tochter, seiner geliebten Myrrha, verboten, er hatte auch noch den Haß seines kaiserlichen Herrn und den des mächtigen und bösartigen Präfekten gegen sich erregt. Um das Haupt einer Empörung zu werden, dazu war er zu alt, und wenn auch vielleicht sein Rang und Stand ihn vor Tod oder Verbannung bewahrten, so reichten sie doch nicht hin, seine Familie vor den Anschlägen des Tyrannen zu schützen. Nero hatte zwar gesagt, er wolle für den Augenblick nicht auf seinem Befehl, Myrrha an den Hof zu bringen, bestehen, aber darauf war kein Verlaß. Zu jeder Sekunde konnte dennoch wieder ein Hauptmann mit einer Macht, gegen die aller Widerstand vergeblich war, vor seiner Türe erscheinen — und einer zweiten Aufforderung mußte gehorcht werden.

Lucius kehrte nicht sogleich heim; unterwegs befahl er dem Sklaven, umzukehren und nach Fabians Hause auf dem Viminal zu fahren.

Fabian war zu Hause und kam seinem Oheim bis zum Eingang entgegen.

„Hast du Brabano benachrichtigt?"

Lucius schüttelte den Kopf; das hatte er in seinem Kummer ganz vergessen.

„Komm nur herein," sagte sein Neffe. Er half seinem Oheim aussteigen und befahl dem Sklaven, mit dem Wagen zu warten. „Ich will sofort einen Boten auf den Palatin schicken. Drinnen findest du einen Freund."

Lucius folgte seinem Neffen durch das Atrium in ein inneres Zimmer, wo sich der Brite, seinen roten Mantel über der Schulter, von einem Lager erhob und den General begrüßte, während Fabian die Türe schloß und die Vorhänge zwischen den Säulen zusammenzog.

„Wo ist Myrrha?" fragte Lucius und sah Ethelred gespannt an.

„Für den Augenblick in Sicherheit, wenn wir klug handeln," erwiderte Fabian. „Volgus hat sie in den Laden des Paulus in der Subura geführt. Jetzt ist sie bei Verwandten des Zekiah untergebracht. Volgus will bei ihr bleiben. Aber welche Nachricht bringst du?"

Ermattet ließ sich Lucius auf einen Sitz sinken.

„Athenobarbus empfing mich wie einen Feind, sprach von Verrat und verbot fürs erste deine Heirat. Betrunken, aufgeblasen, mit triumphierenden Blicken mich anschielend, saß der Wagenlenker neben dem Kaiser, als mich dieser abkanzelte. Mit uns ist's ganz zu Ende."

Voll heißen Mitgefühls sah Ethelred auf die weißen Haare und die edle, trotz allen Kummers majestätische Gestalt in der Toga.

„Meine Heirat mit Myrrha hat er verboten?" fragte Fabian.

„Ja, das hat er."

Der Tribun knirschte mit den Zähnen.

„Mit uns ist es durchaus nicht zu Ende!" stieß er heraus. „Solange ich frei bin und Kraft zum Kämpfen habe, wird es auch nicht so weit kommen. Myrrha heiratet ich, und sollte es in meiner Todesstunde sein, und wenn es auch tausend Tyrannen verbieten. Tigellinus soll sich hüten!"

„Deine Drohungen sind zwar natürlich, aber sie nützen nichts", sagte Lucius. „Wir sind ganz machtlos."

(Fortsetzung folgt)

Wir sollen unser kleines Leben dicht neben unseres Heilandes großes Leben stellen, damit es angestrahlt werde von Seinem Licht und angeglüht von Seiner Liebesglut.

Reisebericht.

(Fortsetz. von Seite 6—5)

ich solches möchte in der Zeitung berichten, um auch andern damit zu dienen. In Reedley, Calif., kam ich zu Dr. Abr. Kröker, der im Los Angelos College of Physiotherapy studiert hat. Dieser gab mir 12 Massagebehandlungen, welche mir mehr halfen, als in Kanada fünf verschiedene Chiropraktiks. Dazu bekam ich noch Bluteinspritzungen. Nach meiner Erfahrung ist Arzenei erfolglos bei dieser Krankheit. Sollte sich jemand für diese Sache interessieren, der schreibe an Rev. Dietrich Enns, River Rd., Reedley, Calif., USA. Weil Dr. Abr. Krökers Adresse noch neu ist, schreibe man an Rev. Enns, welcher es weiterleiten wird. Bitte aber zu bemerken, daß ich, Klaas Enns, Rev. D. Enns und noch andere da mit Erfolg behandelt worden sind.

Dieses obengenannte „Los Angeles College of Physiotherapy" lädt Studenten ein im Alter von 20 bis 50 Jahren, beiderlei Geschlechts, daselbst in diesem Fach zu studieren.

Das College schickt gerne den Katalog und auch Papiere und Information, wie man ohne Schwierigkeiten in die Staaten über die Grenze kommen kann.

Nebenbei sei noch bemerkt, daß obenerwähnter Dr. A. Kröker auch von der Regierung große Anerkennung hat und ihm bei der Graduation ein Monatsgehalt angeboten wurde, wenn er sich der Soldaten annehmen würde.

Von Redley ging unsere Reise weiter nach Fresno, Los Angeles und Long Beach. In Long Beach haben meine Frau und ich bei 6 Wochen in „Beebe Beebes Fence" gesessen.

Was noch tiefen Eindruck auf uns machte, waren zwei Dinge: Den zweiten Sonntag im März sahen wir schon viele im Ozean baden, zweitens, Dr. Charles E. Fullers große Versammlungen. Der predigte im Segen, und viele Seelen, auch Militär, bekehrten sich durch seine Predigt zum Herrn. In Los Angeles sind auch zwei jüdische christliche Gemeinden. Die eine besuchten wir und fanden wahre christliche Gemeinschaft. Der Leiter der andern Gemeinde ist Dr. Mikelson, dessen Predigten über Radio auch in Kanada zu hören sind. In der M. B. Gemeinde hatten wir auch mit den Geschwistern Gemeinschaft am Tische des Herrn.

In dieser Stadt war uns ein sehr großes Zelt auffallend, und wir traten ein. Es hat etwa 5,000 Sitzplätze. Vorne vor der Plattform kamen auch wir auf zwei Stühlen zu sitzen. Wir sahen, daß Kranke herbeigebracht wurden, auch Blinde und Verkrüppelte. Eine Frau wurde von der Ambulanz auf ein Bett herbeigebracht. Auch kamen zwei Negerfrauen herein. Die Aeltere führte die Jüngere am Arm, obgleich die Jüngere gut gehen konnte. Beide stellten sich vorne an die Wand. Dann brachte man ein Bett und stellte es vor den beiden hin. Die jüngere Negerin legte sich nun ohne Hilfe auf das Bett. Dann sang die Versammlung christliche Lieder. Danach folgte die Predigt von dem eingeladenen Erweckungsprediger Freeman, welcher auch die Heilung vollziehen sollte. Nach der Predigt forderte der Prediger auf, wer vor einiger Zeit geheilt worden sei und wer jetzt geheilt werden wollte, der solle einen Dollar zeigen, wenn ihm der nicht schade sei. Viele zeigten den Dollar, worauf er dreimal schrie: „Höher, höher, höher!" Darauf wurde die Kollekte erhoben. Danach forderte er die Kranken auf, auf die Plattform zu kommen. Dann breitete er seine Hände über jeden Kranken und betete in wenigen Worten über ihn im Namen Jesu. Das ging so schnell, daß er in kurzer Zeit wohl über 50 Kranke durchgelassen hatte. Während wir solches beobachteten, kamen plötzlich vier Männer, nahmen das Bett mit der schon erwähnten jungen Negerin und trugen es auf die Plattform. Nachdem er für sie gebetet hatte, stand sie auf und ging auf der Plattform lachend hin und her. Dann gab es ein Händeklatschen und einen großen Lärm mit Rufen von Amen! Preist den Herrn! Anders geschah es mit der Kranken, die mit der Ambulanz gebracht worden war. Zu dieser stieg er von der Plattform herunter, kniete bei ihr nieder und betete. Warum nahm er diese wirklich Leidende nicht zuerst? Warum ließ er sie für etwa zwei Stunden in ihren Schmerzen liegen? Als sie wieder hinausgebracht war, ging ich zu der Ambulanz und bat um ihre Adresse, welche sie mir auch gab. Nach etlichen Tagen besuchte ich sie u. fragte sie, ob sie vielleicht andere Hilfe haben möchte. Sie sagte nein, Freeman habe gesagt, sie werde allmählich gesund werden. Aber wenn sie nach einem Monat nicht gesund wäre, dürfte ich ihr Hilfe bringen.

Soviel wir beobachten konnten, ging es hier nicht mit Wahrheit zu, sondern mit berechneter Falschheit. Es möchte allen, die es lesen, zur Warnung dienen. Es heißt: „Prüfet die Geister, ob sie von Gott sind!"

Von Long Beach fuhren wir bis Santa Age. Dort sahen wir den größten Tiergarten in Californien. Der ist wert, ihn zu besehen. Dann fuhren wir noch über die Grenze etwa 2 Meilen in Mexiko hinein. Da uns dort aber nichts interessierte, so begaben wir uns nach etwa 2 Stunden wieder zurück nach B. C. und von dort nach Coaldale, Alta. Dort wohnten wir am 27. Mai dem 25-jährigen Jubiläum der M. B. Gemeinde bei. Hier hatten wir besonders viel Segen, schon beim Begrüßen der vielen Geschwister, die wir hier in den Pionierjahren kennen und lieben gelernt hatten. Von Coaldale soll es dann nach Herbert, Sask., gehen, zur kanadischen M. B. Konferenz vom 14. bis zum 19. Juli. Dann gehts gleich nach Winkler, Man., zu der großen Generalkonferenz vom 21. bis 26. Juli. In den Konferenztagen will meine Frau unsere Kinder in Ontario besuchen.

Es waren bewegte Tage, schöne und auch schwere Erfahrungen. Der Herr war mit uns. Möchten diese Mitteilungen zu seiner Ehre und zum Segen anderer gereichen.

Wir grüßen alle in Nord- und Südamerika, die sich unser erinnern, besonders Schw. Witwe Anna Koop, Fürstenwerder, Volendam, Paraguay,, mit Ps. 104, 24: „Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter."

Klaas u. Katharina Enns,
% Jacob Martens,
221 Niagara St.,
St. Catharines, Ont.

Briefe von Lesern: —

Meine lieben Geschwister im Herrn! — Schon lange wollte ich einmal etwas schreiben und danken von meinen Lieben in Deutschland (und auch mir), wo ich die „Rundschau" hinschicke. Sie ist vielen ein Segen und erfüllt ihr Herz mit Dank, wenn sie von dem Elend lesen, daß sie nicht das durchmachen mußten, was so viele liebe Geschwister leiden müssen, dann muß das Murren aufhören, denn das Herz erfüllt sie mit tiefem Mitleid! Pastor v. Bodelschwingh sagte immer: „Jede fremde Last, die wir auf unser Herz nehmen, macht unsere eigene Last leichter!"

Früher kannte ich die Mennoniten nicht, erst als ich hier nach Amerika kam, im Jahre 1937 lernte ich sie kennen, den lieben Bruder Hofer, der nun schon ein paar Jahre beim Herrn ist. Die liebe Schwester Hofer kommt noch immer und besucht mich, ich kann ja schon für Jahre nicht mehr ausgehen. Sie ist noch rüstig und kann ihre Arbeit für den Herrn noch tun.

Wenn ich die „Rundschau" lese und dann den Jammer, den viele lieben Geschwister durchgehen müssen, tut einem das Herz weh. Aber es ist doch herrlich, was das Volk der Mennoniten geleistet hat in der Welt und wie mutig sie trotz aller Hindernisse wieder weitergehen. Aus einer Wüste einen Garten Gottes gemacht haben, und dann mußten sie wieder den Wanderstab ergreifen und wieder unter großen Verlusten und Schmerzen — eine neue Wüste aufsuchen — und durch die Hilfe Gottes wieder fruchtbar machen, der Mut der lieben Geschwister ist zu bewundern. Nur mit Gottes Hilfe konnten sie das tun. Ich habe eben das Bild vor mir von Nr. 11 „Bauernhof in Rückenau". Wie wunderschön steht alles da, was für ein Fleiß, welche Ausdauer haben doch die lieben Geschwister gehabt. Und dann das Weh zu erleben, zu verlassen und im fremden Lande wieder neu anfangen —. Nicht den großen Schmerz zu vergessen von denen, die ihre Lieben dahinten lassen mußten — oder nicht wissen, was aus ihnen geworden ist! Ach, was wäre doch die Welt, ohne einen lebendigen Heiland und ohne Hoffnung darin leben zu müssen —. So können sich alle Lieben noch trösten, ihre Lieben, wo immer sie auch sein mögen — oben in der Stadt der goldnen Gassen wiederzusehen. Die Erlösten des Herrn werden wiederkommen und gen Zion kommen mit Jauchzen: ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; Schmerz und Seufzen wird entfliehen (Jes. 35, 10). Ja, liebe Geschwister, laßt uns beten für die Lieben, die nun im fremden Lande sich wieder eine Heimat aufbauen. Mit wieviel Mühe und Schweiß und auch Verlusten werden sie zu rechnen haben, doch es ist eine Freude, zu sehen, wie sie vorwärts gehen, des Herrn Segen ist sichtbar auf ihnen. Das nicht zu vergessen, wie in Kanada und USA die Mennoniten helfen, der Segen des Herrn ruht auf dem Volk der Mennoniten.

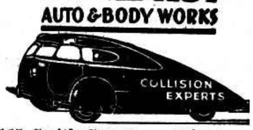
Auch ich kann danken, ich konnte durch den lieben Pastor Harms in Hillsboro, Kans., vielen Armen helfen. Ich hatte durch den Bruder Hofer den „Wahrheitsfreund" erhalten, auch manchmal etwas reingeschrieben. So kamen dann im Anfang die schrecklichen Hilferufe von Deutschland zu mir, und ich schickte Abschriften von den Briefen. Br. W. W. Harms setzte sie ein und bat, wenn sich jemand gedrungen fühlt, möchten die Geschwister Sachen und Geld an mich schicken. Und viele Male war er selber Handlanger und schickte mir Geld. So hatte ich zu tun, manchmal bis nach Mitternacht war ich bei der Arbeit für meine vielen Armen. Nun, das Blatt ging ein, die Alten sind gestorben und in Heimen untergebracht, so ist mein kleines Hilfswerk auch beinah eingegangen, wie auch meine Kraft. Ich habe auf jedes Paket „Mennonitisches Hilfswerk" geschrieben, weil die Sachen ja auch von den Mennoniten in Amerika, ja auch selbst aus Kanada zu mir kamen oder geschickt wurden. Jetzt bekomme ich nur noch von Bekannten hier. Die Arbeit hat sich herumgesprochen in Chikago.

Es geht der Herrlichkeit zu. Ich bin nun schon 11 Jahre krank, und an Krücken gehe ich 5 Jahre, aber so glücklich in meinem Heiland, daß ich singen kann bei Tag und bei Nacht. Ja, der Herr gibt den Seinen Lobgesänge in der Nacht. — Hie und da geht noch ein Paket ab, eben schickte ich für Flüchtlingskinder, die auf Steinboden schlafen müssen, Pakete ab. Es ist ja nur Pflicht, zu helfen. Die Gnade meines Heilandes war mit mir in den Jahren der Krankheit, und Er gab mir Kraft, etwas zu tun. Was ich zu rühmen habe, ist nur Seine Liebe und Gnade. Ohne Jesum wäre ich der Verzweiflung anheimgefallen, denn es ist nicht leicht, in einem fremden Lande, allein und krank zu sein. Aber mein Heiland hat mir in den Trübsalsjahren so wunderbar geholfen

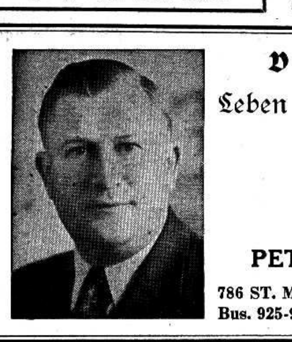
(Fortsetz. auf Seite 15—3)

DAVID FRIESEN, LL. B.
Barrister, Solicitor and Notary Public
504 McIntyre Bldg., 416 Main St.
— Office Phone 927 800 —

A. Buhr
Vieljährige Erfahrung in allen Rechts- und Nachlaßfragen.
265 Portage Ave.,
316 Avenue Bldg., Winnipeg.
Off. Tel.: 927 621 Res. 48 655

TEARDROP AUTO & BODY WORKS


165 Smith Street, Winnipeg.
Phone: 927 726
Alle Arbeit wird prompt und gewissenhaft ausgeführt.


Versicherung
Leben
Feuer
Automobile
PETER WARKENTIN
786 ST. MATTHEWS AVE., WINNIPEG
Bus. 925-932 — Telephones — Res. 33 616

Telephone 927 679
SILAS E. GREENBERG
ZAHNARZT
512 Boyd Building
WINNIPEG, MAN.

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
— Augen werden untersucht —
— spricht plattdeutsch —
407 Time Bldg.
(Eaton's gegenüber)
Winnipeg — Phone 931 995

Res. 45 595 Office 928 740
Dr. J. H. Wiebe
Arzt und Chirurg
611 Medical Arts Building
Winnipeg, Man.
Empfangsstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.

Dr. A. J. Neufeld
Arzt und Chirurg
Telephon:
Office: 925 069 — Res.: 34 222
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags.
612 Boyd Bldg., Winnipeg

Office-Phone 927 116 Wohnungsphone 401 853
Dr. H. Oelkers
Arzt und Chirurg
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags
312 Toronto General Trust Bldg.
Winnipeg, Manitoba.

Dr. H. Günther und Dr. P. Enns
Aerzte und Chirurgen
25 Stadacona Street, Winnipeg
Sprechstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.
Telephon:
Office: 504 086
Res.: Dr. H. Guenther 501 782 — Res.: Dr. P. Enns 401 794

Nachrichten . . .

(Fortsetz. von Seite 5—2)

Alberta und Sask. auch nach Manitoba gefunden und einzelne Farmer haben ihre Hühner schon auf Regierungsanordnung vernichten müssen.

— Zu den geschätzten Besuchern der Christian Preß gehörten in voriger Woche unter andern Jacob Konrad, Manitou; Archie Kliewer, Colby, Kans., Evangelist u. Radio-Sänger, Schwiegersohn von Lehrer Cornelius Wall; Jakob F. Isaak und Frau, St. Paul L'Erimte, Quebec, gewesener „Rundschau"-Mitarbeiter, und andere werten Freunde.

—Mit vielen Wohlwünschen begleitet, trat Pred. J. A. Töws am 28. Juni von Winnipeg seine Reise nach Südamerika an. Die Gemeinde versorgte ihn mit einer Kamera — folglich hoffen wir nicht nur auf Berichte, sondern auch auf Bilder von seiner Reise und Arbeit.

— In B.C. ist die Erdbeerernte knapp ausgefallen. Man erwartet etwa 20c für das Pfd., nicht nur 16c, wie es kürzlich hieß. Die Himbeerernte sieht versprechender aus.

— Unter den 350 Absolventen der Vancouver Normalschule waren folgende Mennoniten: John Bärg, Helen Dirksen, Clarence Dyck, Lillian Dyck, Helen Hiebert, Phylis Hiebert, Anne Hildebrandt, Käthe Kehler, Mary Knelsen, Sophie Redekop und Elsie Warkentin — alle von Abbotsford. Helen Hiebert, Eleonore Hildebrandt, Abram Klassen, Frieda Löwen — von Matsqui. George Epp, Susan Funk, Herman Neufeld, John Ratzlaff, Annie Schellenberg, Corn Töws, Frank Töws und John Wiens von Yarrow. Die Provinz bekommt also hoffentlich so viele gute, christliche Lehrer, was zum großen Segen des Landes gereichen muß.

— Die mennonitische Hochschule (M.E.C.) Abbotsford, B.C., hatte in diesem Jahr die zahlreichste austretende Klasse seit ihrer Gründung. 28 Studenten, 9 weibliche und 19 männliche, erhielten am 10. Juni auf einer schönen Schlußfeier ihre Diplome. Als Hauptredner diente Pred. Joh. Harder von Yarrow. Außerdem sprach der Prinzipal der Schule J. J. Dyk und als Vertreter der Schüler Abe Konrad und Alfred Siemens. Wir lassen die Namen der Graduierten folgen: Betty Isaak, Margaret Martens, Irene Dyck, Erna Sudermann, Susan Friesen, Rose Mary Harder, Kath. Töws, Kathie Peters, Justina Warkentin, George Schröder, Edward Bauman, Peter Heinrichs, Cornelius Dyck, Abe Konrad, Bruno Müller, Victor Martens, Henry Hiebert, Henry Klassen, John Rempel, John Redekop, John Martens, Dave Krahn, John Isaak, Herman Töws, Ernest Reimer, John Suderman, Cornelius Wiebe und Alfred Siemens.

2 neue Häuser zu verkaufen

eingerichtet mit allen Bequemlichkeitn; Größe 25'x32'; Lot 100'x 125'; in mennonitischer Siedlung. Leichte Anzahlung von $2000 und der Rest ist in monatlichen Raten unter dem N.H.A. Plan zahlbar.

Nähere Auskunft auf

242 MC KAY AVE., North Kildonan, Manitoba.

— Phone 503 368 —

Einziehen kann man am 1. August.

* * *

Frankreich. — Das Wahlergebnis hat einen Rückgang der kommunistischen Stimmen um fast 10% gebracht. Es bleiben aber immer noch 5 Millionen in Stadt und Land, die ihrer Unzufriedenheit durch Abgabe kommunistischer Stimmzettel Ausdruck gaben. Die Elemente in den USA, die „gegen Europa" sind, unterstrichen diese Ziffern und sagten, es sei zwecklos, mit gutem Geld diesen Franzosen, Italienern, Deutschen den Rücken zu steifen.

In Wirklichkeit hat sich die Mitte, trotz Spaltungen und ideologischer Gegensätze, gut gehalten.

In der neuen Kammer zählen die sechs Hauptgruppen je etwa hundert Vertreter. Am stärksten sind die Gaullisten, die heftigsten Antikommunisten, die ihre Erfolge vor allem auf Kosten der Christlichen Demokraten erzielten. Hätten sie sich mit den anderen Parteien verbündet, so hätten sie noch weit besser abgeschnitten und vor allem die Kommunisten noch weiter reduziert.

— Mit der Beendigung der Konferenz der Außenministerstellvertreter der Großen Vier, die bekanntlich ergebnislos verlief, wurden die Bemühungen, westdeutsche Soldaten in die europäische Armee einzugliedern, in beschleunigtem Tempo sofort wieder aufgenommen.

Die Arbeiten der Konferenz für die Aufstellung einer Europäischen Armee sind hier seit Wochen in aller Stille durchgeführt und vollständig geheimgehalten worden.

Die Franzosen haben die Hoffnung zum Ausdruck gebracht, daß im Rahmen dieser Allianz-Armee die westdeutschen Streitkräfte reibungslos in die allgemeine europäische Verteidigungsorganisation eingegliedert werden könne.

* * *

Iran. — Das Völkergericht wird zusammentreten, um sich mit dem Antrag der Briten zu befassen, einen Einhaltsbefehl in dem Streit über die Verstaatlichung der Anglo-Iranian Oil Company zu erlassen. Zu den Richtern gehört auch ein Russe.

Die Briten beantragten „Interimsmaßnahmen für den Schutz der Regierung des Vereinigten Königreichs" und erklärten, die Angelegenheit sei „sehr dringlich", weil wahrscheinlich die Anglo-Iranian Oil Company (AIOC) sehr schwer geschädigt werden würde, wenn Iran bei seiner Politik bleibe. Versuche Iran, das Eigentum der AIOC zu beschlagnahmen, dann könnten große Brände in Raffinerien in Abadan entstehen, Menschenleben in Gefahr kommen, Explosionen erfolgen, wenn unerfahrene Personen versuchen würden, die Oelleitungen zu unterbinden, und die Techniker sich weigern, unter Zwang in den Dienst Irans zu treten.

Iran könne die britischen Techniker nicht ersetzen, „und die sehr schwierigen und gefährlichen Operationen" bedingten eine außerordentlichen Kontrolle.

Die 3000 britischen Angestellten der AIOC haben eine Woche Zeit erhalten, um sich darüber schlüssig zu werden, ob sie im Dienst bleiben wollen, aber die AIOC erwartet zahlreiche Resignationen, mit der Folge, daß der Betrieb von Iran nicht weitergeführt werden kann.

Die Zeitungen von Kairo berichten, daß britische Streitkräfte vom Suez-Kanal, Irak und Jordanien nach dem Persischen Golf abgegangen seien, und Fallschirmverbände, die kürzlich nach Zypern gekommen waren, nach der Kanalzone verlegt werden. Britische Vertreter in Kairo bezeichneten diese Berichte als Unsinn.

Der britische Außenminister Herbert Morrison hat erklärt, die Regierung werde Truppen nur im Notfall einsetzen, um Menschenleben zu schützen.

In Washington sagten gut informierte Personen, das Staatsdepartment habe den Briten den Rat gegeben, die Techniker in Iran zu lassen, weil die Möglichkeit nicht ausgeschlossen sei, daß Verhandlungen wieder aufgenommen werden können.

Iran hat das Recht, einen Beisitzer zu ernennen, wenn über den Antrag der Briten im Völkergericht verhandelt wird, aber als London am 26. Mai das Gericht ersucht hatte, einen Schiedsrichter zu ernennen, beantwortete die iranische Regierung, daß der Gerichtshof in der Sache nicht zuständig sei.

Die Petition beruft sich auf das Völkerrecht und den mit Iran im Jahre 1933 abgeschlossenen und auf 60 Jahre befristeten Kontrakt.

* * *

Korea. — Fast 450 Zeitungsberichterstatter, Rundfunksprecher, Pressephotographen, Korrespondenten für Zeitschriften und Zeichner aller Art befinden sich nun schon ein Jahr lang in Korea, um die Welt über die dortigen Ereignisse auf dem laufenden zu halten. Damals waren Kriegsberichterstatter aus den Vereinigten Staaten, England, Australien, Kanada, Frankreich, Griechenland, der Türkei, Italien, Aegypten, Pakistan, Indien, Schweden, Belgien, den Philippinen, China, Dänemark, Irland und den Niederlanden herbeigeeilt.

Alte und erfahrene Kriegsberichterstatter, die mehrmals nach Korea geschickt wurden, bezeichneten die ihnen hier gestellte Aufgabe als die „dreckigste, lausigste, verkommenste und elendste", die ihnen je zugemutet wurde.

Acht Korrespondenten kamen als Opfer ihres Berufs ums Leben. Mindestens zehn weitere wurden als „vermißt" gemeldet; von diesen dürften sich einige in feindlicher Gefangenschaft befinden. Neun Korrespondenten wurden verwundet.

— Mit dem üblichen Geschrei und Trompetenblasen stürzten sich die Chinesen am 23. Juni auf alliierte Truppen, die von Tanks unterstützt wurden, und es kam in Mittelkorea zu blutigen Bajonettkämpfen. Ein Hügel wechselte seinen Besitzer fünfmal.

Auch an anderen Stellen der 100 Meilen langen Front nahmen die Roten Truppenverstärkungen vor, vor allem im Westen.

Es war der sechste Tag in einer Woche, daß Luftkämpfe stattfanden. Die Roten haben in der Woche 11 Flugzeuge verloren und 22 sind beschädigt worden. Die Alliierten haben zwei Flugzeuge verloren und zwei werden vermißt.

Der Widerstand der Roten versteifte sich an der 100 Meilen langen Front.

Innerhalb des Verteidigungsdreiecks fanden die blutigsten Kämpfe seit Wochen statt.

* * *

Kanada. — Die Progressive-Conservative Partei Kanadas erzielte während der Zwischenwahlen zu Beginn letzter Woche einen überraschenden Sieg in allen vier Wahldistrikten. Sie gewann drei neue Sitze, welche der Liberalen Partei verlustig gingen und erhöhte ihre Majorität im vierten Wahlbezirk von Waterloo South, Ontario. Die drei andern Distrikte sind Queens, Prinz Edward Insel, Brandon und Winnipeg South, in Manitoba.

Die letzten Zwischenwahlen brachten die Gesamtzahl dieser Kraftproben auf 21, seit die Liberale Partei bei den Nationalwahlen in 1949 einen überragenden Sieg erzielte. Von den 21 Wahlen wurden je acht von der liberalen und konservativen Partei gewonnen, während 5 Sitze den Independent Liberales und Unabhängigen gehörten.

Die augenblickliche Sitzverteilung im Unterhaus setzt sich wie folgt zusammen: Liberale Partei 189, Progressive-Conservative Partei 46, C.C.F. 13, Social Credit 10, Independent Liberal 4. Gesamtzahl 262.

— Täglich strömen hunderte Immigranten durch die Einwanderungszentralen an der Ostküste in das Innere Kanadas. Viele Nationen sind in ihnen vertreten und viele Wege sind von diesen Menschen beschritten worden, um das langersehnte Ziel — Kanada — endlich zu erreichen.

In der kanadischen Einwanderungsgeschichte wird ein Kapitel für alle Zeit durch seine Besonderheit und die damit verbundenen Namen von deutschen Männern u. Frauen, die wagemütig die Zukunftsfrage ihrer europäischen Landsleute in die Hand nahmen, herausragen, die Geschichte des „Canadian Christian Council of Resettlement for Refuges", dessen Leitung in den Händen des verdienten Dr. T. O. F. Herzer liegt.

Das CCCRR wurde in den ersten Jahren nach Beendigung des 2. Weltkrieges gegründet und hatte den Zweck, deutschen und deutschstämmigen Flüchtlingen u. Auswanderungswilligen hier zu einer neuen Heimat zu verhelfen.

Der letzte Transport der „Beaverbrae", die am Montag, den 18. Juni, im Hafen von Quebec-City gelandet ist, war ein Jubiläum für das Schiff. Es war die 25. Ueberfahrt über den Atlantischen Ozean im Dienste des CCCRR. In dieser Zeit hat die „Beaverbrae" mehr als 20,000 deutsche und deutschstämmige Auswanderer nach Kanada gebracht.

— Frl. Helene Willms, Tochter von Karl Willms, der seinerzeit vor 1914 in Schönsee an der Molotschna ein Motorenfabrik besaß, war in Kitchener in einem größeren Hotel als Köchin angestellt, nachdem sie ihre gastronomischen Künste schon in Toronto, England und Deutschland versucht hatte. Augenscheinlich war sie ausnehmend gut in ihrem Fache, denn ihr Ruf gelangte in die Presse, pflanzte sich weiter fort und kam bis vor die Ohren des Präsidenten der Vereinigten Staaten. So wurde den Frl. Helene Willms telegraphisch nach Washington eingeladen, um im Weißen Hause für Trumans Essen zu bereiten. Als das erste Telegramm einlief, zauderte sie noch — es schien ihr ein Scherz zu sein. Doch in rascher Folge kamen noch 2 Telegramme. So entschloß sie sich, nach Washington zu gehen und in der Küche des Präsidenten der Vereinigten Staaten die Mahlzeiten zu bereiten. („Steinbach Post").

* * *

Indien. — Die Regierung gab bekannt, daß sie einen Vertrag zum Austausch indischer Waren für 100,000 Tonnen russischen Weizens unterzeichnet hat. Ueber die Art der indischen Artikel verlautet nichts.

— Fast wäre die USA-Hungerhilfe für Indien daran gescheitert, daß als Gegenleistung die Lieferung gewisser strategischer Materialien gefordert wurde, die der Atomwirtschaft dienen.

— Premierminister Nehru hat versucht, Wasser in den überschäumenden Becher der Presse-Freiheit zu gießen. An Kritik fehlt es in Indien nicht. Woher aber sollen die Millionen zuverlässiger Beamter und Verwalter kommen?

Mißbräuche wachsen wild, während Verbesserungen Geduld, Sorgfalt, Schulung, freiwillige Zusammenarbeit erfordern.

Bei den Wahlen im Herbst muß sich Nehrus Kongreßpartei, die wie die Kuomintang ein Machtmonopol besaß und den Gefahren einer solchen Position keineswegs entging, nicht nur mit einer Linksposition auseinandersetzen. In der altberühmten Gangesstadt Patna scharten sich Delegierte aus allen Staaten des weiten Landes um einen Gefolgsmann Gandhis, J. A. Kripalani, der bisher eine führende Stellung in der Kongreßpartei hatte. Sie gründeten eine „Partei des Volks" und verhießen „Rettung für die unglücklichen Millionen, die im Elend leben und nie satt werden."

— Der Konflikt mit Pakistan schwelt weiter. Die Republik Indien besteht offenbar darauf, das überwiegend mohammedanische Kaschmir sich anzugliedern. Pakistan wehrt sich mit Händen und Füßen. Vor einiger Zeit wurden in Karachi führende Offiziere verhaftet. Sie werden vor Gericht gestellt, weil sie angeblich eine prokommunistische Umwälzung geplant hatten.

* * *

Liberia. — Die Trümmer des Pan American Constellation „Great Republic" wurden am 23. Juni, mehr as 24 Stunden, nachdem das Riesenflugzeug mit 40 Passagieren und Besatzungsmitgliedern überfällig war, in einem sumpfigen Dschungel, 50 Meilen von Monrovia gefunden.

Ein Vertreter von Pan American in New York sagte, die Maschine ist „völlig zerfallen, und es gibt keine Ueberlebende". Wie er hinzufügte, rannte sie gegen die Spitze eines 1500 Fuß hohen Hügels in der Nähe des Dorfes Sanochie.

* * *

Rußland. — Wie Radio Vatikan mitteilt, bestehen heute in der Sowjetunion zwei Seminare u. zehn Schulen für die Heranbildung falscher Geistlicher und Ordensleute. Es handle sich um zuverlässige Kommunisten, die sich in den Reihen des Klerus einnisten und dort Verwirrung stiften sollen.

— Die Sowjetunion richtete durch ihren Vertreter bei den Vereinten Nationen, Jakob A. Malik, einen sensationellen Friedensvorschlag zur baldmöglichsten Beendigung des Koreakrieges an die Westmächte. Malik, der über den amerikanischen Rundfunk sprach, ließ in seiner überraschenden Rede zu großen Hoffnungen auf einen Waffenstillstandsvertrag zwischen den beiden kämpfenden Parteien auf Korea Raum, sagte jedoch nicht, ob auch die Frage der Mitgliedschaft Rotchinas bei der UNO, der Formosa-Status oder die Teilnahme der Sowjetunion selbst bei irgendwelchen Verhandlungen zur Bedingung gemacht wird. Vertreter des Westens bleiben, trotz großen Optimismus, äußerst skeptisch zu Maliks Verlautbarungen. Bisher stand noch immer eine Finte hinter allen „Friedensvorschlägen" des Kreml.

* * *

Italien. — Papst Pius erklärte, der wahre Friede scheine sich mehr und mehr zu verflüchtigen und es gebe viele, „die seine Verwirklichung kaum noch für möglich halten." „Frieden kann nicht verwirklicht werden, wenn der Schwächere zur Unterwerfung unter den Willen des Stärkeren gezwungen wird. Wahrheitsliebe, Höflichkeit, Gerechtigkeit und eine gerechte Verteilung des Reichtums, sind die Voraussetzungen des Weltfriedens."

— Carla Toscanini, die Gattin des bekannten Dirigenten, ist am 23. Juni an einem Herzleiden im Alter von 75 Jahren gestorben. Ihr Mann weigerte sich Stunden nach ihrem Tod, von ihrer Seite zu weichen. Er schluchzte und weinte. Sein Sohn und seine beiden Töchter befanden sich ebenfalls am Totenbett.

Die Toscaninis heirateten 1897 in Norditalien, und seine Gattin hat ihn seither auf seinen meisten Reisen begleitet.

* * *

Ungarn. — Weite Gebiete Ungarns und Polens, wo die Kommunistenführer mitleidlos ganze Bevölkerungsschichten zwangsweise in neuen Landgegenden ansiedeln, um ganz offensichtlich den Mittelstand zu zerreiben und verschwinden zu lassen, sind von Angst und Schrecken der Bewohner erfüllt.

* * *

Tschechoslowakei. — Wie deutsche Pressekorrespondenten aus zuverlässiger Quelle erfahren, ist es in der letzten Zeit in den Karpaten erneut zu schweren und verlustreichen Kämpfen zwischen tschechischen Heeresverbänden und slowakischen Nationalisten gekommen. Die Tschechen erlitten schwere Verluste, werden jetzt durch Flugzeuge unterstützt.

* * *

Portugal. — Die portugiesische Nationalversammlung wird vermutlich schon während ihrer nächsten Sitzungsperiode den katholischen Glauben zur offiziellen Religion der Nation erklären.

* * *

England. — Eine Commonwealth-Division von mehr als 20,000 Mann wird sich Mitte Juli als Einheit auf den koreanischen Kriegsschauplatz begeben, so erklärte ein Vertreter des Verteidigungsministeriums. England hatte bereits vor einigen Wochen angekündigt, daß die Commonwealth-Brigade, die den Streitkräften der V.N. in Korea angegliedert wird, die Stärke einer ganzen Division erhalten solle. Weitere britische Truppensendungen sind jedoch vorläufig nicht vorgesehen.

* * *

U.S.A. — Der Krieg in Korea dauert bereits ein Jahr.

Iran und Jugoslawien sind Gefahrstellen und verursachen in Washington heute besondere Besorgnis. Die Oelkrise in Iran mag zu einem russischen Eingreifen führen, und Jugoslawien bewaffnet sich offen mit amerikanischer Hilfe gegen Bedrohungen durch die Sowjets.

Doch der bedrohte Weltfriede könnte an noch zahlreichen anderen Stellen in Gefahr kommen, so vor allem in Westdeutschland. Das Risiko eines allgemeinen Krieges zwischen Ost und West ist jetzt vielleicht größer als zu irgendeinem Zeitpunkte vor Korea.

— Jacob A. Malik schlug am 22. Juni eine Konferenz zwischen beiden Seiten im koreanischen Kriege vor, um eine Einstellung des Feuers und einen Waffenstillstand herbeizuführen, vorausgesetzt, daß die Kriegsführenden sich vom 38. Breitengrade zurückziehen.

Er machte diesen Vorschlag in seiner 15 Minuten dauernden Ansprache. Malik erhob die Beschuldigung, daß „der Hauptgrund für den Verfall der Beziehungen zwischen der Sowjetunion und den drei Westmächten in der Errichtung der Nordatlantischen Militärallianz zu suchen ist."

Malik bestand darauf, daß die Sowjetunion nur die Sache des Friedens verteidige, und keine Ueberfallgelüste habe. Er tischte auch die alte Sowjetphrase wieder auf, daß Rußland seine Politik auf der Möglichkeit einer friedlichen Existenz nebeneinander des sozialistischen und kapitalistischen Wirtschaftssystems basiere.

— Beamte des Staatsdepartments zeigten großes Interesse an dem Vorschlage, den der russische Botschafter machte, und in dem er eine Einstellung des Feuers, sowie einen Waffenstillstand in Korea anregte.

Im Staatsdepartment erging man sich in Vermutungen, ob Malik diesmal mit einem Vorschlag gekommen ist, der zu einer wirklichen Wendung im koreanischen Konflikt führen könnte.

— Obwohl die Seeleute, die eine Lohnerhöhung erhielten, am 22. Juni zur Arbeit zurückkehrten, konnte die Schiffahrt in den Häfen der Ost- und Golfküste doch noch nicht in Gang kommen, weil die Forderungen von zwei kleineren Verbänden, Maschinisten und Funker, noch nicht bewilligt worden waren.

Die Reduktion der Arbeitswoche von 48 auf 40 Stunden war ein großer Erfolg der Seeleute.

— In den letzten zehn Jahren sind nach amtlichen Statistiken in den USA über eine Million Nichtkatholiken zur katholischen Kirche übergetreten.

— Der amerikanische Hohe Kommissar in Deutschland, John McCloy, erklärte in Washington vor Pressevertretern, Westdeutschland könne ohne einen deutschen Beitrag nicht nachhaltig verteidigt werden. McCloy stimmte der Auffassung Gen. Eisenhowers zu, daß die USA nicht versuchen dürften, die Wiederbewaffnung der Bundes-Republik zu „erkaufen". Eisenhower sei der Auffassung, daß der Anteil deutscher Streitkräfte an der antlantischen Armee 20% der Gesamtstärke nicht übersteigen dürfe.

— Innerhalb eines Jahres sind die Viehpreise um $3 bis $10 per 100 Pfund hochgetrieben worden, obwohl in den zwölf Monaten seit Beginn des Korea-Krieges mehr Vieh aufgetrieben wurde, als in einer anderen vergleichbaren 12-monats-Periode.

— Um das Verfahren zur Annahme von Beschäftigung während der Sommerferien für ausländische Studenten zu erweitern, hat der Einwanderungs- und Naturalisierungsdienst die Universitäten und anderen Lehrinstitute benachrichtigt, daß Studenten, die gemäß Abschnitt 4(e) des Einwanderungsgesetzes zugelassen wurden, in den diesjährigen Semesterferien bezahlte Arbeit annehmen dürfen, wenn das Lehrinstitut, an dem sie studieren, die Bescheinigung liefert, daß der betreffende Student die Beschäftigung braucht, um seinen Unterhalt und notwendige Studienmittel zu erwerben.

— Der größte und schnellste Passagierdampfer, der je in den USA gebaut wurde, lief am 23. Juni vom Stapel und wurde auf den Namen „The SS United States" getauft.

Das 51,000 Tonnen große Schiff kostete $70,000,000. Im Falle eines Krieges wird es sofort in einen Truppentransporter umgewandelt werden.

Der große Dampfer könnte fast eine Division nach irgend einem Hafen der Welt bringen, ohne unterwegs neuen Treibstoff einnehmen zu müssen.

Es ist sehr gut möglich, daß die schnelle Beförderung eines so großen Truppenverbandes in einigen Gebieten, wo die Kommunisten losschlagen mögen, den Unterschied zwischen Sieg und Niederlage der freien Nationen der Welt ausmachen kann.

* * *

Westdeutschland. — Der Geschäftsträger der Bundesrepublik in Washington, Dr. Heinz L. Krekeler, hat dem Generalsekretär der Vereinigten Nationen Trygve Lie am 15. Juni 1951 eine Note der Bundesregierung überreicht, die die Kriegsgefangenenfrage zum Gegenstand hat.

In der oben erwähnten Note bekundet die Bundesregierung ihr großes Interesse an der von der U.N. beabsichtigten Aufklärung des Schicksals der Kriegsgefangenen und Vermißten sowie deren Rückführung in die Heimat.

Die Bundesregierung weist darauf hin, daß sich auf Grund eigenen Materials der größere Teil der deutschen Kriegsgefangenen in der UdSSR befinde und daß sie mit ernster Besorgnis das Schicksal der Kriegsgefangenen verfolge.

Die Ueberreichung der Note in dieser Frage durch den neuernannten Geschäftsträger bildete die erste öffentliche Amtshandung Dr. Krekelers seit seiner Ernennung.

— Gegenwärtig liegt das Gesetz zur Ratifikation des Schumanplanes dem Bundesrat vor. Es besteht schon jetzt Klarheit darüber, daß die Mehrheit der Stimmen hinter dem Schumanplan steht. Man hält es sogar nicht für ausgeschlossen, daß mehr als zwei Drittel der Bundesratsstimmen sich für ihn aussprechen werden.

Es geht um die Frage, ob der Schumanplan verfassungsändernden Charakter hat oder nicht.

— Es besteht Aussicht auf schnelle Verständigung über das neue Heer, das Deutschland dem Eisenhowerkommando zur Verfügung stellen soll. Es handelt sich um die Aufstellung von 12 Divisionen mit Artillerie, Tanks und Kampfflieger. Der amerikanische Hochkommissar wurde in Washington gefragt, ob die Deutschen sich immer noch so heftig dagegen sträubten, wieder Uniform zu tragen. „Der Gedanke ist den Leuten drüben absolut zuwider, aber wohl kaum mehr, als das in den Vereinigten Staaten der Fall ist", erwiderte McCloy, der sich eifrig um die Normalisierung der Beziehungen mit Deutschland bemüht.

Wenn alles gut geht, wird er wohl bald der erste U.S. Botschafter bei der Bonner Regierung werden.

— Ende Juli wird die Bonner Bundesrepublik eine Grenzpolizei von 10,000 Mann auf die Beine stellen. An der Ostseeküste wird diese Grenzpolizei besondere Einheiten umfassen, die einen Extra-Patrouillendienst leisten u. sie mit automatischen Waffen versehen.

— 14,433 heimatlose Ausländer verließen im Mai auf Grund des IRO-Auswanderungsprogramms das Bundesgebiet, 4000 mehr als im Monat April. Gegenwärtig sind noch ungefähr 158,000 heimatlose Ausländer im Bundesgebiet.

— Ausländische Touristen können bei ihrer Einreise in das Bundesgebiet nach einer neuen Anweisung der Bank Deutscher Länder künftig 100 DM mitführen. Voraussetzung dafür ist, daß der Reisende seinen ständigen Wohnsitz im Ausland hat. Bisher durften Reisende aus dem Ausland nur deutsche Geldsorten bis zum Höchstbetrag von 40 DM einführen. Die Ausfuhr deutscher Geldsorten bleibt auf den bisherigen Höchstbetrag von 40 DM beschränkt.

* * *

Ostdeutschland. — In Berlin sollen im Agust d. J. im Ostsektor unter der Flagge von „Weltfestspielen" große internationale sportliche Wettkämpfe durchgeführt werden, zu denen auch Einladungen nach Westdeutschland ergangen sind.

Die Sportler werden in die Ostzone geholt, dort fürstlich bewirtet und mit Sonder-Omnibussen herumgeschickt, damit sie, wieder in ihre Heimat zurückgekehrt, davon erzählen und bei weiteren Sportlern das Verlangen auslösen, auch einmal in die Ostzone zu fahren.

— Die letzte parteilose Zeitung in der sowjetischen Zone, die Thüringer „Abendpost", hat ihr Erscheinen einstellen müssen. In der letzten Ausgabe veröffentlichte die „Abendpost" eine Erklärung, in der es heißt, daß den Abonnenten jetzt an Stelle der „Abendpost" die Zeitung der Sozialistischen Einheitspartei „Das Volk" geliefert werde.

— Präsident Wilhelm Pieck hat zu seinem 75. Geburtstag nahezu 600 Personen den Rest der gegen sie erkannten Strafen erlassen. Die Strafanstalten wurden angewiesen, die betroffenen Personen am 21. März in ihre Wohnorte zu entlassen. Nachdem die Angehörigen am 21, 22. u. 23. März vergeblich auf den Bahnhöfen die „Heimkehrenden" erwartet hatten, gab man die freudige Hoffnung wieder auf. Bisher ist nirgends in der Sowjetzone bekannt geworden, daß auf Grund der Amnestie-Erklärung tatsächlich irgendwelche Personen entlassen wurden.

* * *

Verschiedenes. — Die ERP-Länder haben in den letzten 12 Monaten zwei große Schritte zur Erreichung eines der Marschallplan-Ziele, nämlich eines großen westeuropäischen Marktes, gemacht.

Die Europäische Zahlungsunion hat ihre praktische Tätigkeit begonnen u. wesentlich dazu beitragen, daß der intereuropäische Handel seit dem Vorjahre um 40 Prozent angestiegen ist.

Der Schuman-Plan, der die 6 Länder mit der größtem europäischen Stahl- und Kohlenproduktion zu einem einzigen Markt vereinigt, ist in ein detailliertes Aktionsprogramm umgebildet worden, das nun von den sechs Regierungen endgültig studiert werden soll.

— Wenn die Truppen der Ver. Nationen, wie in den letzten Tagen, erhebliche Erfolge erzielen, erklären die Diplomaten des roten Blocks, man könne den Chinesen nicht zumuten, in einer „Periode des verlorenen Gesichts" auf Friedensverhandlungen einzugehen. Und wenn, umgekehrt, die Kommunisten Geländegewinne verbuchen, werden in Moskau die Siegesfanfaren so laut geblasen, daß das leise Friedensraunen übertönt wird; und der Westen kann es sich auch seinerseits nicht leisten, im Stadium eines militärischen Mißerfolgs Verhandlungen anzubieten, weil dann die Forderungen der Roten ins Unermeßliche wachsen würden. Wie soll es aber unter solchen Umständen jemals zu einer Beendigung des Feldzuges kommen können?

— Bekanntlich hat die V.N.-Vollversammlung am 18. Mai alle ihre Mitglieder zur Einführung eines Embargos auf strategisch wichtige Rohstoffe für Rotchina und Nordkorea aufgefordert. Es ist noch kein Anzeichen dafür vorhanden, wann Großbritannien, Frankreich und Kanada ihre Berichte übermitteln werden.

Die Delegierten Rußlands und des Sowjetblocks, die die Sanktionsempfehlungen als „illegal" bekämpft haben, teilten der V.N.-Leitung mit, sie würden sich noch nicht einmal die Mühe nehmen, die Resolution der V.N. über das Embargo offiziell an ihre Regierungen weiterzuleiten. Andere Länder sollen jedoch mitgeteilt haben, sie seien dabei, alle Schritte zur Durchführung des Embargos zu ergreifen; zu ihnen gehören Peru und Panama.

Gewünscht:

So es Gottes Wille ist, gedenken wir im August das

Invalidenheim in Herbert

zu eröffnen. Wir sind um

Hauseltern benötigt.

Ein Ehepaar, das sich dieser Missionsarbeit annehmen möchte, gebe bitte Alter, Qualifikation u. Erfahrung an, und melde sich bei:

H. W. Friesen,
Mennonite Youth Society,
Box 370, Rosthern, Sask.

und mich näher zu sich gezogen. So, mit dieser Erfahrung bin ich durch Seine Gnade imstande, wieder andere zu trösten und zu erzählen, was der Herr Großes an mir, einem Krüppel, getan hat. Lob sei Seinem Namen!

Ich grüße auch den lieben Editor und seine liebe Familie, sie haben viel Arbeit. Aber es ist ja alles für den Herrn.

Und einst dort oben, da finden wir wieder — Früchte der Saat, die wir streuten auf Erden!

Mit herzlichen Segensgrüßen an alle lieben Geschwister in der Welt, Eure im Herrn verbundene Schwester
Frieda Dornbläser,
925 W. Montana Ave.,
Chicago 14, Ill, USA.

P.S.: —

Habe eben 2 Briefe erhalten, wie sich 2 Familien so gefreut haben über den schönen „Chr. Jugendfreund". Sie schreiben: „Die schönen Gedichte und die Bilder dazu so passend, ist ganz entzückend für Große und Kinder. Die Kinder können so viel daraus lernen." So sind die Blätter zum großen Segen, „Chr. Jugendfreund" und „Rundschau". F. D.

Du, mein Gott, kannst auch im Nehmen geben, im Berauben bereichern, im Züchtigen segnen.

Diese Medizin hilft auf 3 Art und Weisen

1 Forni's Alpenkräuter verschafft schnelle, sanfte, angenehme Linderung von Hartleibigkeit und solchen Symptomen wie Kopfschmerzen, Verdauungsstörung, Nervosität, Schlaf- und Appetitlosigkeit, Blähungen, wenn durch träge Ausscheidung hervorgerufen.

2 Forni's Alpenkräuter ist eine Magentätigkeit anregende Medizin.

3 Forni's Alpenkräuter's Blähungen lösende Wirkung hilft, sauren, gasigen, verstimmten Magen zu lindern.

Alpenkräuter ist eine exklusive Formel, — eine Mischung von — (nicht nur ein oder zwei,) — sondern 18 Natur-Kräutern, Wurzeln und Pflanzen, — welche sich für über 80 Jahre als wirksam erwiesen haben. Versuchen Sie es heute und sehen Sie, ob es nicht gerade die Medizin ist die Sie brauchen. Kaufen Sie Alpenkräuter in Ihrer Nachbarschaft oder senden Sie für unser Spezial Einführungs-Angebot.

Senden Sie diesen "Spezial-Angebots" Kupon — Jetzt

☐ Einliegend $1.00. Senden Sie mir portofrei eine reguläre 11 Unzen Flasche ALPENKRÄUTER.

☐ Senden Sie per Nachnahme — COD — (zuzüglich Gebühren).

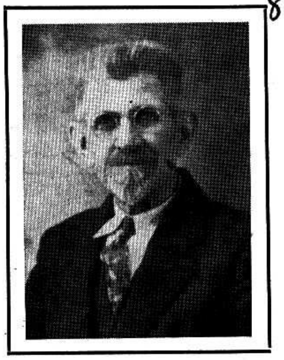
Name ____________

Adresse ____________

Postamt ____________

DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.
Dept. C178-43D
2501 Washington Blvd., Chicago 12, Ill.
256 Stanley St., Winnipeg, Man., Can.

† Pred. Daniel Braun †



Prediger Daniel Braun, mein Gatte, unser Vater und Großvater, wurde am 25. Juni 1869 auf der Ansiedlung Jasykowo in Neuendorf, S. Rußland, geboren. Hier verlebte er seine Kindheit und Jugendzeit. Den 25. Mai 1892 trat er in den Ehestand mit Maria Pauls, Reinfeld, Jasykowo. Der Herr schenkte ihnen 8 Kinder, von welchen ihm 5 im Tode vorangingen. Im zweiten Jahr ihres Ehestandes wurden sie zum Herrn bekehrt und durch die Taufe in die Mennoniten Brüdergemeined aufgenommen. Große Trübsal traf die Familie im Jahre 1912 am 19. Mai. In einem Raubüberfall kamen die Mutter und die älteste Tochter Mariechen durch Mörderhand ums Leben. Der Vater blieb mit 7 Kindern allein zurück. Der Herr schenkte ihn in mir, geborene Helene Dyck, am 6. Februar 1913, eine zweite Ehegattin. Uns wurden 4 Kinder geboren, wovon 1 im Kindesalter starb.

1926 wanderten wir aus nach Kanada und wohnten in Osterwick bei Winkler; dann in Winkler. 1943 führte der Herr uns nach North Kildonan und schenkte unserm Vater hier einen ruhigen Lebensabend.

Unser Vater war immer tätig in der Gemeinde. Er liebte den Gesang und leitete etwa 25 Jahre den Gemeindechor. Zum Prediger gewählt, arbeitete er in der Wortverkündigung und auch als Leiter der Gemeinde.

In den letzten 3 Monaten war Vater leidend. Seine Krankheit wurde bedenklich, und er mußte ins Hospital. Er blieb aber nicht lange dort, denn es zog ihn nach Hause, und er wollte zu Hause sterben. Wiederholt brauchte er die Worte: „Ich möchte heimgehen." Am 7. Juni ½9 Uhr morgens wurde sein Sehnen gestillt, und der Herr rief seinen müden Knecht heim. Er ist 81 Jahre, 11 Monate und 6 Tage alt geworden. Er hat im Glauben gelebt und gewirkt und ist im festen Glauben an seinen Erlöser gestorben. Wir hoffen auf ein Wiedersehen beim Herrn. Alle Kinder durften auf dem Begräbnis zugegen sein. Wir danken für alle Teilnahme, Besuche und Blumenspenden.

Die Hinterbliebenen, Mutter, Kinder und Großkinder.

Witwe Anna Dück †

Am 28. Mai, 10 Uhr morgens, starb im Hospital zu Niagara-on-the-Lake **Witwe Anna Dück,** geb. Janzen. Sie war geboren am 23. Juni 1887 in Hamberg, Südrußland. 1908 wurde sie auf das Bekenntnis ihres Glaubens im Bethause zu Alexanderwohl getauft. Am 24. April 1911 trat sie in den Ehestand mit Johann Heinrich Dück aus dem Dorfe Landskron. Aus dieser Ehe wurden in Landskron 2 Söhne geboren, Hans und Jakob.

Ich lernte diese Familie kennen, als wir anno 1931 nach Normandale unweit Simkoe zogen. Sonntäglich fuhren wir zum Gotteshause, in welchem die Gemeinden zu Port Rowan ihre Gottesdienste abhielten. Da trafen wir auch die Familie Dück, die eine Farm bei Port Rowan gepachtet hatte. Wir wurden von der Familie etliche Male eingeladen. Auch sie besuchte uns. Nach etlichen Jahren zogen wir aus der Gegend fort nach Vineland und später nach Niagara. In den 40er Jahren trafen wir Dücks nochmals. Die zwei Söhne waren verheiratet. Die beiden Alten waren allein, hatten aber ein Baby, ihr erstes Großkind, Söhnchen vom Jakob, bei sich. Letzterer war in Europa als Soldat. Dücks hatten sich auf einer Farm unweit Walls Fabrik bei einem Farmer vermietet. Waren beide nicht mehr jung, und das Ausschaffen fiel ihnen schwer. Nach einiger Zeit waren sie verzogen, und wir hatten sie aus den Augen verloren.

Im Jahre 1950 traf ich sie in unserem Gottesause. Sie erzählte, daß sie Witwe sei, in Niagara-on-the-Lake sich ein Zimmer gemietet habe und mit ihrem Enkel Willy da wohne. In den nächsten Tagen besuchte ich sie und sie erzählte von ihrem schweren Dasein. Sie hatte ihr Gottvertrauen nicht über Bord geworfen und klammerte sich an den „lieben Heiland", wie sie mir sagte. Ich habe sie öfters besucht und zu Mahlzeiten eingeladen. Sie hat sich oft beklagt, da in den 1½ Jahren in Niagara sie fast niemand besucht habe. Die Klagen einer armen, einsamen Witwe sind zum Himmel gedrungen. Der Herr hat sie erlöst von all ihrem Kummer. Freitag, den 25. Mai, erlitt sie einen Schlaganfall, und Montag morgens war sie eine Leiche.

Mittwoch, am 30. Mai fand eine kleine Begräbnisfeier in der Leichenhalle in St. Catharines statt. Die beiden Söhne Hans und Jakob und der 10jährige Willy saßen am Sarge. Etliche andere Personen hatten sich eingefunden, Frau Dück das letzte Geleit zu geben. Pr. Dietrich Klassen von Virgil hielt die Leichenrede. Psalm 90, 2—3.

Die Leiche wurde auf dem Friedhofe bei Thorold beerdigt. Peter Martens luden noch die Anwesenden zu einer Vespermahlzeit in ihr Haus ein. Peter Martens haben sich der Verstorbenen in hilfreicher Weise angenommen. Dem 10jährigen Willy wird die Großmutter am meisten fehlen.

Frau Helene Töws,
Niagara-on-the-Lake, Ont.

Witwe Elis. Martens †

Am 19. Mai 1951, 9.10 Uhr abends, entschlief im festen Glauben an ihren persönlichen Heiland und Erlöser Jesus Christus, ganz stille und ergeben die vielen bekannte und geachtete Tante und Witwe **Elisabeth Martens** im Alter von 85 Jahren, 7 Monaten u. 26 Tagen. Der Herr nahm sie zu sich.

Ihr Geburtsort war im Dorfe Großweide, Südrußland, Taurien, Gnadenfelder Wolost, wo sie auch ihre Kindheit und Jugendzeit verlebte. Großmutter Martens, wie sie gewöhnlich genannt wurde, wurde geboren anno 1865, den 24. September, und getauft auf ihren Glauben vom Aeltesten und seiner Zeit Missionar auf Java — Heinrich Dirks, am Himmelfahrtstage des Jahres 1885. In den Ehestand getreten mit David Joh. Martens, Libenau, Anno 1886, den 24. September. Im Ehestand gelebt bis 1917, wann ihr Gatte starb, also 31 Jahre. Kinder wurden ihnen 7 geboren, von denen 5 im Kindesalter starben.

Nach dem Tode ihres Gatten verblieb sie bei ihren Kindern Heinrich Joh. Dycks (ihrer Tochter Justina), mit denen sie auch 1924 nach Kanada auswanderte.

Sie war bis vor 2 Jahren eine sehr pünktliche Kirchenbesucherin, sie fehlte wohl nie.

Den ersten Trennungsschmerz erlebte sie, als sie anno 1924 auf der Station Sinjelnikowo in Rußland von ihrer Tochter Helena, damals schon Frau H. Goossen, Abschied nehmen mußte. Als aber später Goossens auch Rußland verließen, aber in Deutschland für etliche Jahre aufgehalten wurden und Frau Goossen in Deutschland an einem Krebsleiden starb, sah sie sich ganz getäuscht in ihrer Hoffnung auf ein Wiedersehen mit ihrer Tochter Helena. Ihr Gesundheitszustand nahm stark ab, sie wurde merklich schwächer. Zwei Jahre vor ihrem Lebensabend wurde ihr Geist gestört, und zuletzt wurde sie ganz geistesabwesend.

Ihr Glaubensauge jedoch blieb gesund auf ihr ewiges himmlisches Ziel gerichtet. Ihre Leiche wurde am 23. Mai von der V.B.M. Kirche aus dem Schoße der Erde übergeben.

Im Hause sprach der Unterzeichnete, der sie oft besucht hat, über den Vers Hiob Kap. 16, 22: „Die bestimmten Jahre sind gekommen, und ich gehe hin des Weges, den ich nicht wiederkommen werde."

In der Kirche sprach als erster Redner Pr. G. Epp, Niagara-on-the-Lake. Er hatte zum Text Offb. 14: 13: Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben, von nun an.

Als letzter sprach Aelt. Joh. Wichert, nach 1. Mose 24, 56: Haltet mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe.

Ich habe meine Geschäfte erledigt! —

Auf dem Friedhofe leitete Br. Wichert uns im Schlußgebet und schloß die Feier ab mit dem Segensspruch. Ihr Andenken bleibt im Segen. Nachher wurden alle Anwesenden im Kellerraum der Kirche mit einem Begräbnismahl bedient.

Sie betrauern ihre Kinder: H. J. Dyck und Frau, ein Schwiegersohn H. Goossen, Paraguay, S.A., 4 Großkinder und 4 Urgroßkinder.

Im Auftrage,
A. Peters, Vineland, Ont.

Braucht 2,4-D zur... Besseren Unkraut-Bekämpfung

Man bespritzt mit der Brause oder bestäubt mit Maschine.

„Dow Chemical" Preis ist reduziert. Sprechen Sie den lokalen Federal Vertreter.

49

FEDERAL GRAIN LIMITED

Vauxhall, Alta.,

„Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten, und das Unglück schreitet schnell."

Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht tue? Amos 3, 6.

So erfuhr auch die Gemeinde zu Vauxhaull am 6. Mai l. J. etwas, was lange in Erinnerung bleiben wird. **Franz Löwen,** Sohn der Geschwister Abram und Gertrude Löwen, ein Jüngling von 17 Jahren, wurde jäh aus dem Diesseits ins ewige Leben gerufen. Erwin Martens, ein 17jähriger Jüngling, Sohn des Aeltesten Wm. Martens, als zweiter, kam nach mehreren Tagen besinnungslosen Zustandes wieder zu sich, hat jedoch schwere Verletzungen am Unterkiefer und am Kopf erlitten.

Das Unglück passierte 5 Meilen nördlich von Vauxhall, wo sich zwei Lastautos auf einem schmalen Wege begegneten. Die Löwens Jungen und mehrere andere junge Menschen kamen vom Ballspiel und fuhren etliche ihrer Geschwister zur Arbeitsstelle. Bei der Begegnung fuhr das andere Lastauto dieses so scharf an, daß es die Jünglinge runter schleuderte. Den Erwin fand ein tapferer Jüngling im Wasser und holte ihn eilig heraus. Franz war gleich tot. Die anderen kamen mit geringeren Verletzungen davon. Der Erwin wurde auch gleich ins Taber Hospital gebracht.

„Körperlich neu aufleben —
Niemals verzagen —
Kräuter heilen, wenn alle anderen Mittel versagen!" —

Ein Kraut gegen jede Krankheit.

NATURE HEALTH CLINIC
A. J. Thauberger, M.H.
Medical Herbalist
713 Baker St. — Nelson, B.C.

Haus in Elmwood zu verkaufen

direkt vom Eigentümer, der von Winnipeg wegzieht.

9 Zimmer, 3 Stockwerk, Heißwasserheizung, 50 Fuß Lot, auf Martin Ave., Wpg.

Man wende sich an: **Box „S",**
The Christian Preß Ltd., 157 Kelvin St., Winnipeg.

Deutsche Textbücher

für christliche

Hochschulen, Bibelschulen, Sonnabendschulen und Privatunterricht in Nord- und Südamerika.

- **Biblische Geschichten** — Oberstufe; von K. Unruh, W. Neufeld, und K. Wiens; broschiert, 211 Seiten .... .85
- **Kirchengeschichte** — von O. Bischoff, broschiert; 157 Seiten .... .75
- **Rechtschreibung** — Aufgaben zur Wortkunde, Zeichensetzung, Sprachlehre und Stilschreibung von Richard Lange; Band 1 und 2 in einem Buch; broschiert 144 Seiten 1.65

— Schulen und Buchhändler erhalten Rabatt —

Obige Bücher werden von führenden Lehrern unserer Bibel- und Hochschulen empfohlen und sind von uns auf Wunsch in neuen Auflagen herausgegeben worden. Jetzt zu bestellen von

THE CHRISTIAN PRESS LIMITED,
159 Kelvin Street, Winnipeg, Man.

Das Begräbnis des Franz Löwen wurde dann Mittwoch, den 9. Mai unter großer Beteiligung abgehalten. In der Kirche sprach Aelt. Nickel, Rosemary, als erster. Die Leichenrede hielt Aelt. W. Martens mit gebrochener Stimme, anknüpfend an Amos 3, 6. Er war auch sehr geschlagen. Mittags hatten sie noch Nachricht vom Hospital, daß der Zustand ihres Sohnes unverändert sei. Zwei Tage und 3 Nächte hatten Geschwister Martens an dem Bette ihres lieben Sohnes mit inbrünstigem Gebet und aufopferden Kräften versucht, dessen Lage zu erleichtern. Als dritter sprach Br. Bernhard Epp, Leiter der Menn. Br. Gemeinde, in Englisch.

Der Verstorbene hinterläßt seine Eltern, 5 Brüder und 6 Schwestern, die alle, außer einem Bruder, an dem Begräbnis teilnehmen durften.

Es war ein unaussprechlich schwerer Schlag für die Eltern und Geschwister. Doch der Herr allein kann trösten, und Er hat sich auch darin verherrlicht.

Nach dem Begräbnis fuhren Aelt. W. Martens und Frau zum Hospital, um ihren Sohn zu besuchen. Die Krankenschwester empfing sie mit der Frage: Was ist mit Ihrem Sohn passiert? — Er fühlt sich ganz anders. Dieselbe Frage stellte auch der Arzt. Aelt. Martens fragte darauf den Arzt, ob er die Schriftstelle kenne: Wo zwei oder drei eins werden, worum sie bitten, soll ihnen werden. Der Arzt bejahte es. Darauf fragte der Aelteste, wann die Veränderung eingetereten sei. Es war die Zeit, als er den Herrn so inbrünstig gebeten und ihn beim Wort genommen habe und der Herr ihm als Antwort die Begegnung des Heilandes mit dem Königischen im Geiste vorgeführt habe: Gehe hin, dein Sohn lebt.

Die Jugend möchte besonders darauf achten und der Stimme gehorchen. Das ist der Zweck solcher Sprache. Wenn diese Mahnung nicht genügend sei, werde es ernster kommen, sagte Aelt. Martens in seiner Ansprache. „Gehe hin, errette deine Seele und gehorche." G. G. Bärgen.

THE MENNONITE BRETHREN CHURCH

by
John H. Lorenz
(In englischer Sprache)

335 Seiten, feiner Leineneinband $2.50

1. Teil — Mennon. Brüd. Gem. in Rußland.
2. „ — Mennon. Brüd. Gem. in Nordamerika.
3. „ — Menn. Br. Gem. und ihre Missionen in andern Ländern.
4. Kurze Lebensgeschichten führender Brüder.

Reichlich illustriert. Einfach geschrieben und guter Druck.

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Goldene Hochzeit

Dank der wunderbaren Gnade Gottes war es den Geschw. **Franz Warkentin,** Grünthal, Man., vergönnt, am 10. Juni, in der „Elim"-Kirche das Fest der **goldenen Hochzeit** im Beisein aller Kinder und Großkinder zu feiern. Angesichts der Tatsache, daß die Schwester wiederholt Schlaganfälle gehabt hat, und schon lange Zeit im Bette zugebracht hat, müssen wir mit dem Psalmisten sagen „Das ist vom Herrn geschehen und ein Wunder vor unsern Augen" (Ps. 118 23). Der Herr gab Gnade, daß die Schwester physisch stark genug war, etliche Stunden im Stuhle zu sitzen, ohne zu sehr zu ermüden. Gefolgt vom Jubilar und Angehörigen wurde sie mit dem Stuhl in die Kirche hineingetragen.

Prediger H. Olfert, der Bruder von Schw. Warkentin, sprach einleitend. Sein Text war 2. Sam. 7, 18. Ihm folgte der Bruder des Jubilars, Pred. H. Warkentin, Grünthal, mit einer Ansprache, die sich an Ps. 121, 1—4 lehnte. Als einer, der auf der grünen Hochzeit der Geschwister gewesen, und durch die langen 50 Jahre mit ihnen in Verbindung gestanden hat, konnte er auf manche Erfahrungen im Leben des Jubelpaars hinweisen und der 2. Vers „Meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat", war wohl der Grundton Umrahmt wurde die schlichte, doch eindrucksvolle Feier mit Liedern vom Gemeinde-Chor, der Kinder und Großkinder und einem Männer-Doppelquartett. Die vielen Gäste wurden dann im Keller mit einem Mahl bewirtet. Das Jubelpaar hat das Vorrecht, zwischen ihren beiden Kindern und deren Familien zu wohnen, die sich in aufopfernder Liebe an der Pflege der Mutter und Großmutter beteiligen, was gewiß Ewigkeitssegen zur Folge hat. Dem werten Paare, in deren Heim ich gerne ab und zu mal hineinschaue, einen glücklichen Lebensabend und einen weiten Eingang zu dem ewigen Reich unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi (2. Petri 1, 11) wünschend,

W. W. Schröder, Steinbach, Man.

Bücher: —

Predigten von Jeremias Gotthelf, 400 Seiten, broschiert 2.50
Die Molotschna Ansiedlung, H. Görz, brosch., 286 S. 2.85
Sagradowka, G. Lorenz, brosch., 113 Seiten 1.25
Die Tereker Ansiedlung, C. P. Töws, brosch., 73 S. 1.00
Botschaft und Nachfolge von Benj. Unruh, H. S. Bender, O. Schowalter, Aelt. H. Funk u. a. Brosch., 104 Seiten .... —.85
Mennonite Life, C. Krahn, April 1951 .... —.50
Roggenbrot, J. P. Klassen, brosch., 134 Seiten 1.50
Menno Simons, C. Krahn, geb., 192 Seiten 2.00
Kleine Ausgabe 23 S. .... —.35
Gedichte für besonder Gelegenheiten, gesammelt von S. Unruh, brosch., 156 S. 1.00
Er führt uns wie Jugend. Ges. von J. Elias. 208 Seiten.
Gebunden 2.00
Broschiert 1.50
Reine Blumen, Dora Schlatter, 48 Seiten .... —.25
Das Herz des Menschen, Joh. Goßner, 50 Seiten .... —.30
Irene. Ida Morf, gebunden, 217 Seiten 2.10
Meine Mutter, Helene Christaler, geb., 321 Seiten 2.10
Sieben Gleichnisse des Herrn den Kindern erzählt. Gottfr. Fankhauser, geb., 180 S. 1.25
Lichtlein am Wege, Eugen Zeller, geb., 102 Seiten 1.40
Haus Andachten, Sam. Zeller, geb., 76 Seiten 1.00
Joh. Fr. Oberlin, von Alfr. Stucki, geb., 123 Seiten 1.60
Suchen und finden, Gedichte von Walter Steinbeck, 124 Seiten, geb. 1.05
Herbergslieder. Gedichte von Adolf Maurer, geb., 112 S. 1.25
Ganz Sein, Auguste Quartier La Tente, brosch., 60 S. .... —.70

Christliche Geschichtenbücher: —

Von Anna Oehler: — Der Schutzgeist. An der Liebe Hand. Mehr Raum im Herzen.
Von Krist. Roy: Der Knecht. Ohne Gott in der Welt. Drei Kameraden.
Von Otto Kägi: Londoner Spatzen.
Von Käthe Dorn: Das weiße Kleid. Die schönsten Hände.
Von Hedwig Andrä: Ein königlich Kleid.
Von Berta Rosin: Die große Liebe.
Von Helene Berthold: Elisabeths Bibel.
Von Marshall Broomhall: Ein Mann, der es mit Gott wagte.

Alle etwa 65 Seiten. Pappdeckel. Jedes .... —.75

Von K. Roy: Im Sonnenland, 128 Seiten 1.25
Von Berta Rosin: Allen zur Freude, geb., 80 S. 1.35
Durch weites Land an Gottes Hand, Sam. Limbach, 158 S., geb. 1.50
An allen Wassern gesät. Sonia E. Howe, geb., 275 S. 2.65
Kläffende Hunde, Gerh. Rasmusen, geb., 335 Seiten 2.20
Ihr Ende schauet an, Erich Schick, brosch., 110 Seiten .... —.90
Seele vor Gott, Gottfr. Gretler, Gedichte, geb., 45 S. .... —.75
Von Gottes Helle, Gottfr. Gretler, Gedichte, geb., 36 S. .... —.70
Das geheimnisvolle Album, Gottfr. Frankhausen, Kurzgeschichten, geb., 61 Seiten .... —.75
Geduld und Kampf. Erich Schick, geb., 115 Seiten 1.35
Athalia. Biblisches Trauerspiel; geb., 93 Seiten 1.00
Steine des Anstoßes, Sam. Limbach, brosch., 240 S. 1.00
Die sieben Sendschreiben der Offenbarung Jesu Christi, Joh. Schneider, brosch., 91 S. —.90
Himmels-Bürgerschaft, D. W. Michaelis, brosch., 74 S. .... —.90
Kommt her zu mir. 50 evangelische Traktate (8 verschiedene) —.50
Das Dunkel der Welt, Predigten über Daniel 1—6 von Max Ronner, brosch., 111 S. 1.65
Gottes Aufgebot, H. O. Kühner, Auslegung der zehn Gebote, brosch., 45 S. .... —.65
Vom Sehen zum Schauen. Gedanken zum 9. Kapitel des Joh. Evang., F. G. Rechenberg, brosch., 63 S. .... —.80
Der Weg zur Freude, D. Schäfer, brosch., 40 S. ....—.55
Allversöhnung? Wm. Schlatter, brosch., 35 S. .... —.50
Johannes, das 4-te Evangelium, W. Lüthi, gebunden, 375 Seiten $2.90
broschiert 1.95
Habakuk rechtet mit Gott, W. Lüthi, geb., 81 Seiten 1.10
Die Bauleute Gottes, W. Lüthi, geb. 200 Seiten 1.80
Der Brief des Paulus an die Philipper, E. Thurneysen, geb., 165 Seiten 1.80
Der Brief des Jakobus, E. Thurneysen, geb., 231 S. 1.80
Der Staatsmann unter den Propheten, S. Limbach, geb., 189 Seiten 1.10
Maleachi antwortet Verzagten, W. Lüthi, geb., 102 S. 1.80
Wege und Begegnungen, N. Bolt, geb., 403 Seiten 2.75
Kraftquellen, L. Stuckert, geb., 242 Seiten 1.75
Charakterlinien, C. Stuckert, geb., 230 Seiten 1.75
Offenbarung Jesu Christi, Joh. Schneider, geb., 236 S. 3.50
Die Gnade ist erschienen, O. Stockmayer, tägliche Andachten, geb., 424 Seiten 3.50
Die kommende Kirche, W. Lüthi, geb., 160 Seiten 1.35
Tut Buße und glaubet, A. Meier, geb., 140 Seiten 1.90
Pilgerreise, John Bunyan, geb., 336 Seiten 2.00
Sonntagmorgen, A. Maurer, geb., 305 Seiten 2.20
Seid Täter des Wortes, R. Aeschbacher. Predigten über den Jakobusbrief, brosch., 314 S. 1.25
Wehr u. Waffen. Tägliche Andachten von Fr. Leuenberger, geb., 393 Seiten 2.40
Wir sahen seine Herrlichkeit, 80 Bilder zum Neuen Testament mit entsprechendem Text, gebunden 1.10
Deutschland zwischen gestern und morgen, W. Lüthi, brosch., 118 Seiten 1.00
Sehet welch eine Liebe, Glaubenshelden von heute, W. J. Smart, geb., 127 Seiten 1.65
Der Heiland-Gott im Schöpfungsbericht, L. Vogel, 107 S. . 1.10
Der ewige Sohn Gottes, erbauliche Ansprachen über Hebr. 1 bis 6 u. 10, von A. H. Unruh und H. H. Janzen, brosch., 120 Seiten 1.00
Das Evangelium und die Religion, H. Frick, brosch., 54 S. —.60
Aus Not und Rettung, Paul Vogt, brosch., 98 Seiten .... —.95
Die Christusbotschaft und der Staat, E. Brunner, broschiert, 64 Seiten .... —.40
Reich Gottes und Geist Gottes im Neuen Testament, D. W. Michaelis, brosch., 48 S. .... —.40

Von Otto Funke: —

In der Schmiede Gottes, geb., 248 Seiten 2.15
Wie man glücklich wird und glücklich macht, geb., 191 S. . 2.15
Mit Otto Funke auf Reisen, geb., 180 Seiten 2.15
Der Weg nach Hause, geb., 190 Seiten 2.15
Vademekum für Eheleute, geb., 335 Seiten 2.65
Gewinn aus verlorenen Tagen, für Kranke, brosch., 32 S. —.20

Portofrei zu beziehen von:
The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Die sieben Sendschreiben

Offenbarung 2 und 3

In englischer Sprache
von **H. H. Janzen**

Eine kurze Auslegung der sieben Sendschreiben für die Gemeinde Jesu Christi von heute. Das Büchlein umfaßt 32 Seiten und ist von dem Verfasser für den Preis von 35c zu beziehen. Man schreibe nach

The Christian Preß Ltd.,
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Möbliertes Zimmer
(light housekeeping)
zu vermieten vom 1. Juli.
108 Martin Ave., Winnipeg
— Phone 504 622 —

Hochzeitseinladungen

in schöner Ausführung und in guter Auswahl nach Form und Preis werden hier prompt geliefert. Auch aller Art Druckaufträge, klein und groß, nehmen wir entgegen.

Man schreibe, telephoniere 501 487, oder komme persönlich zur
THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
159 Kelvin Street, Winnipeg, Manitoba

Der Mennonitische Katechismus mit oder ohne Glaubensartikel

ist bei uns wieder zu haben

Mit Glaubensartikel .... .50c.
Ohne Glaubensartikel .... .40c.

THE CHRISTIAN PRESS, LIMITED,
159 Kelvin Street, Winnipeg, Manitoba

Einladung

zur General Konferenz der Mennoniten Brüdergemeinden 21.—26. Juli, 1951, Winkler, Manitoba, Kanada.

Teure Bundesgeschwister:

Hiermit wenden wir uns an alle von den Gemeinden delegierte Brüder und an die Geschwister unserer Gemeinden mit einer herzlichen Einladung zur freundlichen Teilnahme an der nahe vor uns liegenden Konferenz. Nachdem wir Euch, Geschwister im Herrn, im Herzen bereits aufgenommen haben, möchten wir Euch nun auch gerne nach bestem Vermögen, unter Konferenzverhältnissen, in unseren Heimen aufnehmen. Bitte, nehmt unsere Einladung an und kommt. Nur möchten wir bitten, daß besonders die Nicht-Delegaten sich nach Möglichkeit mit eigenen Betten, sowie Decken, Laken und Kissen versehen wollen.

Was die Transportation nach Winkler betrifft, so sei bemerkt, daß Winkler tägliche Zug- und Busverbindung hat mit Winnipeg und anderen Ortschaften in Manitoba. Will man per Zug oder Bus kommen, so befrage man den Eisenbahn- oder Busagenten daheim, wie die Verbindungen sind. Alle Reisen **von** Winkler zurück, lassen sich hier befriedigend regeln. Die Geschwister aus den Staaten, jedoch, die per Zug oder Bus kommen, möchten entweder bei Emerson oder Letellier absteigen, von wo aus man sie per Auto nach Winkler fahren wird. Autofahrer aus dem Süden, auch andere die durch Winnipeg reisen, möchten sich Hochweg Nr. 75 merken; dann auch Hochweg Nr. 14, welcher zwischen Letellier und St. Jean von 75 westlich, nach Winkler abbiegt. Es sind auch andere Wege, die man fahren kann und man wolle daraufhin die Karte studieren. Bei Emerson, Lettelier und auch Winkler werden vom 21. morgens an bei allen Zügen und Busses zum Empfang Brüder sein mit Autos, die Geschwister weiter zu befördern. Sollte man unsere Dienste von anderswo beanspruchen wollen, so bitten wir, daß man uns bei Zeiten zu wissen lasse über Zeit und Ort. Diejenigen, die per Flugzeug kommen, dürften entweder in Winnipeg oder in Walhalla, N. D., landen. Für kleinere Flugzeuge wäre Walhalla zu empfehlen, da man dann nicht die Grenze zu passieren hat und wir können solche Geschwister rasch abholen. Walhalla liegt etwa 18 Meilen südlich von Winkler. Man möchte jedoch rechtzeitig anmelden, wann und wo man zu landen gedenkt. Sollte irgend jemand bei seiner Ankunft nicht in Verbindung mit uns sein, so bitten wir, ohne zu zögern, uns telephonisch anzurufen. Man merke sich folgende 2 Telef. Nummern: 265 und 77. Die erste Nummer wird nur in den Konferenztagen gebraucht werden. Die Nummer 77 darf man zu irgend einer Zeit anrufen.

Wenn es den Gemeinden sonst möglich ist, schickt uns, bitte, die Zahl der Delegaten schon jetzt. Da wir mit den Komiteesitzungen schon zu Donnerstag und Freitag rechnen, so wäre es sehr dienlich, zu wissen, wer von den Komiteesgliedern an den Tagen gedenkt hier zu sein und wer gedenkt seine Frau mitzubringen. Wir würden den Komitees gerne rechtzeitig zu Diensten stehen.

Und nun, liebe Brüder, stellen wir uns unter das Wort des Herrn: „Dem aber, der überschwenglich tun kann über alles, das wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirkt, dem sei Ehre in der Gemeinde, die in Christo Jesu ist, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen! Auch gebe er euch allen Gnade zur Reise!

Im Auftrage,
G. D. Pries, Winkler, Man.

Farm zu verkaufen

im schönen B. C.

12½ Acres gutes Weide- und Heuland und viel Obst. Schöner Distrikt; gute Straße mit Busverbindung. 10 Zimmer Wohnhaus, modern ausgestattete Küche, elektrischer Herd (combin. Kohlen), „Frigidaire", Wasserleitung heiß und kalt, überall Elektrizität. 2 Brunnen mit elektr. Pumpen und gutem Wasser. 1 Brunnen auf der Weide und auch Wasserleitung überall. Gebäude für 1100 Leghühner und 2500 Küchel mit Vorrichtung für warmes Wasser im Winter. Kuhstall für 7 Kühe. Schweinestall mit 4 Räumen für 28 Schweine. 20'x30' Maschinengarage. Krankheitshalber zu verkaufen. Sehr günstige Zahlungsbedingungen.

C. FRANZ
Coghlan Rd., R.R. 3,
Aldergrove, B. C.

Sagradower-Fest in B. C.

Auf dem letzten Treffen der Sagradower, welches im Mai 1948 in Sardis, B. C. stattfand, wurde der Beschluß gefaßt, nach drei Jahren wieder eine Zusammenkunft zu veranstalten. Das Komitee, welchem diese Aufgabe übergeben wurde, ladet nun alle Sagradower und Freunde zu Sonntag, den 12. August, in die M. B. Kirche zu East Aldergrove zu einem Wiedersehen ein.

Die Ortsgemeinde hat wie gewöhnlich ihre Sonntagsschule, und übergibt dann ab 10.30 Uhr die Leitung der weiteren Andacht an das Komitee. Nach einer Gebetsstunde folgen noch einige kurze Ansprachen, in denen unser Dank für die gütige Führung und Bewahrung Gott gegenüber zum Ausdruck gebracht werden soll.

Nach Schluß (12 Uhr), wird im Kellerraum ein Imbiß verabreicht werden, wozu die Freunde in B. C. gebeten werden, reichlich beizutragen.

Nach dem Mahl geht es in den Mt. Lehman Park für eine Stunde freier Unterhaltung. 3 Uhr treten wir noch einmal zusammen, um einige kurze Berichte anzuhören über das Thema: „Meine ersten Eindrücke in der neuen Heimat" und „Mein Erleben hier" von jeder Einwanderungsperiode: 1900—14, 1923—30 und 1947 bis jetzt.

Auswärtige Gäste, die uns sehr willkommen sind, werden gebeten, rechtzeitig zu melden, wie, wo und wann sie eintreffen wollen, und ob sie bei Freunden Unterkunft zu finden hoffen. Die Anmeldungen bitte bei Br. D. B. Friesen, Adams Road, R. R. 1, Sardis, zu machen, oder auch bei mir.

Bestens grüßend,
J. Janzen, Old Yale Rd.
R. R. 1, Mt. Lehman, B. C.

Das Sängerfest

des Mittleren Kreises der M.B.G. Manitoba wird Sonntag, den 8. Juli, von 10 Uhr morgens (alte Zeit), im M. B. Bethause zu **Elm Creek** zur Ausführung kommen. Jedermann ist willkommen. In der Mittagspause wird für heißes Wasser gesorgt sein.

Wir erwarten viel Freude und Segen und bitten freundlichst — kommt!

Im Auftrage, Heinr. Schröder.

Einladung.

Die M.B. Gemeinde zu Holmfield, Man., gedenkt, so der Herr will, den 8. Juli von 10 Uhr morgens (alte Zeit), ihr Bethaus dem Herrn zu weihen. Br. D. D. Derksen hat zugesagt, auf dem Feste zu dienen. Kommt, laßt uns dem Herrn danken!

P. P. Sawatzky.

Coaldale, Alberta.

— Haben in letzter Zeit viel Regen. Am 24. Juni kam besonders viel Wasser herunter. Auf den niederen Stellen in den Feldern steht Wasser. In Cardstone floß gestern das Wasser auf der Hauptstraße 29 Zoll tief. Die Bevölkerung der Umgegend wurde um Hilfe angerufen.

— Am 17. u. 18. Juni tagte im M. B. Bethause zu Coaldale die provinz. Jahreskonferenz der M. B. G. Die Konferenz wurde gut beschickt und alle vorliegende Arbeit wurde in Liebe und Eintracht erledigt.

25. 6. 1951. P. H. Regehr.

Yarrow, B. C.

— Den 17. Juni feierten Geschwister Jakob Janzen im M. B. Bethause ihre Silberhochzeit.

— Den 9. Juni abends war die Hochzeit des Witwers Jakob Kornelsen mit Witwe Enns (beide neueingewandert) im Heim ihrer Geschwister Peter Kornelsen.

— Br. Peter Klippenstein von Kalifornien weilt hier als Gast bei seinen Geschwistern.

— Den 18. Juni wurde die neue Brücke über den Vedderkanal dem Verkehr übergeben.

— Den 23. Juni war das Begräbnis des Pred. Joh. Dück. Er starb in Vineland, Ont. Die Leiche wurde hergebracht, weil seine Kinder hier wohnen.

— Den 24. Juni nachmittags wurde bei schönem Wetter von der M. B. G. das Kinderfest gefeiert.

— Zum 1. Juli gedenkt unser Gemeindechor mit Dirigent Gerh. Reimer, die Geschwister in Kelowna zu besuchen.

— Die Erdebeerernte wird in dieser Woche beendigt und die Himbeerernte beginnt.

— Den 24. Juni morgens predigten in der M. B. G. die Brüder Jak. Töws von Luster, Montana, und Lehrer Ruben Berg von Fresno, Calif. Er war hier mit einer Gruppe Sänger aus dem Pacific Bible Institut.

— Korr.

Offener Brief.

Ihr lieben Freunde und Geschwister in dem Herrn, auch alle Rundschauleser, seid gegrüßt mit Römer 8, 28!

Unser Heiland, **der Große Arzt,** hat mich in seiner Gnade soweit hergestellt, daß ich wieder etwas arbeiten kann. Ihm die Ehre für alles! Sein Wille geschehe!

Da meine irdische Laufbahn recht bald zuende sein kann, so richte ich zuletzt noch eine Bitte an Euch, Ihr Lieben aus Orenburg, es fehlen mehr Bilder für unser Buch — nämlich: von den Bethäusern beider Richtungen; von mehr Schulen aus beiden Siedlungen (habe nur von Nr. 10 u 11); vom Wollostgebäude und dem Wollostpersonal; von den Aeltesten, Predigern und Gemeindeleitern der M.B.G.; von den Predigern der der Djejewer M.G. (die Aeltesten — Penner, Rempel und Krahn habe ich); vom bürgerlichen Personen, die im Dienste der Siedlungen standen, z. B.: Vorsteher, Waisenmänner, Brandälteste u. a.

Besonders wertvoll ist jedes Photobild aus der Pionierzeit und aus dem Hungerwinter.

Die Bilder sollten auf der Rückseite die genaue Adresse ihrer Eigentümer haben. Erklärende Mitteilungen sind sehr willkommen.

Im Herrn, Euer
P. P. Dück,
Box 10, Rosemary, Alta.,

„Von der Krippe zur Krone"

Eine Gedichtsammlung für die christlichen Festzeiten
(Advent, Weihnacht, Neujahr, Passion, Ostern, Erntedank usw.)
Eine Auslese vom Besten.

112 Seiten — Kartoniert $1.25
Leinenband 1.55

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
157 Kelvin Street, Winnipeg, Manitoba.

Noch erhältlich!

„Mennonitische Märtyrer der jüngsten Vergangenheit u. Gegenwart"

Verfasser Aron A. Töws.

Gebunden, portofrei $3.75
Broschiert, „ 3.25

Guter Einband. Schwarzer Deckel mit Goldtitel. Fast 400 Seiten auf gutem Papier und mit vielen Bildern. Es ist eine einzigartige Sammlung von Tatsachenberichten ergreifend und rührend; ein „Märtyrerspiegel" der Neuzeit.

Da die Auflage nicht groß ist, raten wir, das wertvolle Buch jetzt zu erwerben, und auch alle Gemeinde- und Schulbibliotheken damit zu versorgen.

— Wiederverkäufer erhalten lohnenden Rabatt —

The Christian Preß Ltd.,
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

und beim Verfasser
Rev. A. A. Töws, Marschall Rd., R.R. 1, Abbotsford, B. C.

Wer eine Bibelkonkordanz

braucht oder jemandem eine schenken möchte, sollte jetzt bestellen.

Preis $5.75
Kleine Taschenausgabe 1.75

The Christian Preß Ltd.,
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

2 möbl. Zimmer

(light housekeeping)
zu vermieten.

Auch einzeln zu haben.
Garage vorhanden.

162 Hespeler Ave., Winnipeg.

Gesucht werden

Hauseltern

für das Kosthaus der „Eden" Bibel- und Hochschule in Niagara-on-the-Lake, Ont.

Man melde sich bitte bei:

G. J. EPP
3 Welland, St. Catharines, Ont.

Zu verkaufen:

"WOODWORKING SHOP"

in Winnipeg mit guter, solider Kundschaft. Gegenwärtig Aufträge im Wert von $16,000 an Hand. Zeigt gutes jährliches Einkommen. Buchführung offen zur Prüfung. Preis für Gebäude u. Maschinen **$25.000**

"MEAT and GROCERY STORE"

mit guter moderner Einrichtung, in Winnipeg, westlich von Sherbrook St. Umsatz 50,000 per Jahr. Preis für Einrichtung und Geschäft **$5.500**

J. H. UNRUH
310 Power Bldg. — Phone 929 849 — Winnipeg, Man.

Bestellzettel.

THE CHRISTIAN PRESS LTD.,
157 Kelvin Street, Winnipeg, Canada.

Jahresabonnement im In- und Auslande $3.00, zahlbar im voraus.

Ich bestelle hiermit die

— Mennonitische Rundschau —

Beigelegt sind: $........

Name: ....

Adresse: ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Alter Leser ☐ Neuer Leser ☐ (Bitte anmerken!)
Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), oder Bargeld in registriertem Brief.

Probenummern an beliebige Adresse frei.